



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Zur Gesellschaft über-setzen
Impulse aus der Übersetzungstheorie zur Kommunikation in der
Migrationsforschung

verfasst von | submitted by

Dr.phil. Helena Segarra BA MA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 331 345

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Französisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Cornelia Zwischenberger

Abstract (DE)

Diese Masterarbeit untersucht das Potenzial von Übersetzungstheorien für die Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass migrationswissenschaftliche Erkenntnisse häufig in politisierten und emotionalisierten gesellschaftlichen Debatten zirkulieren, während Fragen ihrer Vermittlung bislang nur begrenzt systematisch reflektiert werden. Ziel der Arbeit ist es daher zu analysieren, welche theoretischen Impulse die Übersetzungswissenschaft für eine zugängliche und machtkritische Kommunikation migrationsbezogener Forschung liefern kann. Als theoretischer Rahmen dienen drei zentrale Perspektiven der Übersetzungswissenschaft: die funktionalistischen Ansätze rund um die Skopostheorie, die Critical Translation Studies sowie Mona Bakers Narrative Theory. Diese werden auf drei analytische Ebenen der Wissenschaftskommunikation übertragen: Adressat:innen, Inhalte und Prozesse. Untersucht wird, wie migrationswissenschaftliches Wissen für unterschiedliche Öffentlichkeiten aufbereitet wird, welche Narrative und Bedeutungen dabei entstehen und unter welchen institutionellen und gesellschaftlichen Bedingungen diese Kommunikationsprozesse stattfinden. Die Analyse zeigt, dass Wissenschaftskommunikation als vielschichtiger Übersetzungsprozess verstanden werden kann, der weit über die sprachliche Übertragung von Wissen hinausgeht. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden in kulturellen, institutionellen und diskursiven Kontexten transformiert und unterschiedlich interpretiert. Übersetzungstheorien ermöglichen es, diese Prozesse sichtbar zu machen und Fragen nach Zielgruppen, Machtverhältnissen, Wissenszugängen und narrativen Konstruktionen systematisch zu reflektieren. Die Arbeit argumentiert, dass eine stärkere Auseinandersetzung mit Übersetzungsprozessen dazu beitragen kann, die gesellschaftliche Vermittlung migrationswissenschaftlicher Forschung bewusster zu gestalten. Übersetzung erscheint dabei nicht als nachgelagerter Kommunikationsschritt, sondern als integraler Bestandteil wissenschaftlicher Wissensproduktion und gesellschaftlicher Verständigung.

Schlüsselwörter: Migrationsforschung, Wissenschaftskommunikation, Übersetzungswissenschaft, Skopostheorie, Critical Translation Studies, Narrative Theory, Knowledge Translation, Wissenschaftstransfer.

Abstract (EN)

This master's thesis explores the potential of translation theories for science communication in migration research. It is motivated by the observation that findings from migration research frequently circulate within highly politicized and emotionally charged public debates, while the question of how such knowledge is communicated has received comparatively little systematic attention. The thesis therefore aims to examine the theoretical contributions that Translation Studies can offer to accessible and critically reflective communication of migration-related research. The theoretical framework draws on three key perspectives from Translation Studies: functionalist approaches centered on Skopos Theory, Critical Translation Studies, and Mona Baker's Narrative Theory. These approaches are applied to three analytical dimensions of science communication: audiences, content, and processes. The study investigates how knowledge from migration research is communicated to different publics, which narratives and meanings emerge in this process, and under which institutional and societal conditions these communicative processes take place. The analysis demonstrates that science communication can be understood as a complex process of translation that extends far beyond the linguistic transfer of knowledge. Scientific findings are transformed and reinterpreted within cultural, institutional, and discursive contexts. Translation theories provide valuable conceptual tools for making these processes visible and for systematically reflecting on questions of target audiences, power relations, access to knowledge, and narrative construction. The thesis argues that greater engagement with processes of translation can contribute to a more conscious and reflective communication of migration research in society. Translation thus emerges not as a subsequent step in the dissemination of scientific knowledge, but as an integral component of both scientific knowledge production and societal understanding.

Keywords: Migration Research, Science Communication, Translation Studies, Skopos Theory, Critical Translation Studies, Narrative Theory, Knowledge Translation.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Frau Dr. Cornelia Zwischenberger für ihre engagierte Betreuung, ihre wertvollen Anregungen und ihr konstruktives Feedback während des Entstehungsprozesses dieser Masterarbeit. Ihre fachliche Unterstützung und ihre kritischen Impulse haben wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen.

Ebenso danke ich meinen Kolleg im Masterseminar für den bereichernden fachlichen Austausch, die inspirierenden Diskussionen.

Von Herzen danke ich meiner Familie. Durch ihre Unterstützung, ihr Verständnis und die zeitlichen Freiräume, die sie mir ermöglicht hat, konnte ich mich intensiv dieser Arbeit widmen. Ohne ihren Rückhalt wäre die Fertigstellung dieser Masterarbeit in dieser Form nicht möglich gewesen.

Inhalt

Einleitung.....	5
2 Forschungsstand	10
2.1 Migrationsforschung und Migrationsdiskurse	10
2.2 Forschung zur Wissenschaftskommunikation (in der Migrationsforschung).....	13
2.3 Translation und Migration - Migration in Translation	18
2.4 Forschungslücken und konzeptioneller Bedarf	22
3 Die Fruchtbarmachung translatorischer Theorien	25
3.1 Skopos Theorie	26
3.1.1 Erweiterungen der Skopostheorie.....	28
3.2 Wissenstransfer und Knowledge Translation.....	30
3.3 Critical Translation Studies	33
3.2.1 Erweiterung der Critical Translation Studies um soziologische Perspektiven.....	36
3.4 Narrative Theory von Mona Baker	39
3.5 Zusammenfassung	42
4 Zur Gesellschaft über-setzen: Übersetzungsprozesse in der Migrationsforschung	43
4.1 Ziel und Anlage der Analyse	43
4.2 Inhaltsebene	44
4.2.1 Migration als narratives Feld	44
4.2.2 Erfahrungen, Emotionen und die Sichtbarkeit migrantischer Perspektiven	46
4.2.3 Die unbedachte Übersetzung	48
4.2.4 Migrationsforschung und ihre Narrative	50
4.3 Die Adressat:innen – eine zielgerichtete Kommunikation	54
4.3.1 Wer sind die Adressat:innen?.....	54
4.3.2 Die Adressat:innen welcher Migrationsforschung?	58
4.4 Prozessebene.....	61
4.4.1 Medien, Politik, Wissenschaft – die Logiken von Übersetzungs(möglichkeiten)	62
4.4.2 Wer übersetzt dann migrationswissenschaftliches Wissen?	64
5 Diskussion	67
5.1 Wissenschaft produziert Wissen – aber sie produziert auch Übersetzungen.....	67
5.2 Die Leerstelle der Übersetzung	69
5.3 Adressat:innen als normative Frage	70
5.4 Machtkritik und ihre Grenzen	71
5.5 Grenzen der Übertragbarkeit von Translationstheorien auf die Wissenschaftskommunikation	72
6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	76
Bibliografie.....	80

Einleitung

Über-setzen, im wörtlichen Sinne das Übersetzen mit einem Boot von einem Ufer zum anderen, bietet eine kraftvolle Metapher für die Vermittlung wissenschaftlichen Wissens in gesellschaftliche Kontexte. Das „Hinüberbringen“ von Inhalten über eine symbolische Grenze hinweg, beschreibt mehr als nur einen Transfer: Es ist ein Akt des In-Beziehung-setzens, der Begegnung, des Ankommens (von Information). In der Wissenschaftskommunikation geht es nicht nur darum, Inhalte verständlich zu machen, sondern auch darum, Brücken zwischen unterschiedlichen Diskursen, Perspektiven und Erfahrungshorizonten zu schlagen.

Diese Masterarbeit stellt für mich auch einen persönlichen Brückenschlag zwischen zwei wissenschaftlichen Feldern dar, die meinen bisherigen beruflichen und akademischen Werdegang geprägt haben: der Migrationsforschung und der Translationswissenschaft. Während ich mich in meiner Arbeit als Migrationsforscherin mit Fragen von Flucht, Asyl, Integration und gesellschaftlicher Teilhabe beschäftige, begleitet mich zugleich seit vielen Jahren ein großes Interesse an Übersetzung, Sprachmittlung und den Prozessen, durch die Wissen zwischen unterschiedlichen sozialen, kulturellen und institutionellen Kontexten vermittelt wird.

Aus meiner eigenen Forschungspraxis heraus habe ich immer wieder die Erfahrung gemacht, dass es schwierig sein kann, mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen über migrationsbezogene Forschung zu sprechen. Themen wie Asylpolitik, Unterbringung, Integration oder Fluchtursachen sind hochkomplex und zugleich stark emotionalisiert und politisiert. Häufig fehlt es an Hintergrundwissen über rechtliche, historische oder gesellschaftliche Zusammenhänge, während gleichzeitig starke Meinungen und gesellschaftliche Narrative den öffentlichen Diskurs prägen. Dies führt nicht selten dazu, dass wissenschaftliche Erkenntnisse nur schwer anschlussfähig sind oder in bestehende Deutungsmuster eingeordnet werden, die ihrer Komplexität nicht gerecht werden.

Gleichzeitig habe ich in den vergangenen Jahren erlebt, wie wichtig Wissenschaftskommunikation gerade in diesem Bereich geworden ist. Als Wissenschaftsbotschafterin sowie in Bildungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen in Wien begegne ich regelmäßig Menschen mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen und Wissensbeständen. Besonders prägend sind dabei Begegnungen in Schulen, in denen viele Schüler selbst Migrationserfahrungen gemacht haben oder in Familien aufwachsen, die von Migration geprägt sind. Hier zeigt sich, dass wissenschaftliches Wissen über Migration keineswegs nur ein Gegenstand politischer Debatten ist, sondern unmittelbar mit den

Lebensrealitäten vieler Menschen verbunden ist. Die Frage, wie über Migration gesprochen wird, welche Begriffe verwendet werden und welche Geschichten erzählt werden, hat konkrete Auswirkungen auf gesellschaftliche Zugehörigkeit, Selbstbilder und Teilhabe.

Diese Arbeit ist daher auch der Versuch, zwischen „meinen“ epistemischen Feldern zu übersetzen. Sie verbindet migrationswissenschaftliche Fragestellungen mit Perspektiven der Translationswissenschaft und fragt danach, wie Erkenntnisse der Migrationsforschung verständlicher, zugänglicher und gesellschaftlich wirksamer kommuniziert werden können.

Die Translationswissenschaft liefert dafür nicht nur ein Vokabular, sondern auch theoretische Werkzeuge, um diese komplexen Prozesse des „Über-Setzens“ zu analysieren und zu gestalten (Zwischenberger 2025). Übersetzen wird hier nicht auf den sprachlichen Austausch reduziert, sondern verstanden als ein intermediärer Akt, der zwischen Systemen, Kulturen, Disziplinen und Öffentlichkeiten vermittelt. Das bedeutet, die Migrationsforschung ist nicht nur mit interlingualen Übersetzungen konfrontiert, sondern vor allem mit intralingualen Übersetzungsprozessen. Die eigentliche Herausforderung besteht häufig nicht im Wechsel zwischen Sprachen, sondern in der Übersetzung zwischen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wissenswelten. Denn kaum ein gesellschaftspolitisches Thema hat in den letzten Jahren und vor allem seit 2015 derart an Relevanz gewonnen, wie das Thema Migration. Sie ist zentrales Element globaler und innenpolitischer Dynamiken und Debatten (Brug et al. 2015).

Dies zeigt sich in der teilweise überbordenden Berichterstattung zu Migration (und Themen, die mit Migration assoziiert werden). Während wissenschaftlich fundierte Aussagen zur Migration häufig differenziert, kontextabhängig und nicht ohne Weiteres in verkürzte mediale oder politische Narrative übertragbar sind, ist das Thema Migration im gesellschaftlichen Diskurs ein hoch politisiertes Thema, das besonders anfällig für symbolische Politik und populistische Vereinfachungen ist. Viele gesellschaftliche Akteur:innen, etwa Medien, NGOs oder Politiker:innen nehmen gezielt und zeitnah Einfluss auf Diskurse, während Stimmen aus der Wissenschaft häufig fragmentiert oder im akademischen Raum verhaftet bleiben.

Ebenso ist zu beobachten, dass es seit 2015 ein erhöhtes Fördervolumen an Forschungsprojekten in der Migrationsforschung gibt (Kalir & Cantat 2020). Dennoch zeigt sich eine Art Ernüchterung in der Feststellung, dass Forschungsergebnisse nicht bzw. nicht ausreichend in den gesellschaftlichen und politischen Debatten Eingang finden (Amelung et al. 2024; De Haas 2008; Kamali 2022; Natter & Welfens 2024). Mehr noch, wie Natter und Welfens (2024) kritisch anmerken, setzen politische Entscheidungsträger:innen weiterhin

häufig Migrationspolitiken um, die in der Forschung schon lange als unwirksam gelten. Wie etwa, die Reduktion bargeldbasierter Geldleistungen für Migrant:innen aus Angst, dass diese als Pullfaktoren wirken, wofür es aus der Forschung keine Evidenz gibt (Ferwerda et al. 2024), oder Entwicklungsprogramme, die zum Ziel haben, Fluchtursachen zu bekämpfen, während die Forschung schon lange nachgewiesen hat, dass Entwicklungsfortschritte in Ländern des Globalen Südens in einer ersten Phase eher zu mehr als zu weniger Migration führen (Clemens & Postel 2018; Fuchs et al. 2023).

Dies zeigt ein zentrales Problem auf: die Migrationsforschung operiert in einem Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Komplexität und öffentlicher Erwartung nach einfachen Antworten. In einem solchen Klima stoßen migrationswissenschaftliche Befunde, die Ambivalenzen betonen oder etablierte Annahmen hinterfragen, oft auf geringe Resonanz, Ablehnung oder, wie in den oben beschriebenen Beispielen, sogar auf Ignoranz. Diese Kluft lässt sich nicht allein durch einen Mangel an Transferaktivitäten erklären, sondern verweist auf ein tieferliegendes Problem der Übersetzung im Sinne kultureller, institutioneller und diskursiver Umcodierung von Wissen.

Übersetzung entfaltet sich im Kontext dieser Arbeit in zweifacher Weise. Zum einen in Form der sprachlichen Übersetzung: Migrationsforschung, ebenso wie viele andere wissenschaftliche Disziplinen, wird überwiegend auf Englisch veröffentlicht, das sich als *Lingua franca* der internationalen Wissenschaft etabliert hat. Öffentliche Debatten, politische Aushandlungen und mediale Diskurse über Migration finden hingegen primär in den jeweiligen Nationalsprachen statt (Haller et al. 2025). Zwischen wissenschaftlicher Wissensproduktion und ihrer Rezeption im nationalen öffentlichen Raum entsteht dadurch eine sprachliche Schnittstelle, an der Inhalte nicht einfach übernommen, sondern übersetzt, angepasst und neu kontextualisiert werden müssen. Diese sprachliche Vermittlung ist keineswegs neutral, sondern kann beeinflussen, welche Begriffe sich durchsetzen, welche Bedeutungen transportiert werden und welche Aspekte wissenschaftlicher Erkenntnisse im öffentlichen Diskurs sichtbar werden.

Zum anderen verweist der Begriff der Übersetzung in dieser Arbeit auch auf eine konzeptuelle und epistemische Dimension. Übersetzung bedeutet hier nicht nur die Übertragung von Wörtern zwischen Sprachen, sondern auch die Transformation von Konzepten, Begriffen und Wissensformen zwischen unterschiedlichen sozialen und institutionellen Kontexten. Begriffe, die in wissenschaftlichen oder professionellen Zusammenhängen geprägt wurden, müssen in andere gesellschaftliche Felder, z.B. in Politik, Verwaltung, Medien oder Zivilgesellschaft, übertragen werden (Surman et al. 2020). Dabei verändern sich häufig ihre Bedeutungen, ihre Reichweite und ihre normativen Implikationen.

Wissenschaftliche Konzepte werden vereinfacht, neu gerahmt oder mit bestehenden gesellschaftlichen Deutungsmustern verknüpft.

Diese Perspektive verschiebt den Fokus von einer Vorstellung der Übersetzung als bloßem Informations- oder Wissenstransfer hin zu einem Verständnis von Übersetzung als interpretativem und kreativem Prozess. Sprache fungiert dabei nicht nur als neutrales Medium, sondern als aktiver Bestandteil der Wissensproduktion und -zirkulation. Durch Übersetzungsprozesse werden Bedeutungen neu ausgehandelt, Wissensbestände angepasst und narrative Formen geschaffen, die bestimmen, wie wissenschaftliche Erkenntnisse in unterschiedlichen gesellschaftlichen Arenen verstanden und genutzt werden. Gerade im politisch sensiblen Feld der Migration wird damit deutlich, dass die Art und Weise, wie Begriffe und Forschungsergebnisse übersetzt und kommuniziert werden, erheblichen Einfluss darauf haben kann, wie Migration gesellschaftlich diskutiert und politisch reguliert wird.

Ziel dieser Arbeit ist es daher, verschiedene Theorien der Übersetzung heranzuziehen, um diese Prozesse differenziert analytisch zu fassen. Die Übersetzungswissenschaften, in Form verschiedener Theorien und Ansätze, bringen ein reiches Instrumentarium, dass sich mit Fragen der Transformation von Inhalten von einem System in ein anders beschäftigen, ebenso, wie sie sich mit der Frage auseinandersetzen, wie unterschiedliche Zielgruppen systematisch in dieser Transformation mitgedacht werden können (Gambier & Doorslaer 2010). Und nicht zuletzt beschäftigen sich vor allem neuere Theorien in den Übersetzungswissenschaft mit der Prozesshaftigkeit von Übersetzung und der Rolle von Akteur:innen, die eingebettet in unterschiedliche Kontexte und Machtverhältnisse agieren.

All diese Ebenen Inhalt, Publikum sowie Prozess und Akteur:innen sind auch für die Wissenschaftskommunikation von zentraler Relevanz und zeigen die Potenziale auf, die ein solcher interdisziplinärer Gedankenschritt für die Erweiterung der Wissenschaftskommunikation und im spezifischen in der Migrationsforschung haben könnte. Angelehnt daran verfolgt diese Masterarbeit folgende Leitfragen:

Welche theoretischen Impulse liefern Übersetzungstheorien für eine machtkritische und zugängliche Wissenschaftskommunikation?

Inwiefern lassen sich Modelle und Konzepte aus der Übersetzungstheorie auf die Vermittlung migrationsbezogener Forschung übertragen?

In dieser Arbeit folgen der Einleitung fünf Kapitel, die systematisch aufeinander aufbauen. Gleich anschließend folgt ein Überblick über den Forschungsstand im Kapitel 2, in dem sowohl zentrale Diskurse der Migrationsforschung als auch bestehende Ansätze der Wissenschaftskommunikation und deren Schnittstellen zur Translationstheorie aufgearbeitet

werden. Daraus leiten sich Forschungslücken und ein konzeptioneller Bedarf ab, die im weiteren Verlauf adressiert werden. Kapitel 3 widmet sich dem theoretischen Zugang und entfaltet verschiedene Perspektiven der Translationswissenschaft, die als Grundlage für das Analysemodell dienen. Im Zentrum der Arbeit steht Kapitel 4, in dem Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung als ein vielschichtiger Übersetzungsprozess konzeptualisiert wird. Dieser wird entlang von drei Dimensionen – Inhalt, Publikum und Prozesse – konkretisiert. Die abschließenden Kapitel 5 und 6 reflektieren die Diskussion der Ergebnisse und fassen zentrale Erkenntnisse zusammen.

2 Forschungsstand

2.1 Migrationsforschung und Migrationsdiskurse

Als Migrationsforschung versteht man die wissenschaftliche Untersuchung von Faktoren, Prozessen und Auswirkungen menschlicher Mobilität über lokale, nationale oder internationale Grenzen hinweg (Gans & Pott 2025; Haas et al. 2022). Die Migrationsforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem interdisziplinären und dynamischen Feld entwickelt. Viele Forscher:innen aus den Sozialwissenschaften, Humanwissenschaften, Geographie, Recht usw. haben sich mit dem Thema beschäftigt und eine außerordentliche Vielfalt an Wissen produziert (Natter and Welfens 2024). Hierbei werden die Ursachen, Prozesse und Folgen von Migration auf individueller, gesellschaftlicher und politischer Ebene untersucht. Lange Zeit galt die Migrationsforschung als politiknahe und wurden somit oft mehr als Teil politischer Prozesse verstanden, denn als unabhängiges Forschungsfeld (Möhring 2018; Scholten 2009). Migration kann als ein sogenanntes „wicked problem“ verstanden werden (Danken et al. 2016; Rittel & Webber 1973). Dabei handelt es sich um gesellschaftlich hochkomplexe Problemstellungen, die sich eindeutigen Lösungen weitgehend entziehen. Ein zentraler Grund dafür liegt darin, dass verschiedene gesellschaftliche Akteur:innen grundlegend darüber uneinig sind, wie das Problem überhaupt definiert werden, bzw. ob Migration überhaupt als Problem gerahmt werden sollte. Darüber hinaus ist Migration durch wissenschaftliche Unsicherheiten, hohe normative Bewertungen sowie konkurrierende Interpretationen gekennzeichnet, die gleichzeitig in politischen, medialen und wissenschaftlichen Feldern zirkulieren (Bauböck et al. 2022).

Historisch ist die Migrationsforschung eng mit staatlichen Verwaltungsinteressen verknüpft. Die Erfassung und Beschreibung von Migration basierte und basiert noch immer häufig auf staatlichen Kategorien und Daten, die zugleich historische Quellen bilden. Diese Perspektiven wurden von der Forschung lange weitgehend übernommen, ohne ihre Entstehung, Annahmen und Auswirkungen ausreichend kritisch zu hinterfragen (Wadauer 2008). Die Migrationsforschung weißt also enge Verbindungen zur Politikgestaltung auf und wurde/wird als in politische Prozesse eingebettet wahrgenommen (Dahinden & Pott 2026; Möhring 2018; Scholten 2009; Scholten & Van Nispen 2015). Neuere Forschungszugänge betonen zunehmend Reflexivität sowie eine kritische Auseinandersetzung mit etablierten Kategorien und Annahmen (Dahinden & Pott 2026; Roohi et al. 2025). Diese Verschiebung hat die Migrationsforschung in eine produktive, zugleich jedoch herausfordernde, Spannung zwischen kritischer Wissensproduktion und politischen Erwartungen gestellt. Erst in jüngeren Jahren hat

sich hier eine kritische und reflexive Forschungspraxis herausgebildet, die ein anderes Verständnis von und im Umgang mit Migration forciert (Scholten 2009).

Trotz ihres normativen Anspruchs auf gesellschaftliche Relevanz hat die Migrationsforschung erst in jüngerer Zeit begonnen, ihre kommunikative Rolle systematisch zu reflektieren. Zwar betonen viele Wissenschaftler:innen die gesellschaftliche Verantwortung der Forschung, politische Entscheidungsprozesse und öffentliche Debatten mit fundiertem Wissen zu informieren. In der wissenschaftlichen Praxis wird Kommunikation jedoch häufig als nachrangig gegenüber der eigentlichen Forschungsarbeit betrachtet (Boswell 2011; Hoffmann et al. 2023). Entsprechend konzentriert sich ein Großteil der Aufmerksamkeit weiterhin auf die Produktion wissenschaftlicher Erkenntnisse selbst, während die Frage, wie diese Erkenntnisse in gesellschaftliche Diskurse gelangen, dort interpretiert und weiterverarbeitet werden, vergleichsweise wenig Beachtung findet.

Gesellschaftliche Diskurse zu Migration sind stark von politischen, medialen und gesellschaftlichen Rahmungen geprägt. Diskursanalytische Studien zeigen, dass Migration häufig problematisiert und mit Begriffen wie „Flüchtlingswelle“ oder „Überfremdung“ belegt wird (Bocskor 2018; Huot et al. 2016; Rheindorf & Wodak 2018). Darüber hinaus wird Migration immer häufiger in Verbindung mit Sicherheitsdiskursen gebracht. Diese diskursive Rahmung trägt zur Stigmatisierung von Migrant:innen bei und legitimiert restriktive politische Maßnahmen, die empirisch oft wenig fundiert sind (Rheindorf & Wodak 2018). Auch hier hebt die Forschung hervor, dass Sprache, Metaphern und Narrative maßgeblich beeinflussen, wie Migration gesellschaftlich wahrgenommen und politisch adressiert wird. Um eben diesen Dynamiken entgegenzuwirken bräuchte es in der Migrationsforschung, und bei all jenen, die diese betreiben, mehr Bewusstsein und Wissen, wie differenziertes Wissen zu Migration auch in gesellschaftliche (und politische) Diskurse einfließen kann und wie hier erfolgreiche Übersetzungsprozesse aussehen könnten.

Denn verschiedene Akteur:innen wie Medien, NGOs, zivilgesellschaftliche Netzwerke und politische Parteien (Chouliaraki et al. 2017; Hadj Abdou & Ruedin 2022; Heinisch et al. 2020; Mattelart 2019) greifen strategisch in migrationsbezogene Debatten ein und prägen deren Themen, Deutungen und politische Rahmungen. Demgegenüber bleiben akademische Stimmen häufig fragmentiert oder auf wissenschaftliche Kontexte beschränkt. Forschungsergebnisse zirkulieren zwar innerhalb akademischer Netzwerke, erreichen jedoch öffentliche und politische Diskurse oftmals nur indirekt.

Die Wissenschaftskommunikation im Kontext der Migrationsforschung ist zwar ein wachsendes, aber bislang wenig systematisch erforschtes Feld (Goebel 2021). Sie umfasst die

Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse an Politik, Medien und Öffentlichkeit sowie die kritische Begleitung migrationspolitischer Debatten. Natürlich gibt es einzelne Wissenschaftler:innen, die sich als aktive Wissenschaftsvermittler:innen verstehen oder auch Forschungsprojekte, die sich dezidiert mit einer gesellschaftlich relevanten Form der Dissemination ihrer Forschungsergebnisse beschäftigen. Aber es gibt keine systematischen Überlegungen dazu, welche Herausforderungen und Möglichkeiten bestehen migrationswissenschaftliche Erkenntnisse in andere epistemische Felder zu übersetzen.

Seit der Entstehung des Forschungsfeldes beschäftigen sich Wissenschaftler:innen zwar intensiv mit der Frage, wie Kategorisierungen in der Migrationsforschung soziale Realitäten nicht nur beschreiben, sondern aktiv mit hervorbringen. Migrationsforschung hinterfragt hier, innerhalb der eigenen Disziplin, kritisch scheinbar selbstverständliche Kategorien wie *Migration*, *Migrant* oder *Geflüchtete*. Forschende weisen darauf hin, dass diese Begriffe häufig, die fluiden und dynamischen Formen von Mobilität sowie die politischen Rahmenbedingungen, unter denen sie reguliert und gesteuert wird, nicht angemessen abbilden (Bartels et al. 2023; Crawley & Skleparis 2018; Scheel & Tazzioli 2022). Des weiteren untersuchen Migrationsforscher:innen, wie Prozesse der Differenzierung und des *Othering* entstehen und bestimmte Personengruppen als „anders“ oder „nicht zugehörig“ markiert werden (Berlinghoff et al. 2025; Roohi et al. 2025). Migration erscheint in diesem Zusammenhang nicht nur als empirisches Phänomen, sondern auch als Ergebnis diskursiver, institutioneller und politischer Praktiken, die bestimmen, wer als Migrant:in gilt, unter welchen Bedingungen Mobilität legitim oder illegitim erscheint und welche sozialen Positionen daraus resultieren.

Neuere Beiträge in der Migrationsforschung plädieren zudem für ein stärker reflexives Verständnis von Wissenschaftskommunikation. Sie betonen, dass die Art und Weise, wie wissenschaftliche Erkenntnisse kommuniziert werden, maßgeblich beeinflusst, welche gesellschaftlichen Wirkungen Forschung entfaltet (Dahinden et al. 2021; Goebel 2021; Nieswand & Drotbohm 2014). Anstatt davon auszugehen, dass empirische Evidenz „für sich selbst spricht“, rücken diese Ansätze Fragen der Rahmung, der Positioniertheit von Forschenden sowie der narrativen Form wissenschaftlicher Darstellung in den Vordergrund. Damit wird deutlich, dass wissenschaftliche Aussagen immer auch in spezifische kommunikative und gesellschaftliche Kontexte eingebettet sind.

Vor diesem Hintergrund stellen sich grundlegende Fragen danach, wie Migrationsforscher:innen in öffentliche Debatten über Migration intervenieren können. Gleichzeitig stellt sich die Herausforderung, wie wissenschaftliche Expertise sichtbar und relevant bleiben kann, während immer mehr migrationsbezogenes Wissen von nicht-

akademischen Akteur:innen produziert und verbreitet wird, etwa durch Medien, politische Institutionen, zivilgesellschaftliche Organisationen oder digitale Plattformen (Amelung et al. 2024).

Während Dahinden und Pott (2026) darauf hinweisen, dass gesellschaftliche Aushandlungen über Migration teilweise auf wissenschaftlicher Wissensproduktion beruhen, wurde bislang deutlich weniger Aufmerksamkeit darauf gerichtet, wie dieses Wissen in öffentlichen Arenen übersetzt, re-kontextualisiert und narrativ umgeformt wird. Wenn wissenschaftliche Erkenntnisse in andere institutionelle oder gesellschaftliche Kontexte übertragen werden, gehen diese Prozesse häufig mit Verschiebungen von Bedeutungen sowie mit Veränderungen epistemischer Hierarchien einher (Dahinden & Pott 2026: 12). Welche Aspekte wissenschaftlicher Erkenntnisse dabei hervorgehoben, vereinfacht, umgedeutet oder ausgelassen werden, hängt stark von den jeweiligen Kommunikationsformaten, Akteur:innen und politischen Kontexten ab. Systematische empirische Analysen dieser Übersetzungs- und Transformationsprozesse sind bislang jedoch selten, obwohl sie entscheidend dafür sind, zu verstehen, wie wissenschaftliches Wissen über Migration in der Öffentlichkeit zirkuliert und wirksam wird.

2.2 Forschung zur Wissenschaftskommunikation (in der Migrationsforschung)

Laut Schäfer und Schäfer (2015) versteht sich Wissenschaftskommunikation als „alle Formen von auf wissenschaftliches Wissen oder wissenschaftliche Arbeit fokussierter Kommunikation, sowohl innerhalb als auch außerhalb der institutionalisierten Wissenschaft, inklusive ihrer Produktion, Inhalte, Nutzung und Wirkungen“ (2015: 13). Dies ist eine sehr weit gefasste Definition, denn sie umfasst sowohl wissenschaftsinterne als auch wissenschaftsexterne Kommunikationsformen sowie Wissenschaftsjournalismus und Wissenstransfer (Bonfadelli et al. 2017; Kristiansen & Schäfer 2015). Diese Definition macht dadurch deutlich, welche Relevanz die Wissenschaftskommunikation in Hinblick auf die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft hat. Während Wissenschaftskommunikation in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat (Bucchi & Trench 2025; Pasternack et al. 2023), insbesondere auch im Zusammenhang mit politisch umstrittenen Themenfeldern (Goebel 2021; Hart & Nisbet 2012; Rekker 2021), wird Kommunikation in weiten Teilen der Literatur weiterhin in eher transmissionsorientierten Begriffen konzeptualisiert. Im Zentrum steht dabei häufig die Frage, wie komplexe wissenschaftliche Erkenntnisse für ein breiteres Publikum verständlich aufbereitet und vereinfacht werden können (Bauer et al. 2007). Wissenschaftskommunikation wird in dieser Perspektive vor allem als ein Prozess verstanden,

bei dem Wissen von der Wissenschaft an eine nicht-wissenschaftliche Öffentlichkeit „weitergegeben“ wird. Zuerst vor allem im Kontext des unidirektionalen Diffusionsparadigmas verortet, gerichtet auf die Information der „Massen“, hat die Wissenschaftskommunikation im Laufe der Zeit Gegenmodelle entwickelt, die eine dialogischere Perspektive annehmen und sich an Theorien der Translation oder der Cultural Studies anlehnen (Bauer et al. 2007; Maher et al. 2024a). Das Dialogische stellt die Interaktion zwischen Wissenschaft und Gesellschaft in den Vordergrund. Hier wird betont, dass Wissenschaftskommunikation nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch auf die Anliegen und Perspektiven der Öffentlichkeit eingehen sollte, z.B. durch die aktive Einbindung von Bürger:innen in Forschungsprozesse, etwa in der Form von Citizen Science Projekten (Lewenstein 2016). Die Wissenschaftskommunikation entwickelt sich zudem in Richtung einer stärkeren Berücksichtigung von Diversität und Inklusion. Forscher:innen betonen, dass die Wissenschaftskommunikation bislang oft eine homogene Perspektive repräsentiert und, dass es notwendig sei, marginalisierte Gruppen stärker einzubeziehen, um eine gerechtere und effektivere Kommunikation zu gewährleisten (Dawson 2019; Finlay et al. 2021).

Jamieson et al. (2017) haben dargelegt, dass Vertrauen ein zentraler Aspekt der Wissenschaftskommunikation ist. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden insbesondere dann akzeptiert, wenn Wissenschaftler:innen als kompetent, unabhängig und glaubwürdig wahrgenommen werden und wissenschaftliche Institutionen transparent agieren (Fischhoff & Scheufele 2013; Jamieson et al. 2017). Vertrauen fungiert dabei als wesentliche Voraussetzung für die gesellschaftliche Legitimation wissenschaftlicher Expertise. Gleichzeitig zeigen Studien, dass die Rezeption wissenschaftlicher Informationen stark von politischen und ideologischen Einstellungen beeinflusst werden kann. Vor allem bei gesellschaftlich kontroversen Themen neigen Menschen dazu, wissenschaftliche Erkenntnisse selektiv wahrzunehmen oder abzulehnen, wenn diese den eigenen Überzeugungen widersprechen.

In diesem Zusammenhang spielt auch die Politisierung von Wissenschaft eine bedeutende Rolle. Unter Politisierung wird jener Prozess verstanden, durch den wissenschaftliche Erkenntnisse, Institutionen oder Forschende zunehmend in politische und gesellschaftliche Konflikte eingebunden werden. Wissenschaftliche Aussagen werden dabei nicht mehr ausschließlich nach methodischen Kriterien bewertet, sondern entlang politischer Lager oder ideologischer Positionen interpretiert. Dies kann dazu führen, dass wissenschaftliche Autorität untergraben wird und Forschungsergebnisse als parteiisch oder interessengeleitet wahrgenommen werden (Pielke 2007). Besonders deutlich zeigt sich dies bei

Themen wie Klimawandel, Gesundheitspolitik oder Migration, bei denen wissenschaftliche Expertise eng mit politischen Debatten verknüpft ist.

Diese Arbeit legt den Fokus auf die Politisierung im Bereich der Migrationsforschung. Eine zentrale Aufgabe der Migrationsforschung ist die Vermittlung von Daten und Fakten zu Migrationstrends, Ursachen und Auswirkungen. Wissenschaftskommunikation kann dazu beitragen, Mythen und Fehlinformationen zu Migration zu entkräften, etwa durch die Darstellung von empirischen Studien zu wirtschaftlichen und sozialen Effekten von Migration (De Haas 2008). Gleichzeitig wird betont, dass die Kommunikation nicht nur auf Fakten basieren sollte, sondern auch die sozialen und kulturellen Dimensionen von Migration berücksichtigen muss, um eine empathische und differenzierte Diskussion zu fördern (Crawley & Skleparis 2018). Daher ist es entscheidend, dass Wissenschaftler:innen und Kommunikator:innen sensibel mit Sprache und Narrativen umgehen.

Boswell (2011) beschreibt, dass migrationspolitische Forschung häufig unter starkem politischem Erwartungsdruck steht, da Regierungen wissenschaftliche Expertise nutzen, um politische Maßnahmen zu legitimieren oder zu begründen. Forschungsergebnisse werden dabei oftmals selektiv herangezogen, abhängig davon, ob sie bestehende politische Narrative unterstützen (Boswell 2011). Ähnlich argumentieren Geddes und Scholten (2016), dass die Migrationsforschung in Europa zunehmend zwischen wissenschaftlicher Unabhängigkeit und politischer Verwertbarkeit steht (Geddes & Scholten 2016). Insbesondere in stark polarisierten Debatten über Flucht, Integration oder Grenzpolitik besteht die Gefahr, dass wissenschaftliche Erkenntnisse nicht neutral rezipiert, sondern entlang politischer Interessen instrumentalisiert werden (Amir-Moazami 2018). Dies kann wiederum das öffentliche Vertrauen sowohl in die Forschung selbst als auch in wissenschaftliche Institutionen beeinträchtigen.

Die Verbindung zwischen Wissenschaftskommunikation und Translation ist bislang nur in Ansätzen systematisch erforscht worden. Während sich die Translationswissenschaft in den letzten Jahrzehnten zunehmend kulturwissenschaftlich, soziologisch und politisch geöffnet hat und der Translationsbegriff auch für die Kulturwissenschaften nutzbar gemacht wurde (Bachmann-Medick 2014, 2026; Buden & Nowotny 2008; Pym 2023), wurde der Begriff der Übersetzung im Feld der Wissenschaftskommunikation lange Zeit vor allem metaphorisch verwendet. Im Sinne einer Übertragung komplexer wissenschaftlicher Inhalte in allgemein verständliche Sprache (Weingart 2015). Während es in den Translationswissenschaften schon seit Ende der 1990 verstärkt Bemühungen gab, das Übersetzen in einfache Sprache, also intralinguale Übersetzung als Teil der Translationsforschung zu etablieren (Zethsen 2010). Erst in jüngerer Zeit mehrten sich Arbeiten, die Translation nicht nur als sprachliche Vereinfachung,

sondern als epistemischen, sozialen und kulturellen Transformationsprozess begreifen und damit verstärkt Anschluss an translationstheoretische Perspektiven suchen (vgl. Göpferich 2007).

Die Translationswissenschaft selbst hat sich seit den 1950er-Jahren deutlich über ein rein linguistisches Verständnis hinausentwickelt. Im Zuge des sogenannten cultural turn wurde Translation zunehmend als kulturelle Praxis verstanden, die Machtverhältnisse, Ideologien und gesellschaftliche Kontexte mit einschließt (Bachmann-Medick 2009; Lefevere 2014). Übersetzen bedeutet demnach nicht bloß die Übertragung von Wörtern zwischen Sprachen, sondern die aktive Konstruktion von Bedeutung zwischen unterschiedlichen Wissens- und Kulturräumen. Aus Sicht der neueren Übersetzungswissenschaft stellt Wissenschaftskommunikation überwiegend einen intralingualen Übersetzungsprozess dar. Während wissenschaftliche Erkenntnisse meist innerhalb derselben Sprache kommuniziert werden, verändern sich Adressat:innen, Vorwissen, Kommunikationsziele und institutionelle Kontexte. Übersetzen bedeutet hier nicht den Wechsel zwischen zwei Sprachen, sondern die zielgruppenorientierte Reformulierung wissenschaftlichen Wissens. Zethsen und Hill-Madsen (2017) argumentieren, dass gerade diese Form der Übersetzung bislang in der Übersetzungswissenschaft unterschätzt wurde, obwohl sie für Wissensvermittlung, Popularisierung und öffentliche Kommunikation von zentraler Bedeutung ist (Korning Zethsen & Hill-Madsen 2017). Zethsen (2018) betont weiter, dass lediglich der Zugang zu Informationen nicht mit ihrem Verständnis gleichgesetzt werden kann (Zethsen 2018). Diese Perspektive ist besonders anschlussfähig für die Wissenschaftskommunikation, da auch hier wissenschaftliches Wissen an unterschiedliche Öffentlichkeiten, Medienlogiken und kulturelle Kontexte angepasst werden muss. Wissenschaftskommunikation kann daher als ein Prozess der Transformation und Neuverhandlung von Wissen verstanden werden, bei dem Inhalte nicht einfach übertragen, sondern für spezifische Zielgruppen rekontextualisiert werden.

Vor allem in der soziologischen Wissenschaftsforschung wird der Begriff der Translation seit längerem als analytische Metapher verwendet. Insbesondere die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) versteht Translation als Prozess, durch den wissenschaftliche Akteure, Institutionen, Technologien und Diskurse miteinander verknüpft werden (Callon 1984; Latour 2015). Translation bezeichnet hier nicht primär sprachliche Übersetzung, sondern die Vermittlung, Transformation und Stabilisierung von Wissen innerhalb sozialer Netzwerke. Wissenschaftliche Fakten entstehen demnach nicht isoliert, sondern durch komplexe Übersetzungsprozesse zwischen verschiedenen sozialen Gruppen und institutionellen Kontexten (Bachmann-Medick 2026). Karin Knorr Cetina (1999) spricht in diesem

Zusammenhang von „epistemischen Kulturen“, die jeweils eigene Formen der Wissensproduktion und Kommunikation hervorbringen. Translation fungiert dabei als Vermittlungsleistung zwischen unterschiedlichen Wissensordnungen und umfasst sprachliche, symbolische, mediale und institutionelle Dimensionen (Knorr Cetina 1999).

Auch im Kontext der Wissenschaftskommunikation gewinnt diese Perspektive zunehmend an Bedeutung. Die Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse erfordert nicht nur sprachliche Verständlichkeit, sondern auch die Anpassung an unterschiedliche kulturelle Erwartungen, mediale Formate und gesellschaftliche Deutungsmuster. Montgomery (2000) betont, dass Wissenschaftskommunikation wesentlich davon abhängt, komplexe wissenschaftliche Inhalte in narrative und sprachliche Formen zu überführen, die für verschiedene Öffentlichkeiten anschlussfähig sind (Montgomery 2000). Sprache fungiert hierbei nicht als neutrales Transportmittel, sondern prägt maßgeblich die Wahrnehmung wissenschaftlicher Inhalte. Studien zeigen, dass Fachjargon und komplexe Terminologie erhebliche Barrieren für die Rezeption wissenschaftlicher Informationen darstellen können (Nisbet & Scheufele 2009). Translation in der Wissenschaftskommunikation zielt daher darauf ab, solche Barrieren zu reduzieren, ohne dabei die wissenschaftliche Genauigkeit vollständig zu verlieren. Daraus ergibt sich ein Spannungsverhältnis zwischen Verständlichkeit und Präzision, das zu den zentralen Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation zählt.

Darüber hinaus umfasst Translation auch eine kulturelle Dimension. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten verschieden interpretiert und bewertet. Besonders bei globalen Themen wie Klimawandel, Gesundheit oder Migration beeinflussen kulturelle Werte, politische Einstellungen und gesellschaftliche Erfahrungen die Akzeptanz wissenschaftlicher Informationen. Michael Cronin (2017) argumentiert, dass Translation in globalisierten Wissensgesellschaften zunehmend als interkulturelle Vermittlungsleistung verstanden werden muss. Wissenschaftskommunikation steht daher vor der Aufgabe, wissenschaftliche Inhalte nicht nur sprachlich zugänglich zu machen, sondern auch kulturelle Sensibilitäten und unterschiedliche Perspektiven zu berücksichtigen (Cronin 2017).

Joachim Renn (2006) erweitert den funktionalistischen Gedanken der Skopostheorie um eine sozialtheoretische Perspektive. Übersetzung dient bei ihm nicht allein der Erfüllung eines kommunikativen Zwecks, sondern der Herstellung von Anschlussfähigkeit zwischen unterschiedlichen sozialen Wissensordnungen. Entscheidend ist daher weniger die sprachliche Übertragung als die Frage, wie Wissen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten

transformiert wird. Renn verschiebt den Fokus damit von der funktionalen Gestaltung einzelner Texte auf die gesellschaftlichen Bedingungen erfolgreicher Wissensvermittlung (Renn 2006).

Wissenschaftliche Inhalte werden nicht lediglich übertragen, sondern in unterschiedlichen sozialen, kulturellen und medialen Kontexten transformiert und neu interpretiert. Translation kann daher sowohl als konkrete sprachliche Praxis als auch als theoretische Metapher für die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft verstanden werden. Die Verbindung von Wissenschaftskommunikation und translationstheoretischen Ansätzen eröffnet somit neue Perspektiven auf die Frage, wie wissenschaftliches Wissen gesellschaftlich zirkuliert, verstanden und legitimiert wird.

2.3 Translation und Migration - Migration in Translation

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Verbindung von Migration und Translation hat in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen und sich als eigenständiges interdisziplinäres Forschungsfeld etabliert (Anderson & Johnson 2020; Maher et al. 2024b; Polezzi 2012). Migration und Translation werden dabei als eng miteinander verflochtene gesellschaftliche Prozesse verstanden. Im Zentrum dieser Debatten stehen Fragen kultureller Vermittlung, sprachlicher Teilhabe, Identitätsbildung sowie der Aushandlung sozialer Zugehörigkeit. Polezzi (2012) betont, dass sowohl Migration als auch Übersetzung heute zentrale Kategorien zur Beschreibung globalisierter Gesellschaften darstellen. Die Autorin verweist darauf, dass Mobilität und Mehrsprachigkeit zunehmend zur gesellschaftlichen Normalität werden und Translation daher nicht mehr nur als sprachliche Praxis, sondern als grundlegende soziale Bedingung moderner Gesellschaften verstanden werden muss. Migration produziert neue kommunikative Räume, in denen unterschiedliche Sprachen, kulturelle Wissensbestände und gesellschaftliche Ordnungssysteme aufeinandertreffen (2012: 348). Translation fungiert dabei als vermittelnde Praxis zwischen diesen Räumen (Cronin 2006). Im zweiten Kapitel seines Buches *Translation and Identity* beschreibt Cronin Translation als zentrale gesellschaftliche Praxis in Migrationsgesellschaften. Migration wird dabei nicht nur als räumliche Bewegung verstanden, sondern als Prozess kultureller und sprachlicher Aushandlung. Besonders hervorgehoben wird, dass Migrant:innen vielfältige Übersetzungsstrategien entwickeln müssen, um sich in neuen sozialen und kulturellen Kontexten zurechtzufinden. Translation betrifft dabei nicht allein Sprache, sondern auch Identität, Erinnerung, Zugehörigkeit und gesellschaftliche Teilhabe (2006: 45ff). Zudem argumentiert der Text, dass Übersetzung wesentlich zur Entwicklung inklusiver Formen von

Bürgerschaft beitragen kann, insbesondere in urbanen und bildungspolitischen Kontexten. Zentral ist die These, dass politische Gerechtigkeit in Migrationsgesellschaften ohne funktionierende und emanzipatorische Übersetzungspraktiken nicht möglich ist (2006: 63).

In diesem Zusammenhang wird Translation zunehmend nicht nur als sprachliche Übertragung verstanden, sondern als sozialer und kultureller Aushandlungsprozess. Migrantische Lebensrealitäten sind in besonderer Weise von Übersetzungsleistungen geprägt, da Migration häufig mit dem Wechsel zwischen verschiedenen sprachlichen und kulturellen Ordnungssystemen verbunden ist. Sprachliche Verständigung wird damit zu einer zentralen Voraussetzung gesellschaftlicher Teilhabe. Translation ermöglicht Migrant:innen den Zugang zu staatlichen Institutionen, Bildungssystemen, medizinischer Versorgung oder juristischen Verfahren und ist damit eng mit Fragen sozialer Inklusion verbunden (Inghilleri 2017). Gleichzeitig wird deutlich, dass Übersetzung in migrationsgesellschaftlichen Kontexten niemals neutral oder rein technisch ist. Vielmehr sind Übersetzungsprozesse stets in Machtverhältnisse eingebettet und können gesellschaftliche Ungleichheiten entweder verstärken oder abbauen (Esperança Bielsa & Kapsaskis 2020).

Besonders sichtbar wird dies im institutionellen Kontext. Migrant:innen sind regelmäßig auf professionelle oder informelle Übersetzungsleistungen angewiesen – etwa bei Behördengängen, im Gesundheitswesen, im Bildungssystem oder im Asylverfahren. In diesen Situationen entscheidet Sprache oft über den Zugang zu Rechten, Ressourcen und gesellschaftlicher Anerkennung. Übersetzung wird dadurch zu einer Form sozialer Infrastruktur, die wesentlich für die Handlungsfähigkeit von Migrant:innen ist (Pym & Walker 2012; Strelow et al. 2021). Gleichzeitig weisen Forschungen darauf hin, dass sprachliche Vermittlung in institutionellen Kontexten häufig von asymmetrischen Machtverhältnissen geprägt ist. Behörden, Gerichte oder medizinische Einrichtungen definieren in der Regel die Kommunikationsbedingungen, während Migrant:innen häufig nur eingeschränkte Möglichkeiten besitzen, ihre Perspektiven vollständig einzubringen (Grbić & Wolf 2021; Inghilleri 2017). Übersetzung fungiert hier nicht lediglich als neutrales Kommunikationsmittel, sondern beeinflusst aktiv, wie Aussagen interpretiert, dokumentiert und bewertet werden (Maryns 2014; Pöllabauer 2008).

Gerade im Bereich des Asyl- und Migrationsrechts wird die politische Dimension von Translation besonders deutlich. Fehlübersetzungen oder unzureichende Dolmetschleistungen können erhebliche Auswirkungen auf den Ausgang von Asylverfahren haben und damit unmittelbare Konsequenzen für die Lebensrealität der Betroffenen besitzen. Inghilleri (2017) zeigt, dass Dolmetscher:innen in Asylverfahren häufig in einem Spannungsfeld zwischen

institutionellen Erwartungen, ethischer Verantwortung und professioneller Neutralität agieren. Sie sind nicht bloß sprachliche Vermittler:innen, sondern nehmen eine aktive Rolle in der Produktion administrativer Wahrheit ein (2017: 31).

In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Forschung zu Dolmetschleistungen zunehmend an Bedeutung. Besonders im Bereich des Community Interpreting, also des Dolmetschens in öffentlichen und sozialen Einrichtungen, wird deutlich, dass Dolmetscher:innen weit mehr leisten als eine bloße sprachliche Übertragung. Bahadır-Berzig hebt hervor, dass Dolmetscher:innen in migrationsgesellschaftlichen Kontexten häufig als kulturelle Mediator:innen fungieren, die zwischen unterschiedlichen Normen, Kommunikationsformen und institutionellen Erwartungen vermitteln. Ihre Tätigkeit umfasst nicht nur die sprachliche Verständigung, sondern häufig auch die Erklärung kultureller Kontexte, die Vermeidung von Missverständnissen und die Unterstützung besonders vulnerabler Personengruppen. Dolmetschen wird dadurch zu einer sozialen Praxis, die wesentlich zur Herstellung von Kommunikationsfähigkeit beiträgt. Gleichzeitig arbeiten Dolmetscher:innen oft unter prekären institutionellen Bedingungen und ihre Rolle wird gesellschaftlich wie politisch unterschätzt (Bahadır-Berzig 2024).

Auch Sonja Pöllabauer (2005) beschäftigt sich intensiv mit Dolmetschleistungen im Asyl- und Flüchtlingsbereich und verweist auf die besondere Verantwortung von Dolmetscher:innen in hochsensiblen Kommunikationssituationen. Ihre Untersuchungen zeigen, dass Asylinterviews häufig von erheblichen Kommunikationsasymmetrien geprägt sind. Dolmetscher:innen stehen dabei unter dem Druck, gleichzeitig präzise, neutral und effizient zu arbeiten, während sie mit emotional belastenden Erzählungen, institutionellen Vorgaben und komplexen sprachlichen Situationen umgehen müssen (Pöchlhammer 2021). Besonders problematisch ist, dass Dolmetschleistungen im Asylbereich vielerorts institutionell unzureichend geregelt sind und Qualitätsstandards fehlen. Dadurch können Übersetzungsfehler, kulturelle Missverständnisse oder Auslassungen entstehen, die sich unmittelbar auf die rechtliche Bewertung von Fluchtgeschichten auswirken. Pöllabauer argumentiert daher, dass Dolmetschen im Asylkontext nicht als rein technische Dienstleistung verstanden werden darf, sondern als hochgradig verantwortungsvolle kommunikative Praxis mit ethischer und politischer Dimension (Pöllabauer 2005).

Darüber hinaus verweist die Forschung darauf, dass Übersetzung in migrationsgesellschaftlichen Kontexten häufig informell organisiert wird. Viele Migrant:innen greifen auf Familienangehörige, Freund:innen oder Community-Netzwerke zurück, um sprachliche Barrieren zu überwinden. Insbesondere Kinder übernehmen dabei oft

Übersetzungsaufgaben für ihre Eltern, z.B. bei Arztbesuchen, Schulgesprächen oder Behördenterminen (Dinkelaker & Wenten 2024). Diese informellen Übersetzungspraktiken machen deutlich, wie eng Sprache, Alltag und soziale Verantwortung miteinander verknüpft sind. Gleichzeitig können daraus problematische Rollenverschiebungen entstehen, wenn Kinder beispielsweise komplexe oder emotional belastende Inhalte dolmetschen müssen. Die Forschung zu „Language Brokering“ zeigt, dass solche Praktiken sowohl belastend als auch identitätsstiftend wirken können, da die betroffenen Kinder früh Verantwortung übernehmen und zwischen verschiedenen kulturellen Kontexten vermitteln (Orellana 2019).

Neben institutionellen Übersetzungsprozessen thematisiert die Forschung zunehmend auch die Rolle von Migrant:innen als aktive Übersetzer:innen kultureller Bedeutungen im Alltag. Stefania Taviano (2024) argumentiert, dass Migration selbst als kontinuierlicher Übersetzungsprozess verstanden werden kann. Migrant:innen bewegen sich zwischen unterschiedlichen sprachlichen, kulturellen und sozialen Ordnungssystemen und müssen fortlaufend Bedeutungen übertragen, anpassen und neu interpretieren. Translation wird damit zu einer alltäglichen Praxis des Navigierens zwischen verschiedenen Lebenswelten. Dieser Prozess betrifft nicht nur Sprache, sondern auch soziale Normen, Werte, Verhaltensweisen und Identitätsentwürfe. Migrant:innen übersetzen gewissermaßen nicht nur Worte, sondern ganze kulturelle Erfahrungen (Taviano 2024).

Diese Perspektive knüpft an postkoloniale und kulturtheoretische Ansätze an, insbesondere an Homi K. Bhabhas Konzept des „third space“ (Bhabha 2004). Bhabha beschreibt kulturelle Übersetzung als Prozess, der in Zwischenräumen kultureller Begegnung stattfindet. Migration erzeugt hybride Räume, in denen Identitäten nicht eindeutig festgelegt sind, sondern ständig neu ausgehandelt werden. Übersetzung wird hier zur Metapher für das Leben zwischen unterschiedlichen kulturellen Welten. Migrantische Identitäten entstehen demnach nicht durch vollständige Assimilation oder starre kulturelle Zugehörigkeit, sondern durch fortlaufende Prozesse kultureller Aushandlung. Translation beschreibt in diesem Sinne die Fähigkeit, zwischen verschiedenen symbolischen Ordnungen zu vermitteln und neue Bedeutungen hervorzubringen (Bhabha 2004).

Auch die Translationswissenschaft hat sich verstärkt solchen Fragen zugewandt und untersucht Translation zunehmend im Kontext globaler Mobilität, transnationaler Netzwerke und postmigrantischer Gesellschaften. Anthony Pym und Heike Walker (2012) weisen darauf hin, dass Übersetzung immer auch mit Fragen von Macht, Mobilität und Grenzziehung verbunden ist. Übersetzen bedeutet nicht nur Verständigung zu ermöglichen, sondern auch darüber zu entscheiden, welche Stimmen sichtbar werden und welche Perspektiven

marginalisiert bleiben. In migrationspolitischen Kontexten zeigt sich besonders deutlich, dass Sprache und Übersetzung eng mit gesellschaftlicher Teilhabe verknüpft sind. Der Zugang zu Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen beeinflusst maßgeblich die Möglichkeiten politischer, sozialer und rechtlicher Partizipation (Pym & Walker 2012).

Zugleich wird Translation in der Forschung zunehmend als Schlüsselbegriff zur Beschreibung moderner Migrationsgesellschaften verstanden (Bachmann-Medick 2026). Globalisierung, transnationale Mobilität und digitale Kommunikation führen dazu, dass Mehrsprachigkeit und kulturelle Übersetzungsleistungen immer stärker zum gesellschaftlichen Alltag gehören. Bielsa (2023) argumentiert, dass Übersetzung eine zentrale Infrastruktur globalisierter Gesellschaften darstellt, weil sie den Austausch zwischen unterschiedlichen Wissens- und Kulturräumen ermöglicht. Migration macht diese Übersetzungsprozesse besonders sichtbar, da hier unterschiedliche Sprach- und Wertesysteme unmittelbar aufeinandertreffen. Translation wird damit nicht nur zu einer sprachlichen Technik, sondern zu einer gesellschaftlichen Praxis des Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften (Esperança Bielsa 2023; Cronin 2017).

2.4 Forschungslücken und konzeptioneller Bedarf

Obwohl sich in den letzten Jahren ein wachsendes Interesse an der Rolle und Wirksamkeit migrationswissenschaftlicher Kommunikation beobachten lässt, fehlt bislang ein systematischer theoretischer Zugang, der die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse als Übersetzungsprozess begreift. Dies ist insofern überraschend, als die Translationswissenschaft ein differenziertes Instrumentarium bereitstellt, um genau jene Prozesse zu analysieren, in denen Inhalte, Kontexte, Zielgruppen und Machtverhältnisse in Kommunikation miteinander vermittelt werden.

Bislang jedoch werden diese Ansätze in der migrationswissenschaftlichen Forschung kaum aufgegriffen. Die vorhandenen Studien zur Wissenschaftskommunikation konzentrieren sich vorwiegend auf praxisnahe Formate, strukturelle Hindernisse und Defizite in der Sichtbarkeit migrationswissenschaftlicher Perspektiven (Amelung et al. 2024; Kamali 2022). Sie liefern wichtige empirische und diskursanalytische Einsichten, etwa zur Rolle von Sprache, Medienlogiken oder hegemonialen Narrativen, eine systematische Verbindung von Migrationsforschung, Wissenschaftskommunikation und Übersetzungstheorie fehlt bislang weitgehend.

Dies liegt wahrscheinlich auch daran, dass Migrationsforscher:innen in der Regel keine professionell ausgebildeten Übersetzer:innen oder Dolmetscher:innen sind. Sie verfügen meist nicht über eine systematische Ausbildung in Übersetzungstheorie, translatorischer Ethik oder professionellen Vermittlungsstrategien. Zwar entwickeln viele Forschende im Laufe ihrer Arbeit ein ausgeprägtes Bewusstsein für Fragen kultureller Differenz, Repräsentation und Perspektivenvermittlung, doch ist ein solches reflexives Verständnis keineswegs selbstverständlich und variiert je nach theoretischer Ausrichtung, Forschungsdesign und individueller Forschungspraxis. Migrationsforscher:innen übernehmen in ihrer wissenschaftlichen Praxis häufig Aufgaben, die aus translationswissenschaftlicher Perspektive als Formen der Vermittlung oder Übersetzung verstanden werden können. Sie bewegen sich zwischen unterschiedlichen sozialen Welten, institutionellen Kontexten und Wissensformen und sind regelmäßig damit konfrontiert, Erfahrungen, Perspektiven und Erkenntnisse für verschiedene Zielgruppen verständlich aufzubereiten. Insbesondere qualitative Migrationsforschung arbeitet häufig an den Schnittstellen unterschiedlicher kultureller, sprachlicher und gesellschaftlicher Erfahrungsräume. Forschende vermitteln dabei zwischen den Lebenswelten ihrer Forschungspartner, wissenschaftlichen Diskursen, politischen Entscheidungsprozessen und öffentlichen Debatten.

Diese Lücke ist daher umso relevanter, als die Migrationsforschung zunehmend in einem Spannungsfeld zwischen kritischer Erkenntnisproduktion und politischen Erwartungshaltungen agiert. Mit der zunehmenden Politisierung migrationsbezogener Themen, der diskursiven Aufladung durch sicherheitsbezogene oder populistische Narrative und der Marginalisierung von bestimmten Perspektiven (z. B. rassismus- oder postkolonialismuskritisch), ist es zentral, die Wege, Hürden und Formen der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse neu zu denken. Hier kann der Begriff der Übersetzung fruchtbar gemacht werden, um nicht nur sprachliche, sondern auch epistemische, kulturelle und institutionelle Brüche zu analysieren, die der Übertragung von Wissen zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft zugrunde liegen.

Die vorliegende Arbeit setzt genau an dieser Stelle an: Sie versteht Übersetzung nicht bloß als sprachliche oder kommunikative Reduktion komplexer Inhalte, sondern als analytisches Konzept, das Machtverhältnisse, Zielgruppenlogiken, institutionelle Rahmenbedingungen und Bedeutungsverschiebungen in den Blick nimmt. Ziel ist es, mit Hilfe von verschiedenen Übersetzungstheorien, die drei Ebenen (Inhalt – Publikum – Prozess) aufzuschlüsseln und die Erkenntnisse auf die Kommunikationsprobleme der Migrationsforschung anzuwenden. Damit leistet die Arbeit nicht nur einen konzeptionellen

Beitrag zur Verbindung von Migrations- und Translationsforschung, sondern bietet auch neue Impulse für eine kritisch-reflektierte Wissenschaftskommunikation.

3 Die Fruchtbarmachung translatorischer Theorien

Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, Translationstheorien nicht nur auf den klassischen Bereich der Sprachmittlung zu beschränken, sondern sie als analytische und methodologische Werkzeuge für die Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung zu nutzen. Dabei geht es auch konkret um das interlinguale Übersetzen von Inhalten. Sie bieten theoretische Konzepte, um Prozesse der Auswahl, Transformation und Adressatenorientierung beim Wissenstransfer systematisch zu reflektieren. Im vorliegenden Unterkapitel werden vier einflussreiche Übersetzungstheorien vorgestellt, die sich für eine solche Reflexion besonders eignen: die Skopostheorie von Hans J. Vermeer und Katharina Reiss, Wissenstransfer und Knowledge Translation, die norm- und ideologiekritischen Überlegungen von Lawrence Venuti, sowie die narrative Theory von Mona Baker, die Übersetzung als kulturellen Aushandlungsprozess begreifen.

Die Skopostheorie setzt den Zweck (Skopos) des Zieltexts ins Zentrum und betont, dass jede Übersetzung zielorientiert und adressatenbezogen gestaltet sein muss (Reiss & Vermeer 1984). Diese Perspektive erlaubt es, Wissenschaftskommunikation als intentionalen Handlungsprozess zu verstehen, bei dem Inhalte für spezifische Zielgruppen transformiert werden (Nord 2018). Anschließend an das Kapitel der Skopostheorie, widmet sich das zweite Kapitel Susanne Göpferichs Theorien zum Wissenstransfer. Dies erscheint naheliegend, da sich Göpferich damit beschäftigt, wie Texte so gestaltet werden können, dass Wissen funktional und zielgruppenadäquat übermittelt wird. In ihrem Aufsatz *Translation Studies and Transfer Studies: A plea for widening the scope of Translation Studies* (2007) plädiert Göpferich dafür, Translationswissenschaften, um die Transferwissenschaften zu erweitern. Sie versteht Übersetzung als kommunikatives Handeln mit spezifischen Funktionen eng verbunden mit Zielgruppenorientierung und Zweck (Göpferich 2007a). Hier wird auch die intralinguale Übersetzung relevant (Korning Zethsen & Hill-Madsen 2017; Maaß & Rink 2018; Pillière & Berk Albachten 2024), die Übersetzungen innerhalb einer Sprache theoretisiert und vor allem auch im Bereich der Knowledge Translation angewendet wird (Montalt & Shuttleworth 2014).

Demgegenüber fokussieren die Critical Translation Studies (CTS) und deren Vertreter:innen wie Lawrence Venuti und Maria Tymoczko auf die politischen und ethischen Implikationen des Übersetzens. Sie kritisieren dominante Strategien der „Unsichtbarmachung“ von Übersetzer:innen und plädieren für eine Praxis, die die kulturelle Differenz sichtbar macht *foreignizing translation*. In der Wissenschaftskommunikation eröffnet dies die Möglichkeit, kritisch zu reflektieren, welche Perspektiven, Erfahrungen oder Begriffe bei der Vermittlung

wissenschaftlicher Inhalte möglicherweise nivelliert oder ausgeblendet werden (Gentzler & Tymoczko 2010; Tymoczko 2014a; Venuti 2013, 2018, 2021).

Schließlich greift Mona Bakers Narrative Theory die inhaltliche Ebene der Übersetzung auf und eröffnet für die Migrationsforschung die Perspektive, wissenschaftliche Kommunikation nicht primär als Vermittlung objektiver Fakten, sondern als Teil gesellschaftlicher Sinnbildungsprozesse zu verstehen. Aus ihrer Sicht sind Menschen auf Narrative angewiesen, um komplexe soziale Wirklichkeiten zu ordnen, zu interpretieren und zu bewerten (Baker 2007, 2019). Wissenschaftliche Erkenntnisse treten daher nie in einen narrativen Leerraum ein, sondern bewegen sich stets innerhalb bestehender gesellschaftlicher Erzählungen.

Die folgenden Abschnitte erläutern diese vier Theorien im Detail. Anschließend wird ihr jeweiliges Potenzial für eine reflexive, differenzsensible und adressatengerechte Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung diskutiert.

3.1 Skopos Theorie

Mit der sogenannten funktionalen Wende vollzog sich in den 1970er- und 1980er-Jahren ein grundlegender Paradigmenwechsel innerhalb der Übersetzungswissenschaft. Funktionalistische und kommunikative Übersetzungstheorien rückten die Übersetzung von einem hauptsächlich sprachlichen Phänomen zu einem Akt interkultureller Kommunikation (Munday 2016; Pym 2023). Ein zentraler Vertreter dieser Entwicklung ist die Skopostheorie, maßgeblich ausgearbeitet von Katharina Reiss und Hans J. Vermeer. Sie stellte den Zweck (Skopos) des Zieltexts als entscheidendes Kriterium für translatorische Entscheidungen heraus. Während frühere Modelle stark von linguistischen Äquivalenzkonzepten geprägt waren und Übersetzen primär als sprachliche Übertragung verstanden, rückten die Skopostheorie nun Zweckgebundenheit von Übersetzungen in den Mittelpunkt (Stolze 2020). Übersetzen wurde zunehmend als zielgerichtetes Handeln in einem konkreten soziokulturellen Kontext konzeptualisiert. Die Skopostheorie setzt den Zweck des Zieltexts ins Zentrum und betont, dass jede Übersetzung zielorientiert und adressatenbezogen gestaltet sein muss (Reiss & Vermeer 1984). Jede Übersetzung erfolgt demnach im Hinblick auf einen bestimmten Zweck, der sich aus dem Übersetzungsauftrag, der intendierten Zielgruppe und dem Verwendungskontext des Zieltexts ergibt. Der Skopos bestimmt, welche Übersetzungsstrategien angemessen sind und welche Aspekte des Ausgangstextes beibehalten, modifiziert oder ausgelassen werden. Vermeer formuliert dies in der bekannten Skopos-Regel, nach der eine Übersetzung so zu sein

hat, dass sie in der Zielkultur für den intendierten Zweck funktional ist. Reiss und Vermeer formulieren dies so: „Die Dominante aller Translation ist deren Zweck“ (Reiss & Vermeer 1984: 96).

Im Rahmen der Skopostheorie verliert der Ausgangstext seine normative Vorrangstellung. Er fungiert vielmehr als Informationsangebot, das je nach Skopos selektiv genutzt wird (Reiss & Vermeer 1984: 119). Dennoch ist die Skopostheorie nicht beliebig: Die sogenannte Kohärenzregel verlangt, dass der Zieltext für die Zieladressaten verständlich und situationsangemessen ist, während die Treuregel eine nachvollziehbare Beziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext fordert (1984).

Reiss und Vermeer verwenden in *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* (1984) das Bild eines mehrfach gebrochenen Spiegels, um die kulturellen Prägungen und Wahrnehmungsunterschiede zu charakterisieren, die translatorische Handlungen beeinflussen (Reiss und Vermeer, 1984: 24). Diese *Brechungen* bezeichnen unterschiedliche Dimensionen der kulturellen Einbettung eines Individuums, wie kulturspezifische Traditionen, Wertvorstellungen, realitätsbestimmte Normen und individuelle Dispositionen, die bereits vor dem sprachlichen Transfer die Wahrnehmung und Interpretation eines Textes determinieren. Nach Reiss und Vermeer wirken diese Brechungen als Translationsprobleme, weil sie dafür sorgen, dass der gleiche Quelltext von verschiedenen Personen in verschiedenen soziokulturellen Kontexten unterschiedlich verstanden und eingeordnet wird. Reiss und Vermeer nennen fünf Brechungen, die sie als relevante Translationsprobleme identifizieren: Kulturspezifische Konventionen (Traditionen), Erziehung und Mitgliedschaft einer Kulturgemeinschaft (Enkulturation), individuelle Einstellung (Disposition), Varianten der Realität (mögliche Welten) und Fixierung der Tradition (Wertvorstellungen) (Reiss & Vermeer 1984: 24ff).

Übersetzer:innen müssen daher nicht nur sprachliche Strukturen, sondern auch die durch Enkulturation geprägten Weltbilder und Wertordnungen beider Kulturen berücksichtigen, um den Zieltext funktional und kohärent zu gestalten. Dieses Modell macht deutlich, dass Translation nicht nur ein linguistischer, sondern ein interkultureller Interpretationsprozess ist: Der/Die Übersetzende nimmt den Ausgangstext durch eine individuelle, kulturell geprägte „Linse“ wahr und bildet daraus ein Textverständnis, das sich von dem der Autor:innen in der Ausgangskultur unterscheiden kann.

3.1.1 Erweiterungen der Skopostheorie

Die Skopostheorie stellte einen entscheidenden Impuls für die funktionale Neuorientierung der Übersetzungswissenschaft dar, blieb jedoch in ihrer ursprünglichen Form vergleichsweise abstrakt. In der Folge wurde sie von Wissenschaftler:innen weiterentwickelt, insbesondere durch Mary Snell-Hornby sowie durch Justa Holz-Mänttari, die den funktionalen Grundgedanken jeweils auf unterschiedliche Weise präzisierten und erweiterten.

Snell-Hornby knüpft an die Skopostheorie an, indem sie deren Zweckorientierung anerkennt, zugleich jedoch vor einer Reduktion des Übersetzungsprozesses auf den Skopos allein warnt (Snell-Hornby 1994). In ihrem integrierten Ansatz wird der Zweck des Zieltexts als ein Faktor unter mehreren betrachtet, der stets in Relation zu textsortenspezifischen, kulturellen und diskursiven Rahmenbedingungen steht. Während die Skopostheorie vor allem als handlungsleitendes Modell fungiert, zielt Snell-Hornbys Ansatz auf eine umfassende theoretische Beschreibung von Übersetzen als komplexer interkultureller Kommunikationsform ab. Der Skopos wird damit nicht aufgehoben, sondern kontextualisiert und systematisch eingebettet (Snell-Hornby 1988, 1994).

Ein zentrales Erweiterungsmoment bei Snell-Hornby ist somit die stärkere Betonung von Textsorten und Diskursgemeinschaften. Übersetzungen werden nicht isoliert, sondern als Teil bestimmter kultureller Praktiken verstanden. Dadurch rückt die Frage nach der Angemessenheit einer Übersetzung in einem spezifischen kulturellen Umfeld stärker in den Vordergrund als die bloße Erfüllung eines funktionalen Zwecks. Es handelt sich um eine kommunikative Austauschsituation (Snell-Hornby 1988: 31ff). Snell-Hornby erweitert die Skopostheorie somit um eine kulturwissenschaftliche Dimension, die insbesondere für literarische und hybride Textformen von Bedeutung ist.

Justa Holz-Mänttari verfolgt einen anderen, stärker handlungs- und prozessorientierten Ansatz, der unter dem Begriff der *translatorischen Handlungstheorie* bekannt ist. Auch sie teilt die grundlegende Annahme der Skopostheorie, dass Übersetzen zielgerichtetes Handeln ist, verschiebt den Fokus jedoch von Texten hin zu Akteuren, Rollen und institutionellen Rahmenbedingungen (Holz-Mänttari 1984). Übersetzen wird als professionelles Handeln innerhalb komplexer Kommunikationsprozesse konzeptualisiert, an denen verschiedene Akteur:innen, etwa Auftraggeber:innen, Übersetzer:innen sowie Zieltextadressat:innen, beteiligt sind und für welches viele unterschiedliche Schritte nötig sind, um zu einer Übersetzung zu kommen (Snell-Hornby 2006: 59).

Holz-Mänttari erweitert die Skopostheorie insbesondere durch die Einführung des Konzepts des Übersetzungsauftrags (translatorischer Auftrag), der die Rahmenbedingungen der translatorischen Handlung definiert. Der Skopos entsteht in diesem Modell nicht abstrakt, sondern konkret aus der kommunikativen Situation und den Erwartungen der beteiligten Akteure. Der Übersetzer wird als Experte für interkulturelle Kommunikation verstanden, der eigenverantwortlich Entscheidungen trifft und nicht bloß einen Ausgangstext überträgt (Nord, 2009).

Auch Christiane Nord erweitert die Skopostheorie. Ihr Fokus liegt auf der möglichen Vernachlässigung des Ausgangstexts und der Akteur:innen im Übersetzungsprozess. Nord merkt kritisch an, dass die Skopostheorie dem Zweck des Zieltexts eine so starke Priorität einräumt, dass der Ausgangstext und seine kommunikative Struktur weniger deutlich berücksichtigt wird. Sie argumentiert, dass eine reine Zweckorientierung ohne Rücksicht auf ursprüngliche kommunikative Absichten und die am Übersetzungsprozess beteiligten Partner zu theoretischer Beliebigkeit führen kann. Um dem entgegenzuwirken, führt sie das Prinzip *Funktion + Loyalität* ein, dass eine ethische Komponente in den funktionalistischen Ansatz einbringt. Sie geht davon aus, dass es „eine bestimmte Form der ‚Anbindung‘ an den Ausgangstext“ braucht (Nord 2009: 31). Damit betont sie, dass Translator:innen nicht nur dem Zieltextzweck verpflichtet sind, sondern gleichzeitig eine Verantwortung gegenüber dem Ausgangstext, den Auftraggeber:innen und den Zieltextadressat:innen haben. Diese doppelte Verpflichtung schränkt die alleinige Dominanz des Skopos ein, indem sie den Übersetzer bzw. die Übersetzerin in eine verantwortliche Vermittlerrolle zwischen zwei Kulturen setzt, die sowohl funktional als auch respektvoll gegenüber den ursprünglichen Intentionen agieren muss (2009). Das Loyalitätsprinzip verlangt, dass Übersetzer:innen die Intentionen des ursprünglichen Textes nicht verfälschen und zugleich die Erwartungen der Zieladressat:innen berücksichtigen. Nord betont damit, dass der Zweck nicht über alles gestellt werden darf, wenn dies zu einem bewussten Verrat am ursprünglichen kommunikativen Anliegen führen würde (Nord 2018).

Angelehnt an diese Gedanken formuliert auch Anthony Pym eine Kritik an der Skopostheorie. Er kritisiert, dass sie mit der „Entthronung“ des Ausgangstextes zwar eine stärkere Zweck- und Kontextorientierung etabliert, jedoch offenlässt, wie konkurrierende Zwecke und Interessen in der Übersetzungspraxis zu gewichten sind. Zwar erweitert der funktionalistische Ansatz den Blick auf eine Vielzahl beteiligter sozialer Akteur:innen und institutioneller Faktoren, doch bleibt unklar, wie diese unterschiedlichen Einflussgrößen tatsächlich in einem einheitlichen Skopos zusammengeführt werden sollen. Problematisch ist

dabei vor allem, dass die Theorie weitgehend voraussetzt, der Zweck einer Übersetzung sei eindeutig bestimmbar und konsensfähig. In Situationen, in denen unterschiedliche Akteur:innen divergierende oder konfliktäre Zielsetzungen verfolgen, bietet die Skopostheorie nur begrenzte Orientierung für translatorische Entscheidungsfindung. Die zentrale Frage nach der normativen Autorität – also danach, wessen Zweck letztlich maßgeblich ist, bleibt damit theoretisch unterbestimmt (Pym 2023).

Zusammenfassend markiert die funktionale Wende einen grundlegenden Perspektivenwechsel innerhalb der Übersetzungswissenschaft: Übersetzen wird nicht länger primär als sprachliche Übertragung zwischen zwei Texten verstanden, sondern als zielgerichtete interkulturelle Kommunikationshandlung innerhalb konkreter sozialer und kultureller Kontexte. Die Skopostheorie von Reiss und Vermeer etablierte dabei den Zweck des Zieltexts als zentrales Kriterium translatorischer Entscheidungen und löste sich damit von traditionellen Äquivalenzvorstellungen. Übersetzungen werden seither stärker adressaten-, situations- und funktionsorientiert betrachtet. Gleichzeitig verdeutlicht das Modell der *Brechungen*, dass jede Translation von kulturellen Prägungen, individuellen Dispositionen und gesellschaftlichen Wertordnungen beeinflusst ist und daher immer auch ein interpretativer Prozess bleibt. Die späteren Erweiterungen durch Snell-Hornby, Holz-Mänttari und Nord zeigen jedoch, dass eine rein zweckorientierte Sichtweise nicht ausreicht, um die Komplexität translatorischer Praxis vollständig zu erfassen. Während Snell-Hornby kulturelle und textsortenspezifische Kontexte stärker berücksichtigt und Holz-Mänttari den Fokus auf translatorisches Handeln sowie institutionelle Rahmenbedingungen legt, ergänzt Nord den funktionalistischen Ansatz um eine ethische Dimension durch ihr Loyalitätsprinzip. Auch Pym weist darauf hin, dass Übersetzungsprozesse häufig von konkurrierenden Interessen und unterschiedlichen Akteur:innen geprägt sind, wodurch die Frage nach der normativen Autorität des Skopos offenbleibt. Insgesamt zeigen diese Ansätze, dass Translation als komplexer sozialer, kultureller und kommunikativer Vermittlungsprozess verstanden werden muss, in dem sprachliche, institutionelle und ethische Faktoren untrennbar miteinander verbunden sind.

3.2 Wissenstransfer und Knowledge Translation

Göpferich argumentiert, eine Erweiterung der Translationswissenschaft um Überlegungen der Transfer Studies (Göpferich 2007). Transfer Studies zielen darauf ab, die Ursachen von Unzugänglichkeit von Wissen zu identifizieren und zu reduzieren. Dazu zählen fehlende Kenntnis über vorhandenes Wissen, Schwierigkeiten beim Zugang sowie unverständliche

Darstellungsformen, deren Gründe auch in Machtstrukturen oder sozialen und ökonomischen Ungleichheiten liegen können. Ziel ist die organisatorische, distributive und sprachliche Optimierung des Wissenstransfers, wobei Wissen etikettiert, bewertet und zielgruppen- sowie zweckorientiert transformiert wird. Transfer Studies verstehen sich dabei nicht als eine eigenständige Disziplin, sondern als eine interdisziplinäre Einladung zur Untersuchung von Wissenszugängen und Zugangsbarrieren (Göpferich 2007b). Weiters argumentiert Göpferich, dass Übersetzen nur eine von mehreren Formen des Wissenstransfers darstellt und in einen umfassenderen Rahmen eingebettet werden sollte, der auch Popularisierung, Fachkommunikation und andere Formen der Wissensvermittlung einschließt. Transfer wird dabei nicht als bloße Übertragung stabiler Inhalte verstanden, sondern als kontextabhängiger Transformationsprozess, der durch Zielgruppen, Kommunikationssituationen und mediale Bedingungen geprägt ist.

Innerhalb dieses erweiterten Rahmens lässt sich auch der Begriff *Knowledge Translation* (KT) als eine institutionell und praxisorientiert geprägte Form von Wissenstransfer verorten. Der Begriff stammt ursprünglich aus der Gesundheits- und Implementierungsforschung und bezeichnet Prozesse, durch die wissenschaftliches Wissen für Praxis, Politik oder Öffentlichkeit nutzbar gemacht wird (Graham et al. 2009). Ziel ist es, die sogenannte *knowledge-to-action gap* zu schließen, also den Abstand zwischen Wissensproduktion und Wissensanwendung zu reduzieren (Gamo et al. 2017; Straus et al. 2009). Knowledge Translation wird als dynamischer und iterativer Prozess verstanden, der Synthese, Aufbereitung, Dissemination und Implementierung von Wissen umfasst und sich konsequent an Wirkung, Zielgruppen und Nutzungskontexten orientiert.

Knowledge Translation ist aus translationswissenschaftlicher Perspektive ein vielschichtiger Übersetzungsprozess. KT schließt an Jakobsons erweitertes Übersetzungskonzept an, indem sie interlinguale Übersetzung im Sinne der *translation proper* mit intralingualen und intersemiotischen Transformationsprozessen verbindet. Damit geht KT über ein enges Verständnis von Übersetzung hinaus, bleibt jedoch innerhalb des von Jakobson beschriebenen Spektrums unterschiedlicher Übersetzungsformen (Jakobson 1959). KT ist zunächst *interlingual*, da ein erheblicher Teil der wissenschaftlichen Kommunikation in Forschung, Hochschule und Industrie in englischer Sprache erfolgt und Inhalte häufig aus Quellen in anderen Sprachen rezipiert und in Englisch weiterverarbeitet werden. Zugleich ist sie *intralingual*, da Informationen selbst innerhalb derselben Sprache vereinfacht, zusammengefasst, umformuliert, neu gerahmt oder zielgruppenspezifisch angepasst werden müssen. Darüber hinaus weist KT eine *intersemiotische* Dimension auf, da Wissen in

unterschiedlichen Darstellungsformen vermittelt wird und die Interpretation sprachlicher Zeichen häufig durch nichtsprachliche Zeichensysteme ergänzt oder ersetzt wird.

Trotz der terminologischen Nähe zur Übersetzung wird der Begriff Translation in der KT überwiegend metaphorisch gebraucht. Sprachliche, kulturelle und normative Dimensionen des Transfers treten häufig in den Hintergrund zugunsten eines instrumentellen Kommunikationsverständnisses, in dem Wissen als relativ stabiler Inhalt erscheint, der durch geeignete Formate angepasst werden kann. Vinzent Montalt und Maria González Davies (2014) betonen, dass gerade im Bereich der Wissensvermittlung die Transformationsleistung von Übersetzungsprozessen nicht unterschätzt werden dürfe, da jede Anpassung mit Auswahl, Perspektivierung und Bedeutungsverschiebung einhergeht (Montalt & González-Davies 2014).

Knowledge Translation (KT) wurde lange Zeit als eher linearer Prozess verstanden, bei dem Wissen zunächst generiert, dann destilliert und schließlich verbreitet wird. Graham et al. (2009) weisen jedoch darauf hin, dass diese Schritte, Wissenserzeugung, systematische Aufbereitung und Dissemination, allein nicht ausreichen, um die tatsächliche Nutzung von Wissen in Entscheidungsprozessen zu gewährleisten. Effektive KT erfordert vielmehr die Berücksichtigung der Bedürfnisse, des Kontexts und der Präferenzen der jeweiligen Zielgruppen sowie eine klare Kommunikation, Beteiligung und Zusammenarbeit zwischen Forschenden, Wissensträger:innen und weiteren Stakeholdern. In den letzten Jahren wurden daher zunehmend Impulse aus den Sozial- und Geisteswissenschaften sowie der Translationswissenschaft integriert, die es erlauben, die bisher mechanisch und linear verstandenen Prozesse von KT dynamischer zu gestalten. So kann die Übersetzung von Wissen kritischer reflektiert und an die unterschiedlichen Zielkulturen, etwa Patient:innen, Kliniker:innen oder andere Anwender:innen, angepasst werden, um Forschungsergebnisse relevant und verständlich zu machen (Engebretsen et al. 2020; Montalt i Resurrecció et al. 2025).

Gerade für die Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung sind diese Überlegungen besonders anschlussfähig. Forschung zu Migration richtet sich häufig an sehr unterschiedliche Zielgruppen, etwa Politik, Medien, Verwaltung, Zivilgesellschaft oder migrantische Communities, die jeweils unterschiedliche Erwartungen, Wissensbestände und Kommunikationsbedürfnisse mitbringen. Die funktionalistische Perspektive der Transfer Studies und der Knowledge Translation ermöglicht es daher, wissenschaftliche Kommunikation nicht als neutrale Weitergabe von Informationen zu verstehen, sondern als zielgerichteten Transformationsprozess. Für die folgenden Kapitel ist dies insbesondere deshalb relevant, weil migrationsbezogenes Wissen häufig in politisch sensiblen Kontexten

vermittelt wird und dabei unterschiedliche Formen der Vereinfachung, Kontextualisierung oder strategischen Rahmung erfährt. Die Frage, wie wissenschaftliche Erkenntnisse über Migration je nach Zielgruppe unterschiedlich „übersetzt“ werden und welche Auswirkungen dies auf öffentliche Wahrnehmung und gesellschaftliche Debatten hat, bildet damit einen zentralen Anknüpfungspunkt der weiteren Arbeit.

3.3 Critical Translation Studies

Wie eben beschrieben, gilt der Skopos eines Zietexts in der Skopostheorie als oberstes Prinzip translationaler Entscheidungen. Diese funktionalistische Ausrichtung hat jedoch seit den 1990er-Jahren verstärkt Kritik erfahren, insbesondere auch aus den Critical Translation Studies (CTS). CTS setzt sich mit der Skopostheorie auseinander, indem sie deren normativen Charakter und ihre begrenzte Berücksichtigung sozialer, institutioneller und ideologischer Bedingungen problematisieren (Venuti 2018).

Die CTS stellen einen theoretischen Ansatz innerhalb der Translationswissenschaft dar, der Übersetzen nicht primär als neutrale oder rein funktionale Vermittlungshandlung begreift, sondern als gesellschaftlich, politisch und ideologisch wirksame Praxis. Im Zentrum des Ansatzes steht die Annahme, dass Übersetzungen stets in Machtverhältnisse eingebettet sind und aktiv an der Produktion, Stabilisierung oder Infragestellung von Diskursen beteiligt sind. CTS richten sich damit gegen Auffassungen von Übersetzung, die deren normative und politische Dimensionen ausblenden oder marginalisieren (Gentzler & Tymoczko 2010).

Ein zentrales Anliegen der CTS ist die Kritik an der vermeintlichen Neutralität von Übersetzungsprozessen. Vertreter:innen wie Venuti oder Tymoczko argumentieren, dass Übersetzungsstrategien immer mit bestimmten Wertentscheidungen verbunden sind und nicht losgelöst von ideologischen Rahmenbedingungen betrachtet werden können. Besonders kritisch wird die starke Zielkulturorientierung vieler funktionalistischer Ansätze bewertet, da diese dazu beitragen kann, kulturelle Differenz zu reduzieren oder unsichtbar zu machen. Tymoczko argumentiert, dass funktionalistische Modelle häufig die ideologische Komponente von Übersetzungen ausblenden, indem sie Zweckmäßigkeit über Fragen kultureller Repräsentation stellen. Die Skopostheorie wird hier als theoretisch unzureichend betrachtet, um Machtasymmetrien zwischen Ausgangs- und Zielkulturen systematisch zu reflektieren (Tymoczko 2014b). Übersetzung erscheint in diesem Zusammenhang als ein Prozess der Anpassung an dominante Diskurse, der bestehende Wissens- und Machtasymmetrien

reproduzieren kann, etwa zwischen globalem Norden und Süden oder zwischen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Wissenssystemen (Jacquemonod 1992).

Laurence Venuti zählt zu den einflussreichsten Theoretiker:innen der Übersetzungswissenschaft, die sich kritisch mit den Machtstrukturen und ideologischen Implikationen des Übersetzens auseinandersetzen. Seine Arbeiten haben das Verständnis von Übersetzung als neutralen, rein linguistischen Vorgang grundlegend hinterfragt und den Fokus auf die soziale, kulturelle und politische Dimension des Übersetzens gelegt. In seinem Buch *The Translator's Invisibility* (2018 [1995]) beschreibt er, wie Übersetzer:innen häufig als unsichtbare Vermittler:innen agieren, deren Eingriffe in den Text nicht erkannt oder anerkannt werden. Es handelt sich also um eine Übersetzung, die möglichst glatt, natürlich und leser:innenfreundlich wirken soll. Venuti kritisiert, dass diese Praxis zu einer Glättung kultureller Differenzen führt und die spezifischen Eigenschaften des Ausgangstextes verwischt (Venuti 2018). Die Unsichtbarkeit der Übersetzer:innen führt dazu, dass kulturelle Machtverhältnisse oft unreflektiert reproduziert werden. Eng verbunden mit der Unsichtbarkeit ist Venutis Unterscheidung zwischen zwei Übersetzungsstrategien: *Domestication* (Domestizierung) und *Foreignization* (Verfremdung). Während Domestizierung darauf abzielt, fremdkulturelle Elemente an die Normen und Erwartungen der Zielkultur anzupassen, versucht Verfremdung, die kulturelle Differenz des Ausgangstextes sichtbar zu machen und die Leser:innen mit dem „Fremden“ zu konfrontieren (Venuti 2018:15ff). Venutis Überlegungen bauen dabei unter anderem auf Friedrich Schlegels berühmter Unterscheidung auf, wonach Übersetzen entweder die Leser:innen zu den Autor:innen hinführen oder die Autor:innen zu den Leser:innen bringen könne (Berner et al. 2024). Besonders die Strategie der Verfremdung knüpft an Schlegels Idee an, die Fremdheit des Ausgangstextes bewusst sichtbar zu halten. Darüber hinaus lassen sich Bezüge zu Gilles Deleuze und Félix Guattaris Konzept der Deterritorialisierung erkennen. In *Mille plateaux* beschreiben Deleuze und Guattari (Deleuze et al. 2009) kulturelle und sprachliche Prozesse als Bewegungen der Verschiebung und Entgrenzung. Verfremdende Übersetzungsstrategien können in diesem Sinne als Formen der Deterritorialisierung verstanden werden, da sie dominante sprachliche und kulturelle Ordnungssysteme irritieren und alternative Bedeutungsräume eröffnen.

Domestizierung beschreibt die Anpassung eines Textes an die kulturellen Normen und Erwartungen der Zielkultur, um ihn vertraut und zugänglich zu machen. Venuti plädiert für eine verstärkte Anwendung der Verfremdung, um die kulturelle Vielfalt zu erhalten und die Dominanz einer hegemonialen Kultur nicht zu reproduzieren. Das Forcieren von Verfremdung in Übersetzungspraxen wurde aber auch kritisch gesehen. Obwohl Wiebke Sievers (2007)

Venutis Ansatz, der entfremdenden Übersetzungsstrategie praktisch entgegenzuwirken, anerkennt, kritisiert sie, dass sein Beharren auf Verfremdung letztlich nur das Gegenteil von Entfremdung innerhalb desselben Systems darstellt. Sie bezeichnet Venutis Strategie als *exoticist*, da sie das Andere in einen Schatten des Selbst verwandelt und damit die Andersheit appropriiert, anstatt die Gleichheit zu untergraben (Sievers 2007: 21). Tarek Shamma zeigt am Beispiel von Richard Burtons englischer Übersetzung der *Arabian Nights* (1885–86), dass Burtons Fokus auf das Fremde nicht die intendierte Wirkung der Verfremdung erzielte, sondern eher die Leser:innen in ihrer Überlegenheit gegenüber der Ausgangskultur bestärkte (Shamma 2005). Maria Tymoczko ergänzt, dass Venutis foreignizing strategy die globalen Machtverhältnisse zwischen Kulturen nicht berücksichtigt: Sie funktioniert vor allem in kulturell und politisch gleichberechtigten Kontexten, nicht jedoch in solchen, die keine zentrale Machtposition einnehmen, wo domestizierendes Übersetzen ohnehin keine normative Rolle spielt (Gentzler & Tymoczko 2010).

Neben der kulturellen Dimension legt Venuti auch eine ethische Perspektive auf Übersetzung nahe, die er als *Ethics of Difference* bezeichnet (Venuti 2002). Übersetzung soll nicht der Angleichung und Homogenisierung dienen, sondern die Differenz und die kulturelle Distanz respektieren. Dabei fordert Venuti von Übersetzer:innen eine aktive Rolle als politische Akteur:innen, die sich bewusst mit den Auswirkungen ihrer Entscheidungen auf Machtverhältnisse auseinandersetzen. Übersetzer:innen werden nicht als unsichtbare Mittler:innen oder bloße Ausführende von Aufträgen verstanden, sondern als Akteur:innen, die durch ihre Entscheidungen aktiv an der Bedeutungsproduktion beteiligt sind. Jede Übersetzungsentscheidung hinsichtlich Terminologie, Stil oder Auslassung wird als potenziell normativ und politisch wirksam betrachtet.

Tymoczko erweitert hier und betont, dass Übersetzer:innen stets „ethical and political agents“ (2014a:4) sind, deren Entscheidungen gesellschaftliche Folgen haben. Sie argumentiert, dass Übersetzer:innen nicht nur gegenüber Auftraggeber:innen oder Zielpublikum verantwortlich sind, sondern auch gegenüber den dargestellten Personen, Kulturen und Wissensformen. Übersetzen wird als Handlung mit gesellschaftlichen Konsequenzen begriffen, weshalb Fragen der Repräsentation, der Legitimation und der epistemischen Gerechtigkeit zentral werden (Tymoczko 2014a).

Zusammenfassend kann gesagt werden: Statt einer primären Orientierung an Funktionalität plädieren die Critical Translation Studies für eine reflektierte Sichtbarmachung translationaler Entscheidungen. Alterität soll nicht vollständig an den Zielkontext angepasst, sondern als solche erkennbar bleiben. Zweckorientierung wird damit nicht grundsätzlich

abgelehnt, aber kritisch hinterfragt und ethisch gerahmt. Aus dieser Perspektive werden Übersetzungen nicht nur als sprachliche Artefakte, sondern als diskursive Interventionen verstanden. Die Auswahl dessen, was übersetzt wird, ebenso wie die Art und Weise der Übersetzung reflektiert bestehende Hierarchien zwischen Sprachen, Kulturen und Wissensformen. CTS analysieren daher Übersetzungen als Teil hegemonialer Strukturen, etwa im Kontext kolonialer, postkolonialer oder globaler Wissensordnungen. Übersetzung wird so zu einem zentralen Ort, an dem Macht ausgeübt, legitimiert oder auch infrage gestellt werden kann. Damit verbunden ist eine starke Betonung der ethischen Verantwortung von Übersetzer:innen. Die CTS verschieben den Fokus damit von technischer Kompetenz hin zu reflexiver und ethischer Praxis.

3.2.1 Erweiterung der Critical Translation Studies um soziologische Perspektiven

Mit der Herausbildung der *Critical Translation Studies* verlagerte sich der Fokus der Übersetzungswissenschaft zunehmend von textimmanenten und funktionalistischen Fragestellungen hin zu einer Analyse gesellschaftlicher Machtverhältnisse, institutioneller Bedingungen und sozialer Positionierungen. Während funktionalistische Ansätze wie die Skopostheorie Translation primär als zielgerichtete Handlung innerhalb eines kommunikativen Settings konzeptualisieren, fragen kritisch-soziologische Perspektiven danach, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen Übersetzungen überhaupt entstehen, welche Akteur:innen über Deutungsmacht verfügen und wie institutionelle Strukturen translatorische Entscheidungen prägen (Tymoczko 2014a; Wolf & Fukari 2007). Übersetzung wird dabei nicht länger als autonome Tätigkeit einzelner Übersetzer:innen verstanden, sondern als sozial eingebettete Praxis, die in Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingelassen ist.

Eine zentrale theoretische Grundlage dieser Erweiterung bildet die Rezeption der Soziologie Pierre Bourdieus, insbesondere seiner Konzepte von *Feld*, *Habitus* und *Kapital* (Bourdieu & Wacquant 2004; Hilgers & Mangez 2014). Bourdieu versteht soziale Felder als relativ autonome gesellschaftliche Räume, zum Beispiel Literatur, Wissenschaft oder Politik, in denen Akteur:innen um unterschiedliche Formen von Kapital konkurrieren. Neben ökonomischem Kapital spielen dabei kulturelles, soziales und symbolisches Kapital eine zentrale Rolle, also beispielsweise Bildung, Netzwerke, Reputation oder institutionelle Legitimität. Handlungen entstehen in diesem Modell nicht ausschließlich aus individuellen Entscheidungen, sondern werden durch den *Habitus* strukturiert. Der *Habitus* ist ein System

verinnerlichter Dispositionen, Wahrnehmungsmuster und Handlungsschemata, das aus sozialen Erfahrungen hervorgeht (Bourdieu & Wacquant 2004; Hilgers & Mangez 2014).

Auf die Übersetzungswissenschaft übertragen bedeutet dies, dass Übersetzen als sozial positionierte Praxis verstanden wird, bei der Akteur:innen innerhalb bestimmter institutioneller und kultureller Felder handeln und dabei von Normen, Machtstrukturen und verfügbaren Ressourcen geprägt werden. Jean-Marc Gouanvic (2005: 148ff) argumentiert, dass Übersetzer:innen nicht isoliert entscheiden, sondern stets innerhalb sozial strukturierter Felder operieren, in denen beispielsweise Verlagsinteressen, wissenschaftliche Reputation, institutionelle Erwartungen oder politische Rahmenbedingungen Einfluss auf translatorische Entscheidungen ausüben. Übersetzungen entstehen demnach nicht allein aus sprachlichen oder funktionalen Anforderungen, sondern auch aus sozialen Aushandlungsprozessen darüber, welche Texte, Perspektiven und Wissensbestände legitimiert oder marginalisiert werden (Gouanvic 2005).

Vor diesem Hintergrund formulieren Vertreter:innen einer soziologischen Erweiterung der Critical Translation Studies auch eine grundlegende Kritik an funktionalistischen Modellen wie der Skopostheorie. Diese gehe implizit davon aus, dass der Skopos als klar definierter und intentional gesetzter Zweck verstanden werden könne, der von den beteiligten Akteur:innen vergleichsweise frei umgesetzt wird. Aus soziologischer Perspektive erscheint diese Annahme jedoch verkürzt. Wissenschaftler:innen wie Michaela Wolf oder Moira Inghilleri argumentieren, dass der Zweck einer Übersetzung nicht unabhängig von sozialen Strukturen gedacht werden kann, sondern selbst sozial produziert ist. Michaela Wolf und Alexandra Fukari betonen, dass Übersetzungen stets „in soziale Strukturen, Machtverhältnisse und institutionelle Kontexte eingebettet“ seien (Wolf & Fukari 2007: 2). Der Skopos erscheint somit weniger als individueller Handlungsparameter denn als Ergebnis sozialer, institutioneller und diskursiver Aushandlungen.

Auch Moria Inghilleri weist darauf hin, dass funktionalistische Modelle strukturelle Zwänge häufig unterschätzen. Die Orientierung am Zweck allein könne nicht erklären, warum bestimmte Übersetzungsstrategien innerhalb spezifischer Kontexte dominieren, während andere ausgeschlossen oder marginalisiert werden. Gerade in hochregulierten institutionellen Feldern, zum Beispiel im Rechtswesen, im Gesundheitsbereich oder in migrationspolitischen Kontexten, seien Übersetzer:innen an normative Erwartungen gebunden, die ihre Handlungsspielräume begrenzen. Die Wahl einer bestimmten Übersetzungsstrategie sei daher nie ausschließlich Ausdruck individueller Präferenzen oder funktionaler Rationalität, sondern

werde durch institutionelle Regeln, Machtasymmetrien und professionsspezifische Normen mitbestimmt (Inghilleri 2005, 2017).

Ein gemeinsames Anliegen dieser soziologischen Perspektiven ist daher die Analyse von Macht und Machtverhältnissen in translatorischen Prozessen. Übersetzungsentscheidungen werden nicht allein durch kommunikative Zwecke bestimmt, sondern ebenso durch strukturelle Rahmenbedingungen. Übersetzer:innen verfügen demnach nur über begrenzte Handlungsspielräume, die durch Erwartungen von Auftraggeber:innen, institutionelle Vorgaben und gesellschaftliche Normen reguliert werden. Translation erscheint damit weniger als souveräne Handlung, denn als sozial situiertes Vermitteln unter strukturellen Bedingungen.

Darüber hinaus rücken soziologische Ansätze Normen und Professionalisierungsprozesse stärker in den Fokus. Übersetzungen folgen häufig impliziten Vorstellungen davon, was als legitim, lesbar oder kulturell angemessen gilt. Solche Normen entstehen innerhalb sozialer Felder und strukturieren translatorisches Handeln oftmals, ohne explizit formuliert zu werden. Damit relativieren soziologische Ansätze den handlungstheoretischen Optimismus früher funktionalistischer Modelle, die Übersetzer:innen primär als autonom entscheidende Expert:innen betrachteten. Stattdessen wird sichtbar, dass translatorische Entscheidungen in institutionellen Kontexten stets zwischen professionellen Standards, ökonomischen Zwängen, ethischen Anforderungen und Machtbeziehungen vermittelt werden (Wolf & Fukari 2007).

Gerade für die Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung eröffnet diese Perspektive wichtige Anschlussmöglichkeiten. Forschung zu Migration entsteht und zirkuliert in einem politisch sensiblen Feld, in dem unterschiedliche Akteur:innen aus Wissenschaft, Politik, Medien, NGOs oder migrantische Communities um Deutungsmacht konkurrieren. Die Frage, wie wissenschaftliche Erkenntnisse über Migration „übersetzt“, vereinfacht oder öffentlich gerahmt werden, kann daher nicht ausschließlich als funktionales Kommunikationsproblem verstanden werden. Vielmehr stellt sich die Frage, welche institutionellen Logiken, politischen Interessen oder normativen Erwartungen bestimmen, welche Perspektiven sichtbar werden und welche marginalisiert bleiben. Die in den folgenden Kapiteln diskutierten Prozesse der Wissenschaftskommunikation können somit als sozial eingebettete Übersetzungsprozesse verstanden werden, deren Zwecke und Formen nicht frei gewählt, sondern in gesellschaftlichen Machtverhältnissen ausgehandelt werden.

3.4 Narrative Theory von Mona Baker

Mona Bakers *Narrative Theory in Translation* geht von der grundlegenden Annahme aus, dass Übersetzungen nicht isolierte Texte sind, sondern Teil umfassender sozialer Narrative, durch die Menschen Wirklichkeit verstehen, strukturieren und bewerten (Baker 2007, 2019). Baker greift dabei auf Narrative Theory aus den Sozialwissenschaften (Bruner 1991; Somers 1997; Somers & Gibson 1994) zurück und überträgt diese auf die Übersetzungswissenschaften, insbesondere auf politisch und gesellschaftlich sensible Kontexte. In ihrem Buch *Reframing Conflict in Translation* (2019), definiert sie Narrative wie folgt:

narrative theory as outlined here treats narratives – across all genres and modes – as diffuse, amorphous configurations rather than necessarily discrete, fully articulated local ‘stories’. It is simultaneously able to deal with the individual text and the broader set of narratives in which it is embedded, and it encourages us to look beyond the immediate, local narrative as elaborated in a given text or utterance to assess its contribution to elaborating wider narratives in society (Baker 2019: 4).

Narrative werden also bei Baker nicht als fiktionale Erzählungen verstanden, sondern als gesellschaftlich geteilte Sinnstrukturen, die Ereignisse, Akteur:innen und Handlungen in kausale, moralische und affektive Zusammenhänge einbetten. Übersetzungen tragen aktiv zur Zirkulation, Stabilisierung oder Transformation solcher Narrative bei, insbesondere dann, wenn sie diese über sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg naturalisieren. Baker betont, dass gerade Übersetzung, einschließlich der Übersetzung wissenschaftlicher Texte, die für diese Arbeit besondere Relevanz haben, eine bislang unterschätzte Schlüsselrolle bei der Verbreitung und Verfestigung hegemonialer Narrative spielt. Narrative gewinnen ihre Wirkmacht nicht zuletzt dadurch, dass sie in unterschiedlichen sprachlichen Räumen als scheinbar objektives, neutrales oder universales Wissen erscheinen.

Diese Funktion von Übersetzung ist vor allem in konfliktreichen gesellschaftlichen Kontexten von zentraler Bedeutung. Baker argumentiert, dass soziale und politische Konflikte wesentlich auf narrativen Konstruktionen von Alterität beruhen: Feindbilder entstehen durch diskursive Prozesse, in denen ein „Anderer“ so stark fremdgemacht wird, dass er entmenschlicht und zum legitimen Objekt von Gewalt werden kann. Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen sind an diesen Prozessen unmittelbar beteiligt, da sie Narrative nicht nur weitertragen, sondern auch verstärken oder abschwächen. Dies gilt insbesondere auch für wissenschaftliche Diskurse, denen eine besondere gesellschaftliche Bedeutung zukommen kann, etwa auf Grund ihrer epistemologischen Macht (Baker 2019). Als ein Beispiel dafür nennt Baker die historischen Rassentheorien, deren transnationale Verbreitung maßgeblich durch

Übersetzungen ermöglicht wurde. Übersetzungen wissenschaftlicher Texte trugen dazu bei, rassistische Klassifikationen als objektives Wissen zu etablieren und so Metanarrative von Hierarchie, Überlegenheit und Legitimation von Gewalt zu stützen (2019).

Zugleich eröffnet Bakers Ansatz die Möglichkeit, Übersetzung auch als Ort des Widerstands zu denken, an dem solche Narrative sichtbar gemacht, hinterfragt oder unterlaufen werden können. Übersetzer:innen erscheinen damit als soziale Akteur:innen, deren Entscheidungen narrative Effekte erzeugen, die jedoch stets in institutionelle, politische und kulturelle Machtverhältnisse eingebettet sind.

Baker, mit Bezug auf Somers und Gibson (Somers 1997; Somers & Gibson 1994) unterscheidet vier grundlegende Typen von Narrativen, die gemeinsam das soziale Bedeutungsgefüge bilden, in welches Übersetzungen eingebettet sind. Ontologische Narrative beziehen sich auf individuelle Selbst- und Lebensgeschichten, durch die Akteur:innen ihre Erfahrungen und Identitäten strukturieren (Baker 2019: 28). Öffentliche Narrative entstehen in institutionellen Kontexten wie Politik, Medien oder öffentlichen Debatten und prägen kollektive Deutungen gesellschaftlicher Ereignisse (2019: 29). Konzeptuelle oder disziplinäre Narrative umfassen wissenschaftliche und theoretische Erklärungsmuster, die komplexe soziale Phänomene ordnen und legitimieren, während Metanarrative als übergeordnete, historisch wirkmächtige Erzählungen fungieren, wozu etwa Narrative von Fortschritt oder Sicherheit gezählt werden können. Übersetzungen sind nach Baker niemals nur einem dieser Narrative zuzuordnen, sondern stets gleichzeitig in mehrere narrative Ebenen eingebunden, wodurch sie Narrative stabilisieren, miteinander verschränken oder in Spannung zueinander setzen können (2019: 30ff).

Für die vorliegende Arbeit sind insbesondere öffentliche und konzeptuelle Narrative von Bedeutung, da migrationsbezogene Diskurse maßgeblich in politischen, medialen und institutionellen Kontexten ausgehandelt werden und zugleich stark von wissenschaftlichen Erklärungsmustern geprägt sind. Denn die Migrationsforschung arbeitet selbst mit narrativen Strukturen, indem sie dominante gesellschaftliche Narrative kritisch analysiert und dekonstruieren will, diese jedoch zugleich durch Begriffsbildung, Kategorisierung und theoretische Rahmung auch reproduziert. Migration erscheint damit nicht nur als empirisches Phänomen, sondern als narrativ strukturierter Gegenstand wissenschaftlicher Wissensproduktion (De Fina & Georgakopoulou 2011).

Sue-Ann Harding erweitert Bakers Narrativmodell um eine zusätzliche Kategorie, die sie als lokale Narrative bezeichnet (Harding 2012). Darunter versteht sie Narrative, die sich auf konkrete Ereignisse, spezifische Akteur:innen sowie bestimmte Orte und Zeitpunkte beziehen.

Lokale Narrative sind räumlich und sozial begrenzt und beschreiben Erfahrungen oder Entwicklungen, die in einem klar umrissenen Kontext verankert sind. Während Meta-Narrative abstrakte und übergeordnete Deutungsmuster bereitstellen, verweisen lokale Narrative auf konkrete Lebenswelten und situative Erfahrungen (2012: 293). Julie Boéri erweitert Mona Bakers Narrative Theory, indem sie den Fokus stärker auf die performative und dialogische Entstehung von Narrativen in der Translationspraxis legt (Boéri & Giustini 2024; Hermans et al. 2022). Sie betont, dass Übersetzer:innen nicht lediglich bestehende Narrative vermitteln, sondern aktiv an deren Aushandlung und Transformation beteiligt sind, zB in kollektiven Übersetzungsprozessen (Boéri 2012). Im Austausch mit Baker wird deutlich, dass Narrative nicht als statische Strukturen verstanden werden dürfen, sondern sich in sozialen Interaktionen kontinuierlich entwickeln. Boéri hebt insbesondere die Rolle von Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen als aktive Akteur:innen hervor, die durch ihre Entscheidungen gesellschaftliche Narrative mitgestalten und damit über eine rein sprachliche Vermittlungsfunktion hinaus Einfluss auf soziale und politische Wirklichkeiten nehmen.

Bakers narrativer Ansatz und die Erweiterungen ihrer Kolleginnen verdeutlichen, dass Übersetzungen nicht bloß Informationen übertragen, sondern aktiv an der Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit beteiligt sind. Translation erscheint dabei als Prozess des „Framings“, in dem bestimmte Perspektiven hervorgehoben, andere ausgeblendet und soziale Phänomene in größere Deutungszusammenhänge eingebettet werden. Besonders relevant ist dies für die Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung, da Migration stark über Narrative vermittelt und gesellschaftlich verstanden wird. Forschung zu Migration beschäftigt sich häufig mit individuellen Erfahrungen, Biografien und subjektiven Perspektiven von Migrant:innen, wodurch ontologische Narrative eine zentrale Rolle spielen. Gleichzeitig werden migrationsbezogene Themen in politischen, medialen und wissenschaftlichen Diskursen durch öffentliche und konzeptuelle Narrative gerahmt – etwa als Fragen von Integration, Sicherheit, Humanität oder gesellschaftlichem Wandel. Wissenschaftliche Kommunikation trägt damit wesentlich dazu bei, wie Migration gesellschaftlich interpretiert wird und welche Bedeutungen bestimmten Phänomenen zugeschrieben werden. Die Migrationsforschung analysiert dominante Narrative daher nicht nur kritisch, sondern produziert durch Begriffsbildung, Kategorisierung und theoretische Rahmung selbst neue Narrative über Migration. Für die folgenden Kapitel ist dies besonders relevant, weil dadurch sichtbar wird, dass die Kommunikation migrationsbezogenen Wissens immer auch eine Frage narrativer Konstruktion, gesellschaftlicher Deutung und epistemischer Macht ist.

3.5 Zusammenfassung

Ein zentraler analytischer Zugang, um die Kommunikationslücke zwischen Migrationsforschung, Politik und Öffentlichkeit zu verstehen, ist die Betrachtung von Übersetzung als mehrdimensionalen Prozess. Übersetzung wird dabei nicht nur als sprachliche Übertragung verstanden, sondern als ein sozialer und diskursiver Vorgang, der auf mehreren Ebenen stattfindet. Aufbauend auf den theoretischen Impulsen aus den Translationswissenschaften lässt sich Übersetzung in diesem Kontext als dreidimensionales Phänomen begreifen: Das Analysekapitel meiner Masterarbeit basiert auf einem integrativen Ansatz, der vier theoretische Perspektiven miteinander verbindet, um Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung systematisch zu untersuchen. Die Skopostheorie, Wissenstransfer/Knowledge Translation, die Critical Translation Studies und Mona Bakers Narrative Theory bieten dabei komplementäre Blickwinkel, die unterschiedliche Dimensionen von Wissenschaftskommunikation sichtbar machen. Die Skopostheorie legt den Schwerpunkt auf Zielorientierung, Adressat:innen und die kommunikative Funktion von Texten. Knowledge Translation erweitert diese Aspekte um eine dezidiert institutionelle und praxisorientierte Perspektive auf Übersetzung, während die Critical Translation Studies Machtverhältnisse, institutionelle Strukturen und die gesellschaftlichen Bedingungen von Kommunikation beleuchten. Mona Bakers Narrative Theory, ergänzt diese Ansätze, indem sie die inhaltliche Rahmung und die Zirkulation von Bedeutungen und Narrativen in den Vordergrund stellt.

Die Kombination dieser drei Ansätze ermöglicht die Entwicklung eines analytischen Modells, das Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung auf drei zentralen Ebenen betrachtet. Erstens die Inhaltsebene, die untersucht, wie über Migration gesprochen wird und welche Bedeutungen dabei vermittelt werden. Zweitens die Publikumsebene, die sich mit der Frage beschäftigt, für wen kommuniziert wird und welche Zielgruppen adressiert werden. Drittens die Prozessebene, die die institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen analysiert, unter denen Kommunikation entsteht. Diese Perspektiven verdeutlichen, dass Wissenschaftskommunikation nicht nur die Vereinfachung komplexer Inhalte umfasst, sondern auch Prozesse der Auswahl, Rahmung und Zielorientierung, die von Machtverhältnissen und strukturellen Bedingungen geprägt sind. Gleichzeitig sind diese Ebenen aber auch miteinander verwoben und können nicht von einander getrennt werden.

4 Zur Gesellschaft über-setzen: Übersetzungsprozesse in der Migrationsforschung

4.1 Ziel und Anlage der Analyse

Die vorliegende Analyse verfolgt das Ziel, Wissenschaftskommunikation, in der Migrationsforschung, als komplexen Übersetzungsprozess theoretisch zu durchdringen. Dabei steht nicht eine empirische Fallstudie im Zentrum, sondern eine konzeptionelle Strukturierung des Problems: Anhand eines dreiteiligen Analysemodells, bestehend aus Inhaltsebene, Publikumsebene und Prozessebene, werden Herausforderungen und Spannungsfelder identifiziert, die bei der Übersetzung migrationswissenschaftlichen Wissens in politische, mediale oder gesellschaftliche Kontexte auftreten. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass sich wissenschaftliches Wissen nicht direkt und unverändert in andere gesellschaftliche Arenen übertragen lässt, sondern im Prozess der Vermittlung stets verändert und re-kontextualisiert wird. Übersetzung wird hier im weiten Sinn verstanden, nicht nur als sprachlicher Transfer, sondern als kulturelle, soziale und institutionelle Aushandlung von Bedeutung.

Das Kapitel knüpft an den in Kapitel 2 entwickelten theoretischen Rahmen an, in dem Übersetzungstheorien, darunter die Skopostheorie sowie Göpferichs Wissenstransfertheorie, Konzepte der Critical Translation Studies sowie Mona Bakers Narrative Theory eingeführt wurden. Diese Theorien dienen nun als analytisches Werkzeug, um zentrale Problemlagen der Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung zu reflektieren.

Die Migrationsforschung steht dabei exemplarisch für ein wissenschaftliches Feld, das in besonderem Maße auf Übersetzungsprozesse angewiesen ist. Sowohl in der Kommunikation mit politischen Entscheidungsträger:innen, in medialen Auseinandersetzungen oder im direkten Kontakt mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen. Gleichzeitig ist sie mit hochgradig politisierten und normativ aufgeladenen Themen konfrontiert, bei denen die Gefahr von Vereinfachung, Verzerrung oder strategischer Umdeutung besonders groß ist. Die Analyse nimmt daher auch die Frage in den Blick, welche Machtverhältnisse und institutionellen Bedingungen die Übersetzung migrationsbezogenen Wissens prägen – und welche epistemischen Verluste oder Zugewinne daraus resultieren können.

Ziel dieses Kapitels ist es also, ein differenziertes Verständnis der Übersetzungsarbeit zu entwickeln, die im Rahmen von Wissenschaftskommunikation geleistet werden muss. Dabei sollen die unterschiedlichen Theorieansätze nicht nur systematisch auf die drei Ebenen bezogen werden, sondern auch zueinander in Beziehung gesetzt werden. Wo ergänzen sich

funktionalistische und kritische Perspektiven? Und wie lassen sich Differenzen produktiv machen, um Wissenschaftskommunikation als aktiven Gestaltungsprozess zu begreifen? Im Anschluss werden die Erkenntnisse gemeinsam diskutiert, um als Reflexionsinstrumente für Forscher:innen und ihre Wissenschaftskommunikation nützlich sein zu können.

4.2 Inhaltsebene

Gerade in der Migrationsforschung ist die Inhaltsebene von besonderer Bedeutung, da Migration nicht nur als empirisches Phänomen untersucht wird, sondern zugleich ein hochgradig gesellschaftlich, politisch und medial aufgeladener Gegenstand ist. Wissenschaftliche Kommunikation bewegt sich daher stets innerhalb bestehender gesellschaftlicher Deutungsmuster und Narrative, die beeinflussen, wie Migration wahrgenommen und bewertet werden (Baker 2007; De Fina & Georgakopoulou 2011).

Für die Analyse dieser inhaltlichen Ebene eignet sich insbesondere Mona Bakers Narrative Theory, da sie wissenschaftliche Kommunikation nicht als neutrale Übertragung von Fakten versteht, sondern als Teil gesellschaftlicher Sinnbildungsprozesse (Baker 2007; 2019). Wissenschaftliche Inhalte erscheinen demnach nie isoliert, sondern stets eingebettet in narrative Strukturen, die bestimmte Wirklichkeiten möglich machen. Gerade migrationsbezogene Forschung ist eng mit solchen narrativen Prozessen verbunden, da sie Begriffe und Kategorien produziert, die gesellschaftliche Vorstellungen über Migration mit prägen.

4.2.1 Migration als narratives Feld

Um Migration als narratives Feld zu verstehen, ist Sue-Ann Hardings Erweiterung der narrativen Theorie von besonderer Relevanz. Migrationsbezogene Forschung bewegt sich häufig zwischen unterschiedlichen räumlichen und diskursiven Ebenen: Internationale wissenschaftliche Debatten formulieren allgemeine Erklärungsansätze und theoretische Modelle, nationale politische Diskurse verhandeln Fragen von Integration, Asyl oder Zugehörigkeit, während Migration auf lokaler Ebene in konkreten Lebenswelten erfahren und gestaltet wird. Wissenschaftskommunikation steht damit vor der Herausforderung, Erkenntnisse, die häufig auf nationaler oder internationaler Ebene produziert werden, für lokale Kontexte verständlich und relevant zu machen. Gerade in der Migrationsforschung zeigt sich oft eine Distanz zwischen abstrakten wissenschaftlichen Diskursen, politischen Debatten und den Erfahrungen von Menschen. Besonders gut zu beobachten, ist dieser Unterschied zum Beispiel im Vergleich zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz. Während in

Deutschland und in der Schweiz kritische Debatten in der Migrationsforschung durchaus auch öffentlich Gehör finden (Espahangizi 2022), sind in Österreich, auch durch die sehr späte Institutionalisierung der Migrationsforschung, die nationalen und lokalen Debatten stark vom internationalen Forschungsstand abgeschnitten.

Hardings Konzept der lokalen Narrative bietet hier eine wertvolle analytische Perspektive, da es den Blick auf jene ortsgebundenen Erfahrungen und Deutungen lenkt, die häufig den Ausgangspunkt gesellschaftlicher Sinnbildungsprozesse bilden (Harding 2012). Für die Wissenschaftskommunikation bedeutet dies, dass migrationswissenschaftliches Wissen nicht nur an nationale oder internationale Debatten anschlussfähig sein muss, sondern auch an lokale Narrative, in denen Migration konkret erlebt, interpretiert und verhandelt wird. Lokale Narrative können somit als eine Art Übersetzungsraum zwischen wissenschaftlicher Wissensproduktion und gesellschaftlicher Erfahrung verstanden werden, in dem abstrakte Erkenntnisse in lebensweltlich relevante Bedeutungen überführt werden (Harding 2012). Gerade für eine Forschung, die sich mit den Erfahrungen und Lebensrealitäten von Menschen beschäftigt, erscheint diese Ebene besonders bedeutsam, da hier sichtbar wird, wie wissenschaftliches Wissen in konkrete soziale Kontexte eingebettet wird.

Die Migrationsforschung hat in den vergangenen Jahrzehnten einen tiefgreifenden Wandel durchlaufen. Insbesondere im Zuge transnationaler, postkolonialer und dekolonialer Perspektiven wurden nationale Bezugsrahmen zunehmend hinterfragt (Rass & Weise 2025). Forschende kritisieren dabei den methodologischen Nationalismus, also die implizite Annahme, Gesellschaften seien primär als nationalstaatlich abgegrenzte Einheiten zu verstehen (Wimmer & Glick Schiller 2002). Gleichzeitig wurde die Tendenz problematisiert, Migration als Ausnahmezustand oder gesellschaftliches Problem zu konstruieren, während Sesshaftigkeit als vermeintlicher Normalzustand erscheint. Neuere Ansätze verstehen Mobilität, Migration und Diversität dagegen als grundlegende Bestandteile moderner Gesellschaften und als konstitutive Elemente menschlicher Existenz (Dahinden 2016; Haas et al. 2022). Darüber hinaus wird zunehmend darauf hingewiesen, dass migrationswissenschaftliche Wissensproduktion selbst in historische Machtverhältnisse eingebettet ist und teilweise koloniale Wissensordnungen reproduziert, indem westliche Perspektiven privilegiert und migrantisierte Personen vor allem als Forschungsobjekte konstruiert werden (Bhambra 2017; Mayblin & Turner 2021).

Diese theoretische Öffnung hat wesentlich dazu beigetragen, Migration jenseits nationalstaatlicher Kategorien zu analysieren und globale Verflechtungen, transnationale Lebensweisen sowie komplexe Zugehörigkeiten sichtbar zu machen. Gleichzeitig stellt sie die

Wissenschaftskommunikation vor neue Herausforderungen. Viele zentrale Konzepte der gegenwärtigen Migrationsforschung entstehen in internationalen und vorwiegend englischsprachigen wissenschaftlichen Debatten und sind eng an spezifische theoretische Traditionen gebunden. Begriffe wie *Citizenship*, *Denizenship*, *Belonging* oder *Superdiversity* verfügen über Bedeutungsdimensionen, die sich nicht ohne Weiteres in andere sprachliche und gesellschaftliche Kontexte übertragen lassen (Bauböck 2018; Vertovec 2007; Yuval-Davis 2006). Während *Citizenship* etwa rechtliche, politische und gesellschaftliche Formen der Zugehörigkeit umfasst, verweist *Belonging* auf subjektive und emotionale Erfahrungen von Zugehörigkeit, für die im Deutschen keine vollständig äquivalenten Begriffe existieren. Die zunehmende Internationalisierung der Migrationsforschung hat somit zwar zu einer theoretischen Erweiterung des Forschungsfeldes beigetragen, gleichzeitig jedoch auch eine Distanz zu nationalen und lokalen Öffentlichkeiten geschaffen, in denen diese Konzepte kommuniziert und gesellschaftlich verhandelt werden müssen. Wissenschaftskommunikation wird dadurch zu einem Prozess kultureller und begrifflicher Übersetzung, bei dem wissenschaftliche Konzepte nicht einfach übertragen, sondern für unterschiedliche gesellschaftliche Kontexte neu gerahmt und verständlich gemacht werden müssen (Cronin 2017). Gerade in der Migrationsforschung zeigt sich damit, dass die Überwindung nationalstaatlicher Perspektiven zwar einen wichtigen wissenschaftlichen Fortschritt darstellt, erfolgreiche gesellschaftliche Kommunikation jedoch weiterhin an nationale, sprachliche und lokale Kontexte anschließen muss.

4.2.2 Erfahrungen, Emotionen und die Sichtbarkeit migrantischer Perspektiven

Eine besondere Rolle spielen in der Migrationsforschung Erfahrungsnarrative. Migration ist ein Forschungsfeld, das in hohem Maße mit biografischen Erfahrungen, subjektiven Perspektiven und individuellen Lebensgeschichten arbeitet. Interviews, ethnografische Forschung, qualitative Fallstudien und biografische Methoden bilden zentrale Bestandteile migrationswissenschaftlicher Wissensproduktion (Apitzsch & Siouti 2015; De Fina & Georgakopoulou 2011). Aus der Perspektive von Mona Bakers Narrative Theory kommt dabei insbesondere den ontologischen Narrativen eine wichtige Bedeutung zu. Diese individuellen Selbst- und Lebenserzählungen ermöglichen es Menschen, ihre Erfahrungen zu strukturieren, Identitäten auszuhandeln und gesellschaftliche Ereignisse in sinnhafte Zusammenhänge einzuordnen (Baker 2019).

Für die Wissenschaftskommunikation ergibt sich daraus eine besondere Herausforderung. Die Kommunikation migrationswissenschaftlicher Forschung bedeutet

häufig nicht nur die Vermittlung abstrakter Konzepte oder statistischer Befunde, sondern auch die Übersetzung individueller Erfahrungen in andere gesellschaftliche Kontexte. Wissenschaftliche Kommunikation entscheidet mit darüber, welche Stimmen sichtbar werden, welche Erfahrungen als repräsentativ gelten und welche Perspektiven gesellschaftliche Aufmerksamkeit erhalten. Die Auswahl von Interviewausschnitten, Fallbeispielen oder biografischen Erzählungen ist dabei niemals neutral. Sie beeinflusst, wie Migration gesellschaftlich wahrgenommen wird und welche Deutungen von Zugehörigkeit, Ausgrenzung oder gesellschaftlichem Wandel plausibel erscheinen. Auch hier bestätigt sich Bakers zentrale Annahme, dass wissenschaftliche Kommunikation Narrative nicht lediglich beschreibt, sondern selbst an deren Produktion beteiligt ist (Baker 2007; 2019).

Besonders relevant wird dieser Aspekt, weil Erfahrungsnarrative häufig eng mit Fragen von Identität, Anerkennung und gesellschaftlicher Zugehörigkeit verbunden sind. Die Art und Weise, wie migrantische Erfahrungen dargestellt werden, kann bestehende gesellschaftliche Narrative reproduzieren oder alternative Perspektiven sichtbar machen. So können wissenschaftliche Darstellungen Migrant:innen primär als Opfer, als Bedrohung, als Integrationssubjekte oder als handelnde Akteur:innen erscheinen lassen. Wissenschaftliche Kommunikation trägt damit wesentlich dazu bei, welche Bilder von Migration öffentlich zirkulieren und welche gesellschaftlichen Positionen als legitim wahrgenommen werden.

Gleichzeitig macht Bakers Ansatz deutlich, dass Narrative niemals ausschließlich auf einer rationalen Ebene wirken. Erzählungen entfalten ihre gesellschaftliche Wirkmacht auch durch Emotionen und Affekte. Öffentliche Debatten über Migration sind häufig von Gefühlen wie Angst, Unsicherheit, Empathie, Solidarität, Hoffnung oder Bedrohung geprägt (Ahmed 2014). Narrative strukturieren diese Emotionen, indem sie bestimmten Ereignissen, Personen oder Gruppen moralische Bedeutungen zuweisen. Migration erscheint dadurch nicht nur als politisches oder ökonomisches Thema, sondern immer auch als emotionales und identitätspolitisches Feld.

Auch wissenschaftliche Kommunikation bewegt sich innerhalb solcher affektiven Öffentlichkeiten und kann sich ihnen nicht vollständig entziehen. Die Auswahl bestimmter Fallgeschichten, Zitate, Bilder oder Beispiele kann emotionale Reaktionen hervorrufen und damit spezifische narrative Deutungen verstärken. Dies bedeutet nicht, dass Wissenschaftskommunikation zwangsläufig emotionalisierend oder normativ sein muss. Vielmehr verweist Bakers Ansatz darauf, dass wissenschaftliche Inhalte stets in gesellschaftliche Bedeutungs- und Affektstrukturen eingebettet sind. Gerade in der Migrationsforschung, die sich häufig mit Erfahrungen von Flucht, Ausgrenzung,

Diskriminierung, aber auch von Zugehörigkeit, Mobilität und sozialem Aufstieg beschäftigt, sind Narrative und Emotionen eng miteinander verflochten.

Für die Kommunikation migrationswissenschaftlicher Erkenntnisse ergibt sich daraus die Notwendigkeit, Erfahrungsnarrative nicht lediglich als illustrative Beispiele zu betrachten, sondern als zentrale Träger gesellschaftlicher Bedeutungen. Die Herausforderung besteht darin, individuelle Erfahrungen sichtbar zu machen, ohne sie zu stereotypisieren, und emotionale Zugänge zu ermöglichen, ohne komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge auf vereinfachende Geschichten zu reduzieren. Gerade hierin könnte eine der zentralen kommunikativen Aufgaben der Migrationsforschung liegen.

4.2.3 Die unbedachte Übersetzung

Obwohl Migration, Mehrsprachigkeit und transnationale Mobilität zu den zentralen Untersuchungsgegenständen der Migrationsforschung gehören, werden die damit verbundenen Übersetzungsprozesse bislang nur selten systematisch reflektiert. Übersetzung erscheint häufig als technischer oder organisatorischer Zwischenschritt der Forschungspraxis und nicht als eigenständiger epistemischer Prozess, der beeinflusst, welches Wissen überhaupt erzeugt werden kann. Dabei ist die Migrationsforschung heute in besonderem Maße von sprachlichen und kulturellen Übersetzungsleistungen abhängig. Mehrsprachigkeit prägt längst nicht mehr nur die Lebenswelten der untersuchten Personen, sondern auch die Forschungsprozesse selbst (Tries & Mehringer 2026). Internationale Forschungsk Kooperationen, transnationale Datenerhebungen und globale wissenschaftliche Netzwerke führen dazu, dass Forschende regelmäßig mit mehrsprachigen Quellen, übersetzten Interviewdaten und unterschiedlichen sprachlichen Wissensbeständen arbeiten. Interviews werden häufig in einer Sprache geführt, transkribiert, analysiert und schließlich in einer anderen Sprache publiziert. Auch im Rahmen internationaler Konferenzen oder gemeinsamer Forschungsprojekte wird regelmäßig auf übersetzte empirische Daten zurückgegriffen, ohne dass die dabei angewandten Übersetzungsstrategien oder mögliche Bedeutungsverschiebungen systematisch dokumentiert und reflektiert werden. Translation ist damit nicht nur ein Randaspekt migrationswissenschaftlicher Forschung, sondern ein grundlegender Bestandteil ihrer Wissensproduktion.

Gerade qualitative Migrationsforschung ist in hohem Maße auf Sprache angewiesen. Biographische Erzählungen und subjektive Erfahrungen bilden häufig die Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis. Werden solche Daten übersetzt, werden nicht lediglich Wörter

übertragen, sondern kulturelle Bedeutungen und individuelle Erfahrungen transformiert. Übersetzung wirkt damit unmittelbar auf die Wissensproduktion selbst ein. Welche Begriffe Forschende verwenden, welche Nuancen erhalten bleiben und welche verloren gehen, beeinflusst letztlich auch die wissenschaftlichen Interpretationen und Schlussfolgerungen. Die Frage der Übersetzung betrifft daher nicht nur die Kommunikation von Forschungsergebnissen, sondern bereits deren Entstehung (Holzinger 2026).

Aus translationswissenschaftlicher Perspektive erscheint es daher problematisch, dass Übersetzungsprozesse in der Migrationsforschung oftmals implizit bleiben. Zwar sind Wissenschaftskommunikation und Wissensproduktion in nahezu allen Disziplinen von Übersetzungsleistungen geprägt. Gerade in der Migrationsforschung kommt diesen Prozessen jedoch eine besondere Bedeutung zu, da hier wissenschaftliche Erkenntnisse häufig unmittelbar in politische Entscheidungen, mediale Debatten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse einfließen. Eine fehlende Reflexion darüber, wie Wissen sprachlich, kulturell und konzeptionell übersetzt wird, erschwert daher nicht nur die Nachvollziehbarkeit wissenschaftlicher Kommunikation, sondern auch eine kritische Auseinandersetzung mit den Macht- und Bedeutungsverschiebungen, die Übersetzungsprozesse begleiten.

Denn Sprache fungiert nicht lediglich als neutrales Medium zur Beschreibung sozialer Wirklichkeit. Vielmehr prägt sie die Kategorien, durch die soziale Phänomene wahrgenommen, analysiert und erklärt werden. Größere Aufmerksamkeit für sprachliche und kulturelle Übersetzungen kann deshalb neue Einblicke in die Erfahrungen, Handlungsräume und Perspektiven von Migrant eröffnen, die andernfalls verborgen bleiben würden. Übersetzung wird damit zu einer erkenntnistheoretischen Frage: Sie entscheidet mit darüber, welche Stimmen hörbar werden, welche Erfahrungen sichtbar sind und welche Formen von Wissen als wissenschaftlich relevant erscheinen.

Besonders deutlich wird dies auch in der Frage migrantischer Handlungsmacht. Paul Bandia beschreibt Migration als ein Spannungsfeld zwischen dem „Übersetzt-Werden“ und dem „Sich-selbst-Übersetzen“ (Bandia 2008). Einerseits werden Migrant:innen durch staatliche Institutionen, Medien, Wissenschaft oder Verwaltung kategorisiert und beschrieben. In diesem Sinne werden sie durch andere „übersetzt“ und damit in bestimmte gesellschaftliche Bedeutungsordnungen eingeordnet. Andererseits nutzen Migrant:innen selbst Übersetzungspraktiken, um neue Identitäten auszuhandeln, Zugehörigkeiten herzustellen und ihre Erfahrungen in unterschiedlichen sozialen Kontexten verständlich zu machen. Übersetzung erscheint hier nicht nur als Instrument gesellschaftlicher Kontrolle, sondern zugleich als Möglichkeit kreativer Selbstpositionierung und Selbstrepräsentation.

Für die Migrationsforschung ergibt sich daraus eine doppelte Herausforderung. Einerseits muss sie reflektieren, wie ihre eigenen Forschungspraktiken durch sprachliche und kulturelle Übersetzungsprozesse geprägt sind. Andererseits sollte sie Übersetzung selbst stärker als Forschungsgegenstand begreifen (Holzinger 2026). Denn Migration vollzieht sich nicht allein durch räumliche Mobilität, sondern auch durch fortlaufende Prozesse sprachlicher, kultureller und sozialer Übersetzung. Wer Migrationsprozesse verstehen will, muss daher auch die Übersetzungsprozesse untersuchen, durch die Erfahrungen, Identitäten und Wissensbestände zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten vermittelt werden. Die bisher oft unbedachte Übersetzung erweist sich damit als zentraler Bestandteil migrationswissenschaftlicher Wissensproduktion und als ein blinder Fleck, dessen stärkere Reflexion neue Perspektiven auf Migration, Zugehörigkeit und gesellschaftliche Teilhabe eröffnen kann.

4.2.4 Migrationsforschung und ihre Narrative

Ein zentraler Gedanke von Mona Baker (2019) besteht darin, dass Wissenschaft Narrative nicht nur untersucht, sondern selbst produziert. Forschungsergebnisse gelangen nicht als neutrale oder unveränderte Fakten in gesellschaftliche Debatten, sondern werden stets durch Prozesse der Auswahl, Interpretation und Rahmung vermittelt (Baker 2019). Wissenschaftliche Narrative entstehen etwa durch die Verwendung bestimmter Begriffe und Kategorien, theoretischer Modelle, Fallbeispiele oder Visualisierungen. Wissenschaftliche Kommunikation trägt damit aktiv dazu bei, bestimmte Vorstellungen gesellschaftlicher Wirklichkeit zu stabilisieren oder zu verändern. Für die Migrationsforschung ist dies besonders relevant, da Migration nicht lediglich ein empirischer Forschungsgegenstand ist, sondern zugleich ein gesellschaftlich stark umkämpftes Deutungsfeld.

Migration wird in öffentlichen und politischen Debatten selten ausschließlich als statistisches, rechtliches oder verwaltungstechnisches Phänomen verhandelt. Vielmehr konkurrieren unterschiedliche Narrative darum, wie Migration verstanden und bewertet werden soll (Bauböck et al. 2022). Migration kann beispielsweise als Sicherheitsproblem, als ökonomische Herausforderung, als humanitäre Verpflichtung, als Ausdruck gesellschaftlicher Diversität oder als Normalität globalisierter Gesellschaften dargestellt werden (Baker 2007; Vollmer & Karakayali 2018). Auch wissenschaftliche Forschung bewegt sich innerhalb dieser narrativen Landschaft. Durch die Wahl von Forschungsfragen, Kategorien und theoretischen Perspektiven trägt sie selbst dazu bei, bestimmte Deutungen von Migration sichtbar zu machen und andere in den Hintergrund treten zu lassen.

Dies gilt nicht nur für qualitative Forschung, sondern ebenso für quantitative Daten und empirische Befunde. Zahlen erscheinen häufig als objektiv, neutral und frei von Interpretation. Aus narrativer Perspektive sind sie jedoch stets in Deutungszusammenhänge eingebettet. Statistische Daten entfalten ihre gesellschaftliche Bedeutung erst durch die Art ihrer Darstellung, Kontextualisierung und Interpretation. Dieselbe empirische Entwicklung kann daher sehr unterschiedliche narrative Effekte erzeugen. So können steigende Asylantragszahlen als Ausdruck einer „Migrationskrise“ kommuniziert werden oder als Folge globaler Konflikte, geopolitischer Veränderungen und humanitärer Fluchtbewegungen. Die narrative Wirkung entsteht dabei nicht allein durch die Zahlen selbst, sondern durch die Geschichten und Interpretationsrahmen, in die sie eingebettet werden.

Darüber hinaus stellt sich gerade im Bereich quantitativer Forschung die grundlegende Frage, was überhaupt quantifizierbar ist. Viele zentrale Dimensionen migrationsbezogener Erfahrungen, etwa Zugehörigkeit, Diskriminierung, Unsicherheit, Anerkennung oder soziale Isolation, lassen sich nur eingeschränkt in statistische Kategorien überführen (Apitzsch & Siouti 2014). Quantitative Daten bilden gesellschaftliche Realität daher nicht einfach ab, sondern beruhen unter anderem auf Entscheidungen darüber, welche Phänomene messbar gemacht werden, und welche außerhalb statistischer Erfassung bleiben. Die Auswahl von Indikatoren, Kategorien und Variablen folgt wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Annahmen darüber, was als relevant gilt. Wissenschaftskommunikation steht daher vor der Herausforderung, nicht nur empirische Befunde verständlich zu vermitteln, sondern auch die Grenzen ihrer Aussagekraft sichtbar zu machen und zu reflektieren, welche Aspekte von Migration durch bestimmte Formen der Datenerhebung sichtbar beziehungsweise unsichtbar werden.

Die Migrationsforschung bewegt sich notwendigerweise innerhalb dieser narrativen Felder. Auch wenn wissenschaftliche Forschung häufig den Anspruch erhebt, gesellschaftliche Narrative kritisch zu analysieren oder zu dekonstruieren, bleibt sie selbst Teil jener Diskurse, die gesellschaftliche Bedeutungen über Migration hervorbringen (Baker 2007; 2019). Wissenschaftliche Kommunikation ist daher nie vollständig außerhalb gesellschaftlicher Deutungsordnungen positioniert. Bereits die Wahl von Forschungsfragen, Begrifflichkeiten oder theoretischen Modellen trägt dazu bei, bestimmte Narrative zu stabilisieren oder herauszufordern (Mecheril et al. 2016).

Besonders sichtbar wird dies auf der Ebene wissenschaftlicher Konzepte und Kategorien. Begriffe wie „Push- und Pull-Faktoren“, „Integration“, „Parallelgesellschaft“, „Fluchtursachen“ oder „Migrationshintergrund“ erscheinen zunächst als analytische

Instrumente zur Beschreibung sozialer Realität. Gleichzeitig transportieren sie jedoch spezifische Annahmen darüber, wie Migration verstanden werden soll (Caneva 2014; Huot et al. 2016; Sajjad 2018). Aus einer narrativen Perspektive fungieren solche Begriffe nicht nur als Werkzeuge wissenschaftlicher Analyse, sondern auch als Elemente gesellschaftlicher Sinnproduktion. Sie strukturieren Wahrnehmung, lenken Aufmerksamkeit auf bestimmte Aspekte migrationsbezogener Realität und beeinflussen damit, welche Problembeschreibungen und politischen Lösungsansätze plausibel erscheinen (Mecheril et al. 2016).

Dies zeigt sich exemplarisch am Begriff der „Integration“. In vielen migrationspolitischen und wissenschaftlichen Debatten wird Integration als zentrales Ziel gesellschaftlicher Teilhabe verstanden. Der Begriff impliziert jedoch häufig ein Verständnis von Gesellschaft, das von einer relativ homogenen Mehrheitsgesellschaft ausgeht, in die sich eine als anders markierte Minderheit eingliedern soll. Neuere migrationssoziologische Arbeiten stellen diese Vorstellung zunehmend infrage. Maurice Crul und Leslie Frans argumentiert zum Beispiel in diesem Zusammenhang, dass viele europäische Gesellschaften längst durch eine grundlegende migrationsbedingte Vielfalt geprägt sind und sich zunehmend zu „Gesellschaften der Minderheiten“ entwickeln. In zahlreichen urbanen Räumen existiert keine eindeutige kulturelle Mehrheit mehr, in die sich andere Gruppen integrieren könnten. Vor diesem Hintergrund erscheint der Integrationsbegriff nicht mehr als neutrale Beschreibung gesellschaftlicher Prozesse, sondern als Ausdruck eines Narrativs, das weiterhin zwischen einer vermeintlich normativen Mehrheit und einer integrationsbedürftigen Minderheit unterscheidet (Crul 2025).

Ähnliches gilt für den Begriff „Migrationshintergrund“, der seit vielen Jahren eine zentrale Kategorie in Forschung, Statistik und Politik darstellt. Obwohl der Begriff ursprünglich dazu dienen sollte, migrationsbezogene Ungleichheiten sichtbar zu machen, wurde wiederholt kritisiert, dass er Menschen auch über Generationen hinweg als von der gesellschaftlichen Norm abweichend markiert (Espahangizi 2026; Mecheril et al. 2016). Die Kategorie produziert damit eine dauerhafte Unterscheidung zwischen einem impliziten „Wir“ und den „Anderen“, selbst wenn die betreffenden Personen in Deutschland oder Österreich geboren wurden und ihr gesamtes Leben dort verbracht haben. Wissenschaftliche Kategorien können auf diese Weise unbeabsichtigt zur Reproduktion gesellschaftlicher Grenzziehungen beitragen, die sie ursprünglich lediglich beschreiben wollten.

Aus der Perspektive von Bakers Narrative Theory wird deutlich, dass wissenschaftliche Begriffe niemals bloß technische Kategorien sind. Sie sind Teil gesellschaftlicher Narrative, die Zugehörigkeit, Differenz und Normalität definieren. Die Kommunikation

migrationswissenschaftlicher Erkenntnisse erfordert daher nicht nur die Vermittlung empirischer Befunde, sondern auch eine kritische Reflexion der Konzepte und Kategorien, mit denen Migration überhaupt beschrieben wird.

Die Problematik, dass wissenschaftliche Kategorien gesellschaftliche Differenzen nicht nur beschreiben, sondern auch hervorbringen können, ist innerhalb der Migrationsforschung selbst seit längerem Gegenstand kritischer Reflexion. Insbesondere postmigrantische, dekoloniale und migrationspädagogische Ansätze weisen darauf hin, dass die Migrationsforschung Gefahr läuft, genau jene Unterscheidungen zu reproduzieren, die sie eigentlich untersuchen oder kritisieren möchte (Crawley & Skleparis 2018; Dahinden et al. 2021). Einige Autor:innen argumentieren daher, dass die ständige Fokussierung auf Migration als besondere Kategorie soziale Grenzziehungen stabilisiert und Menschen dauerhaft als „Andere“ markiert. In besonders radikalen Positionen wird deshalb sogar die Frage aufgeworfen, ob eine eigenständige Migrationsforschung langfristig überhaupt notwendig oder sinnvoll ist, wenn ihr Forschungsgegenstand stets durch Kategorien hervorgebracht wird, die selbst Teil gesellschaftlicher Machtverhältnisse sind (Griffiths 2026; Martin 2026).

Aus der Perspektive der Narrative Theory und der Critical Translation Studies lässt sich dieses Dilemma als grundlegende Herausforderung jeder Wissensproduktion verstehen. Wissenschaft kann gesellschaftliche Narrative nicht von außen beobachten, sondern ist immer selbst an ihrer Hervorbringung beteiligt. Die Frage lautet daher weniger, ob migrationswissenschaftliches Wissen frei von Machtverhältnissen produziert werden kann, sondern, wie weit reflektiert mit diesen Verstrickungen umgegangen wird. Genau hier kann die Translationswissenschaft einen wichtigen Beitrag leisten. Translation wird dort nicht als neutrale Übertragung bereits feststehender Bedeutungen verstanden, sondern als Prozess permanenter Aushandlung, Perspektivierung und Transformation (Baker 2019; Wolf 2007; Cronin 2017). Für die Migrationsforschung bedeutet dies, dass wissenschaftliche Kategorien, Begriffe und Narrative nicht als stabile Beschreibungen sozialer Wirklichkeit betrachtet werden sollten, sondern als vorläufige Übersetzungen komplexer gesellschaftlicher Erfahrungen. Eine translationswissenschaftliche Perspektive eröffnet damit die Möglichkeit, migrationswissenschaftliche Wissensproduktion weniger als Suche nach endgültigen Definitionen zu verstehen, sondern als reflexiven Prozess, in dem unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und gesellschaftliche Positionen immer wieder neu übersetzt, verhandelt und sichtbar gemacht werden. Gerade diese Sensibilität für Mehrdeutigkeit, Kontextgebundenheit und Perspektivenvielfalt könnte einen produktiven Umgang mit dem grundlegenden Spannungsverhältnis zwischen Wissensproduktion und Macht ermöglichen.

4.3 Die Adressat:innen – eine zielgerichtete Kommunikation

Die Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse ist niemals neutral oder allgemein adressiert, sondern erfolgt stets in Bezug auf bestimmte Zielgruppen, Kommunikationssituationen und gesellschaftliche Funktionen. Wissenschaftliche Aussagen über Migration zirkulieren dabei zwischen unterschiedlichen Öffentlichkeiten, etwa Wissenschaft, Politik, Medien, Verwaltung, Zivilgesellschaft oder migrantischen Communities, und werden je nach Kommunikationskontext unterschiedlich aufbereitet.

Die funktionalistischen Ansätze der Übersetzungswissenschaft, insbesondere die Skopostheorie von Katharina Reiss und Hans J. Vermeer, bieten hierfür einen produktiven theoretischen Zugang. Sie ermöglichen es, Wissenschaftskommunikation als zielgerichteten Kommunikationsprozess zu verstehen, der sich an bestimmten Funktionen und Zielgruppen orientiert. Die Vermittlung wissenschaftlichen Wissens kann damit als Form translationalen Handelns analysiert werden, bei dem Inhalte an spezifische kommunikative Kontexte angepasst werden.

4.3.1 Wer sind die Adressat:innen?

Aus funktionalistischer Perspektive lässt sich Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung als Form translationalen Handelns beschreiben, bei der wissenschaftliche Erkenntnisse für unterschiedliche Zielgruppen jeweils spezifisch aufbereitet werden. Der Fokus liegt hier darauf, für wen und zu welchem Zweck kommuniziert wird. Die gleiche migrationsbezogene Studie kann je nach Kommunikationskontext sehr unterschiedliche Funktionen erfüllen: Innerhalb der Wissenschaft dient sie etwa der theoretischen Einordnung oder methodischen Diskussion, in politischen Kontexten hingegen der Legitimation oder Kritik migrationspolitischer Maßnahmen, während mediale Formate häufig narrative Verdichtung, Verständlichkeit und gesellschaftliche Relevanz verlangen. Die Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse erscheint damit als funktionale Transformation von Wissen, bei der Inhalte an spezifische Öffentlichkeiten angepasst werden. Das bedeutet aber auch, dass viel Zeit und Aufmerksamkeit in die kommunikative Aufbereitung der jeweiligen Studie fließen müssen, um hier die verschiedenen Kommunikationszwecke überhaupt erfüllen zu können.

Die Migrationsforschung steht vor der besonderen Herausforderung, ihre Erkenntnisse an sehr unterschiedliche gesellschaftliche Öffentlichkeiten zu kommunizieren.

Forschungsergebnisse zirkulieren dabei nicht nur innerhalb wissenschaftlicher Fachgemeinschaften, sondern werden auch in Politik, Medien, Verwaltung, zivilgesellschaftlichen Organisationen und migrantischen Communities rezipiert, interpretiert und weiterverarbeitet. Diese unterschiedlichen Öffentlichkeiten verfügen über verschiedene Wissensbestände, Interessen, Erwartungen und kommunikative Bedürfnisse. Wissenschaftliche Kommunikation im Bereich Migration muss daher ständig zwischen fachlicher Komplexität, öffentlicher Verständlichkeit und politischer Anschlussfähigkeit vermitteln. Gerade migrationsbezogene Themen sind häufig stark politisiert und emotional aufgeladen, wodurch die Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse besonders konfliktanfällig wird.

An dieser Stelle lassen sich die Transferwissenschaften produktiv einbinden (Göpferich 2007b; Wichter & Antos 2001). Göpferich (2007) argumentiert, dass Übersetzung nur eine Form umfassender Wissens- und Transferprozesse darstellt. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie Wissen zugänglich gemacht werden kann und welche Barrieren den Wissenstransfer behindern. Eine sehr starke Emotionalisierung der Adressat:innen bezüglich des Themas oder aber auch ein hoher Grad an Politisierung kann hier eine besonders hohe Barriere darstellen, mit faktischen Erkenntnissen überhaupt beim Gegenüber anzukommen. Wissenschaftskommunikation wird dadurch nicht bloß als sprachliche Vereinfachung verstanden, sondern als komplexer Prozess der Transformation und Anpassung von Wissen an unterschiedliche Zielgruppen und Nutzungskontexte. Für die Migrationsforschung sind diese Überlegungen besonders relevant, da migrationsbezogenes Wissen häufig zwischen wissenschaftlichen, politischen, medialen und gesellschaftlichen Feldern zirkuliert und dabei jeweils unterschiedlich gerahmt werden muss.

Göpferich weist darauf hin, dass Wissenszugang nicht nur an sprachlichen Hürden scheitert, sondern auch an institutionellen, sozialen und kulturellen Bedingungen. Gerade in der Migrationsforschung stellt sich daher die Frage, welche Gruppe überhaupt Zugang zu wissenschaftlichem Wissen erhalten (kann und möchte), welche Kommunikationsformate bestimmte Öffentlichkeiten ausschließen und wie Forschungsergebnisse so vermittelt werden können, dass sie für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen relevant und verständlich werden. Dies betrifft etwa migrantische Communities, die häufig selbst Gegenstand der Forschung sind, jedoch nicht immer gleichermaßen an wissenschaftlicher Kommunikation partizipieren können, oder es auch Menschen, die per se eine hohe Wissenschaftsskepsis aufweisen. Wissenschaftskommunikation erscheint aus dieser Perspektive als Frage epistemischer Zugänglichkeit und gesellschaftlicher Teilhabe.

Auch die von Wichter und Antos (2001) entwickelte Transferwissenschaft bietet einen anschlussfähigen Bezugsrahmen für die vorliegende Arbeit. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Wissen zwischen unterschiedlichen Wissensgemeinschaften vermittelt wird und welche sprachlichen, institutionellen oder sozialen Barrieren diesen Transfer erschweren (Wichter & Antos 2001). Die Unterscheidung zwischen Expert und Laien ist für die Migrationsforschung jedoch nur eingeschränkt tragfähig. Zwar verfügen Forschende über wissenschaftliche Expertise, gleichzeitig sind Menschen mit Migrationserfahrungen Expert:innen ihrer eigenen Lebenswelten und Erfahrungsbestände. Eine starre Trennung zwischen Wissensproduzent und Wissensempfänger würde daher bestehende Machtasymmetrien und Deutungshoheiten eher reproduzieren als hinterfragen (vgl. Mecheril 2016). Wissenschaftskommunikation und Wissensgenerierung sollte in diesem Sinne weniger als einseitiger Prozess verstanden werden, sondern vielmehr als dialogischer Übersetzungsprozess zwischen unterschiedlichen Formen von Wissen und Expertise.

Anknüpfend an diesen Befund, stellt sich aus der Perspektive der Knowledge Translation die Frage nach den Adressat:innen wissenschaftlicher Kommunikation nicht nur als Frage der Vermittlung, sondern auch als Frage der Beteiligung. Während wissenschaftliche Kommunikation traditionell häufig als einseitiger Prozess verstanden wurde, bei dem Forschungsergebnisse nach ihrer Fertigstellung an Politik, Praxis oder Öffentlichkeit kommuniziert werden, betonen neuere Ansätze die Bedeutung frühzeitiger Einbindung relevanter Akteur:innen in Forschungs- und Kommunikationsprozesse (Engelbrechtsen et al. 2020; Straus et al. 2009). Gerade für die Migrationsforschung erscheint dies besonders relevant und in vielen Bereichen wird auch schon dezidiert mit partizipativen Methoden gearbeitet, um Machtungleichheiten in der Produktion von Wissen zumindest bis zu einem gewissen Grad auszugleichen (Mayer & Tran 2022; Tošić & Streinzer 2022; Tries & Mehringer 2026). Die Einbeziehung von Migrant:innen, zivilgesellschaftlichen Organisationen, Bildungseinrichtungen oder politischen Entscheidungsträger:innen kann dazu beitragen, Forschungsfragen stärker an gesellschaftlichen Bedürfnissen auszurichten und die Anschlussfähigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse zu erhöhen. Gleichzeitig ermöglicht es auch den Forscher:innen, mehr Kontakt zur Öffentlichkeit zu haben und hier stärker in Resonanz zu gehen.

Darüber hinaus könnte eine stärkere Orientierung an den Adressat:innen migrationswissenschaftlicher Forschung dazu beitragen, gesellschaftliche Dialogräume zu erweitern. Migrationsforschung richtet sich häufig an Politik, Verwaltung oder Fachöffentlichkeiten, während Teile der breiteren Bevölkerung nur indirekt erreicht werden.

Gerade angesichts der gesellschaftlichen Polarisierung migrationsbezogener Debatten erscheint es jedoch sinnvoll, auch jene Bevölkerungsgruppen stärker einzubeziehen, die selbst keine direkten Migrationserfahrungen haben. Wissenschaftskommunikation könnte hier als Übersetzungsleistung zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Erfahrungswelten verstanden werden. Ziel wäre nicht primär die Vermittlung fertiger Antworten, sondern die Schaffung von Verständnis für komplexe soziale Dynamiken, unterschiedliche Perspektiven und die Lebensrealitäten einer von Mobilität und Diversität geprägten Gesellschaft. Eine adressatenorientierte Migrationsforschung würde damit nicht nur Wissen über Migration kommunizieren, sondern auch Räume für gesellschaftliche Verständigung eröffnen.

Aber auch ein Blick auf mediale und organisatorische Bedingungen des Wissenstransfers könnte hilfreich sein (Göpferich 2007). Wissenschaftliche Erkenntnisse verändern sich nicht nur sprachlich, sondern auch durch ihre jeweilige mediale Form. Eine migrationsbezogene Studie wird in einem Policy Brief anders dargestellt als in einem wissenschaftlichen Journalartikel, einem Podcast oder einem Social-Media-Post. Kommunikation richtet sich etwa an politische Entscheidungsträger:innen, die an konkreten Handlungsempfehlungen interessiert sind, an Journalist:innen, die komplexe Forschung in mediale Narrative übersetzen müssen, oder an migrantische Communities, deren eigene Erfahrungen oftmals Gegenstand der Forschung sind. Diese unterschiedlichen Öffentlichkeiten beeinflussen unmittelbar die Art und Weise, wie Forschungsergebnisse formuliert, vereinfacht oder kontextualisiert werden müssen. Wissenschaftskommunikation wird dadurch nicht bloß zur Weitergabe von Informationen, sondern zu einem Prozess der Anpassung und Rahmung wissenschaftlichen Wissens. Der Transfer wissenschaftlichen Wissens ist damit immer auch an kommunikative Formate, institutionelle Rahmenbedingungen und Erwartungen spezifischer Öffentlichkeiten gebunden. Gerade im Bereich Migration kann dies dazu führen, dass bestimmte Themen stärker sichtbar und andere marginalisiert werden.

Christiane Nord erweitert die funktionalistischen Ansätze um eine differenzierte Perspektive auf Adressat:innen und Rezeptionsprozesse, die auch für die Wissenschaftskommunikation der Migrationsforschung besonders relevant ist. Wenn in funktionalistischen Übersetzungstheorien von Adressat:innen gesprochen wird, handelt es sich nicht um konkrete reale Personen, sondern um modellhafte Zielgruppen, deren Eigenschaften auf Annahmen über Weltwissen, kulturelle Prägungen, Bildungsniveau sowie auf Erwartungen an bestimmte Textsorten beruhen (Nord 2009). Nord betont daher, dass Übersetzer:innen bzw. Kommunikator:innen versuchen müssen, ein möglichst präzises „Adressatenprofil“ zu erstellen. Dieses umfasst unter anderem die vermuteten Präsuppositionen der Zielgruppe sowie

deren sprachliche, kulturelle und kommunikative Erwartungen. Gleichzeitig weist sie darauf hin, dass kein Text für alle potenziellen Empfänger:innen gleichermaßen geeignet sein kann, da unterschiedliche Zielgruppen Inhalte jeweils unterschiedlich interpretieren und bewerten.

Hier unterscheidet Nord zwischen Adressat:innen und Rezipient:innen (Nord, 2009). Während Adressat:innen jene Zielgruppen bezeichnen, für die eine Kommunikationshandlung ursprünglich intendiert ist, umfasst der Begriff der Rezipient:innen alle Personen, die einen Text tatsächlich wahrnehmen und interpretieren. Gerade für die Migrationsforschung ist diese Differenz zentral, da wissenschaftliche Kommunikation häufig weit über ihre ursprünglich intendierten Öffentlichkeiten hinaus zirkuliert. Forschungsergebnisse können von anderen Akteur:innen aufgegriffen und in neue narrative Zusammenhänge eingebettet werden. Ebenso können migrantische Communities wissenschaftliche Aussagen über Migration als Aussagen über ihre eigenen Lebensrealitäten interpretieren und bewerten. Wissenschaftliche Kommunikation lässt sich daher nur begrenzt kontrollieren; ihre gesellschaftliche Bedeutung entsteht erst im Zusammenspiel unterschiedlicher Rezeptionskontexte, institutioneller Logiken und gesellschaftlicher Narrative.

4.3.2 Die Adressat:innen welcher Migrationsforschung?

Hinzu kommt, dass sich die Migrationsforschung selbst nicht einig ist, welche gesellschaftliche Rolle sie einnehmen soll. Innerhalb des Feldes bestehen unterschiedliche Auffassungen darüber, ob migrationsbezogene Forschung primär politiknah und anwendungsorientiert sein sollte oder ob ihre Aufgabe vielmehr in einer kritischen Distanz zu politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen liegt (Alpes 2025; Stierl 2022). Während manche Ansätze die Bereitstellung evidenzbasierter Grundlagen für politische Entscheidungsprozesse betonen, warnen andere vor einer zu engen Verflechtung mit staatlichen Integrations- oder Migrationspolitiken (Kalir 2024). Die Wissenschaftskommunikation der Migrationsforschung bewegt sich damit in einem Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Intervention, politischer Beratung und kritischer Reflexion. Genau an diesem Punkt bietet die Skopostheorie einen produktiven analytischen Zugang, da sie Kommunikation als ziel- und adressatenorientierten Prozess versteht.

In diesem Zusammenhang sind auch die sogenannten *Brechungen* bei Reiss und Vermeer von besonderer Bedeutung. Reiss und Vermeer (1991: 24ff.) beschreiben damit unterschiedliche kulturelle, soziale und individuelle Prägungen, die Wahrnehmung und Interpretation eines Textes beeinflussen. Dazu zählen kulturspezifische Konventionen,

Prozesse der Enkulturation, individuelle Dispositionen, unterschiedliche Vorstellungen von Realität sowie gesellschaftliche Wertordnungen. Diese Brechungen wirken bereits vor dem eigentlichen Kommunikations- oder Übersetzungsprozess, da unterschiedliche Akteur:innen denselben Text je nach kulturellem und sozialem Hintergrund unterschiedlich interpretieren. Für die Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung ist dies besonders relevant, weil migrationsbezogene Themen stark von gesellschaftlichen Erfahrungen, politischen Positionierungen und normativen Vorstellungen geprägt sind. Begriffe wie „Integration“, „Flucht“, „Parallelgesellschaft“ oder „Diversität“ können von unterschiedlichen Öffentlichkeiten sehr unterschiedlich verstanden und emotional bewertet werden. Wissenschaftliche Kommunikation über Migration erfolgt daher niemals in einem neutralen Interpretationsraum, sondern wird stets durch gesellschaftliche *Brechungen* mitgeprägt.

Die *Brechungen* spielen dabei nicht nur auf Seiten der Rezipient:innen eine Rolle, sondern auch auf Seiten der Wissenschaftler:innen selbst. Forschende interpretieren und kommunizieren migrationsbezogene Phänomene ebenfalls aus bestimmten wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Perspektiven heraus. Die Auswahl von Begriffen, theoretischen Modellen oder Forschungsfragen ist damit nie vollständig neutral. Gerade in einem gesellschaftlich umkämpften Feld wie Migration beeinflussen unterschiedliche normative Vorstellungen darüber, was als Problem, Herausforderung oder gesellschaftliche Realität gilt, auch die Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse. Die Skopostheorie macht dadurch sichtbar, dass Wissenschaftskommunikation nicht nur zielgerichtet, sondern immer auch kulturell und sozial situiert ist.

Die funktionalistische Perspektive verweist darauf, dass sich mit unterschiedlichen Zielgruppen auch die kommunikative Funktion wissenschaftlicher Aussagen verändert. Forschung kann informieren, sensibilisieren, legitimieren, problematisieren oder politische Debatten beeinflussen. Gerade in der Migrationsforschung zeigt sich häufig, dass wissenschaftliche Erkenntnisse nicht neutral rezipiert werden, sondern in bereits bestehende gesellschaftliche Konfliktlinien eingebettet sind. Wissenschaftliche Aussagen über Integration, Flucht oder Diversität können je nach Kontext etwa als Beitrag zu gesellschaftlicher Aufklärung, als politische Intervention oder als Legitimation migrationspolitischer Positionen verstanden werden. Das Nachdenken über den Skopos der wissenschaftlichen Kommunikation kann hier für Wissenschaftler:innen gewinnbringend sein, weil migrationsbezogene Forschung oftmals gleichzeitig mehrere, teilweise widersprüchliche, Kommunikationsziele verfolgt.

Gerade im migrationspolitischen Kontext zeigt sich zudem, dass Zielgruppenorientierung mit erheblichen Spannungen verbunden sein kann. An diesem Punkt

setzt auch die Kritik an der Skopostheorie an. Anthony Pym (2023) weist darauf hin, dass funktionalistische Ansätze häufig voraussetzen, kommunikative Zwecke seien klar definierbar und konsensfähig. Gerade im Bereich der Migrationsforschung ist dies jedoch selten der Fall. Unterschiedliche gesellschaftliche Akteur:innen verfolgen häufig konkurrierende Interessen und Erwartungen an wissenschaftliche Kommunikation. Medien suchen nach zuspitzbaren Aussagen, politische Institutionen nach handlungsrelevantem Wissen, während kritische Forschung häufig gerade Vereinfachungen oder dominante Narrative hinterfragen möchte. Die Frage, welcher kommunikative Zweck letztlich maßgeblich ist, bleibt daher offen.

Die Frage, wer die Adressat:innen migrationswissenschaftlicher Forschung sind oder sein sollen, lässt sich also nicht pauschal beantworten. Aus einer funktionalistischen Perspektive erscheint die Bestimmung von Zielgruppen zunächst als kommunikative Entscheidung. Wie bereits Anthony Pym kritisiert, bleibt dabei jedoch häufig offen, wer die normative Autorität besitzt, den Zweck einer Übersetzung oder Kommunikationshandlung festzulegen (Pym 2023). Übertragen auf die Wissenschaftskommunikation der Migrationsforschung stellt sich daher die Frage, wem wissenschaftliches Wissen überhaupt zur Verfügung gestellt werden soll und welchen gesellschaftlichen Zweck es erfüllen soll. Innerhalb der Migrationsforschung existieren hierzu unterschiedliche Positionen. Einige Forscher verstehen ihre Arbeit explizit als Beitrag zur Politikberatung und sehen es als wichtige Aufgabe an, wissenschaftliche Erkenntnisse für politische Entscheidungsträger nutzbar zu machen und gesellschaftliche oder politische Wirkung zu erzielen. Andere betrachten eine zu enge Orientierung an politischen Institutionen kritisch und weisen darauf hin, dass Forschung dadurch Gefahr laufen kann, bestehende Machtverhältnisse oder migrationspolitische Steuerungslogiken zu reproduzieren (Mecheril 2016; Dahinden 2016). Stattdessen betonen sie die Bedeutung partizipativer Forschungsansätze, bei denen Forschungsergebnisse primär den beteiligten Communities zugänglich gemacht werden oder bereits der Forschungsprozess selbst als Form der Selbstermächtigung, Teilhabe und Wissensproduktion verstanden wird (Moralli 2024; O'Reilly 2020). Die Frage nach den Adressat:innen ist damit nicht nur eine kommunikative, sondern auch eine normative und politische Frage. Sie berührt grundlegende Überlegungen darüber, welche gesellschaftlichen Gruppen von migrationswissenschaftlichem Wissen profitieren sollen, wessen Interessen im Forschungsprozess berücksichtigt werden und welche Formen gesellschaftlicher Wirkung überhaupt angestrebt werden. Trotzdem kann es für Migrationsforscher:innen immer wieder auch hilfreich und spannend sein, sich die Frage der Adressat:innen vor Augen zu führen, denn diese kann auch die Wahl der Perspektive und der Forschungsfrage mitbestimmen.

4.4 Prozessebene

Die *Critical Translation Studies* richten den Blick auf die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Übersetzung und Kommunikation stattfinden. Im Gegensatz zu funktionalistischen Ansätzen, die primär nach Zweck und Zielorientierung von Kommunikation fragen, interessieren sich die *Critical Translation Studies* stärker für Machtverhältnisse, institutionelle Zwänge und soziale Strukturen, die beeinflussen, welche Inhalte überhaupt kommuniziert werden können und welche Formen von Wissen gesellschaftliche Sichtbarkeit erhalten (Wolf 2007). Gerade die Migrationsforschung bewegt sich in einem hochgradig politisierten Feld, in dem wissenschaftliche Erkenntnisse häufig unmittelbar mit gesellschaftlichen Konflikten, normativen Erwartungen und politischen Interessen verbunden sind (Mecheril 2016).

Die theoretische Grundlage vieler soziologischer Ansätze innerhalb der *Critical Translation Studies* bildet Pierre Bourdieus Feldtheorie. Bourdieu versteht gesellschaftliche Kommunikation als Teil sozialer Felder, die jeweils durch spezifische Regeln, Machtbeziehungen und Formen symbolischen Kapitals strukturiert sind (Bourdieu & Wacquant 2004). Wissenschaft, Politik, Medien oder Verwaltung folgen demnach unterschiedlichen Logiken und konkurrieren um gesellschaftliche Deutungshoheit. Wissenschaftliche Kommunikation in der Migrationsforschung entsteht daher nicht isoliert innerhalb des wissenschaftlichen Feldes, sondern an den Schnittstellen verschiedener gesellschaftlicher Felder, die jeweils eigene Erwartungen und Zwänge erzeugen (Gouanvic 2005; Inghilleri 2005). Die Frage, welche migrationsbezogenen Themen öffentliche Aufmerksamkeit erhalten, welche Narrative dominant werden oder welche Begriffe gesellschaftlich legitim erscheinen, ist somit eng mit institutionellen Machtverhältnissen verbunden.

Michaela Wolf (2007) argumentiert in diesem Zusammenhang, dass Übersetzungen und kommunikative Prozesse stets „in soziale Strukturen, Machtverhältnisse und institutionelle Kontexte eingebettet“ sind (Wolf, 2007: 2). Wissenschaftskommunikation entsteht demnach nicht in einem neutralen Raum, sondern innerhalb gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, die beeinflussen, welche Perspektiven sichtbar werden und welche marginalisiert bleiben. Auch Moira Inghilleri (2005) kritisiert, dass funktionalistische Ansätze wie die Skopostheorie strukturelle Zwänge und institutionelle Machtasymmetrien nur unzureichend berücksichtigen. Zweckorientierung allein könne nicht erklären, warum bestimmte Kommunikationsformen dominieren, während andere Perspektiven ausgeschlossen oder delegitimiert werden (Inghilleri 2005: 70f).

4.4.1 Medien, Politik, Wissenschaft – die Logiken von Übersetzungs(möglichkeiten)

Gerade für die Migrationsforschung ist diese Perspektive besonders relevant, da sie sich in einem Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik, Medien und Öffentlichkeit bewegt. Migration zählt zu jenen gesellschaftlichen Themen, die stark emotionalisiert, moralisiert und politisiert werden (Vollmer & Karakayali 2018; Wodak & Krzyżanowski 2017). Wissenschaftliche Kommunikation über Migration wird daher häufig entlang bestehender gesellschaftlicher Konfliktlinien interpretiert und weiterverarbeitet. Bestimmte Themen, etwa Grenzsicherung, Fluchtbewegungen oder Kriminalität, erhalten oftmals größere mediale Aufmerksamkeit als Fragen migrantischer Selbstorganisation, transnationaler Netzwerke oder struktureller Diskriminierung. Die *Critical Translation Studies* machen sichtbar, dass diese Ungleichheiten nicht zufällig entstehen, sondern eng mit institutionellen Selektionsmechanismen verbunden sind (Esperanca Bielsa & Bassnett 2008).

Besonders deutlich wird dies im Verhältnis zwischen Wissenschaft und Medien. Medien folgen eigenen Aufmerksamkeitslogiken, die auf Vereinfachung, Personalisierung, Emotionalisierung und Konfliktorientierung beruhen (Couldry 2012). Wissenschaftliche Inhalte müssen häufig stark verdichtet werden, um innerhalb journalistischer Formate anschlussfähig zu bleiben. Dadurch verändern sich wissenschaftliche Aussagen im Kommunikationsprozess oftmals erheblich. Differenzierte empirische Analysen werden vereinfacht, Unsicherheiten reduziert und komplexe Zusammenhänge entlang bestehender gesellschaftlicher Narrative gerahmt. Forschende können zwar versuchen, Inhalte gezielt zu kommunizieren, besitzen jedoch nur begrenzte Kontrolle darüber, wie ihre Aussagen medial weiterverarbeitet werden. Wissenschaftskommunikation erscheint damit als Prozess mehrfacher Übersetzung und Transformation.

Auch politische Institutionen stellen spezifische Anforderungen an migrationswissenschaftliche Kommunikation. Forschung wird häufig in politiknahe Kontexte eingebunden, etwa im Rahmen von Expertisen, Integrationsberichten oder Politikberatung. Politische Akteur:innen erwarten dabei oftmals handlungsrelevantes, klar kommunizierbares und strategisch nutzbares Wissen (Boswell 2011). Gleichzeitig unterliegt politische Kommunikation parteipolitischen Interessen, Fragen des Machterhalts und öffentlichen Legitimationszwängen. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden daher nicht neutral übernommen, sondern selektiv genutzt und in bestehende politische Narrative integriert. Die gesellschaftliche Wirkung migrationswissenschaftlicher Kommunikation entsteht folglich nicht

allein aus den Intentionen der Forschenden, sondern aus komplexen institutionellen Aushandlungsprozessen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteur:innen.

Auch Förder- und Projektlogiken beeinflussen migrationswissenschaftliche Kommunikation erheblich. Forschung ist häufig an Drittmittelstrukturen, politische Prioritätensetzungen und institutionelle Erwartungen gebunden. Bestimmte Themen erhalten dadurch größere finanzielle Unterstützung und öffentliche Sichtbarkeit als andere (Griffiths 2026). Gleichzeitig wird Wissenschaftskommunikation zunehmend professionalisiert und institutionell organisiert. Universitäten und Forschungseinrichtungen erwarten von Forschenden verstärkte öffentliche Präsenz, gesellschaftliche Relevanz und mediale Sichtbarkeit. Dies kann dazu führen, dass wissenschaftliche Kommunikation stärker entlang öffentlicher Debattenlogiken gestaltet wird und migrationsbezogene Themen bevorzugt dann Aufmerksamkeit erhalten, wenn sie gesellschaftliche Konflikte oder Krisennarrative bedienen.

Kommunikation ist immer auch Selektion. Übersetzung und Wissenschaftskommunikation umfassen notwendigerweise Prozesse der Auswahl, Hierarchisierung und Rahmung (Tymoczko 2014a; Venuti 2021). Nicht alle Daten, Begriffe oder Forschungsergebnisse erhalten dieselbe Sichtbarkeit. Bereits die Entscheidung darüber, welche Aspekte migrationsbezogener Realität hervorgehoben werden, Arbeitsmarktintegration, Fluchtursachen, Bildungsfragen oder Diskriminierung, beeinflusst maßgeblich die gesellschaftliche Wahrnehmungen von Migration. Wissenschaftliche Kommunikation produziert dadurch dominante Wissensordnungen darüber, was als relevantes migrationsbezogenes Wissen gilt.

Die *Critical Translation Studies* erweitern den Blick auf Wissenschaftskommunikation somit um eine macht- und institutionskritische Perspektive. Kommunikation über Migration erscheint nicht als neutraler Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, sondern als gesellschaftlicher Aushandlungsprozess, in dem unterschiedliche Akteur:innen um Sichtbarkeit, Legitimität und Deutungshoheit konkurrieren. Für die Analyse migrationswissenschaftlicher Kommunikation eröffnet dieser Ansatz die Möglichkeit, nicht nur kommunikative Strategien oder Inhalte zu untersuchen, sondern auch die strukturellen Bedingungen, unter denen wissenschaftliches Wissen über Migration produziert, vermittelt und gesellschaftlich wirksam wird.

Die Rolle unterschiedlicher Akteur:innen rücken innerhalb migrationswissenschaftlicher Kommunikationsprozesse in den Fokus. Wissenschaftliche Inhalte werden nicht ausschließlich von Forschenden selbst vermittelt. Vielmehr sind zahlreiche institutionelle Vermittlungsinstanzen beteiligt, darunter

Universitätskommunikation, Medien, NGOs, politische Institutionen, Think-Tanks oder Förderorganisationen (Esperança Bielsa & Kapsaskis 2020; Dahinden & Pott 2026). Diese Akteur:innen übernehmen häufig selbst translatorische Funktionen, indem sie wissenschaftliche Inhalte vereinfachen, emotionalisieren oder strategisch rahmen. Die Frage, wer als legitime:r Übersetzer:in migrationswissenschaftlichen Wissens auftreten kann, ist daher eng mit institutioneller Macht und gesellschaftlicher Autorität verbunden.

4.4.2 Wer übersetzt dann migrationswissenschaftliches Wissen?

Die Diskussion über Wissenschaftskommunikation konzentriert sich häufig auf Inhalte und Zielgruppen. Deutlich seltener wird die Frage gestellt, wer die eigentliche Übersetzungsarbeit zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit übernimmt. Aus Perspektive der Translationswissenschaft ist dies jedoch eine zentrale Frage, da die gesellschaftliche Wirkung von Wissen nicht allein von seinem Inhalt abhängt, sondern auch davon, welche Akteur:innen an seiner Vermittlung beteiligt sind und unter welchen Bedingungen diese Vermittlung erfolgt. Wissenschaftliche Erkenntnisse gelangen selten unmittelbar aus der Forschung in Politik, Medien oder Öffentlichkeit. Vielmehr durchlaufen sie eine Vielzahl von Übersetzungsprozessen, an denen unterschiedliche Akteur:innen beteiligt sind: Wissenschaftler, Pressestellen, Journalist, politische Institutionen, Think-Tanks, zivilgesellschaftliche Organisationen oder soziale Medien.

Gerade in der Migrationsforschung entsteht hier ein besonderes Spannungsfeld. Migrationsforscher verfügen in der Regel über hohe fachliche Expertise, jedoch selten über eine professionelle Ausbildung in Übersetzung, Wissenschaftskommunikation oder öffentlicher Vermittlung. Ihre wissenschaftliche Sozialisation zielt primär auf Forschung, Analyse und akademische Publikation, nicht auf die Kommunikation komplexer Inhalte an unterschiedliche Öffentlichkeiten. Gleichzeitig handelt es sich bei Migration um ein gesellschaftlich hoch politisiertes Themenfeld, in dem wissenschaftliche Aussagen häufig öffentlich kontrovers diskutiert werden. Viele Forschende begegnen medialen Auftritten daher mit Zurückhaltung oder Skepsis. Die Sorge, Forschungsergebnisse könnten verkürzt dargestellt, politisch instrumentalisiert oder aus ihrem wissenschaftlichen Kontext gelöst werden, ist in der Migrationsforschung weit verbreitet (Barlai et al. 2017; Weingart 2015).

Hinzu kommt, dass wissenschaftliche Kommunikation nicht kontrollierbar ist. Wie Christiane Nord hervorhebt, fallen intendierte Adressat:innen und tatsächliche Rezipient:innen häufig auseinander (Nord 2009). Erkenntnisse, die ursprünglich für Fachöffentlichkeiten, politische

Entscheidungsträger oder zivilgesellschaftliche Akteur:innen produziert wurden, können von völlig anderen Öffentlichkeiten aufgegriffen und in neue narrative Zusammenhänge eingebettet werden. Gerade migrationsbezogene Forschung wird regelmäßig Teil politischer Auseinandersetzungen, in denen wissenschaftliche Befunde selektiv genutzt, umgedeutet oder strategisch eingesetzt werden. Die Angst vor solchen Aneignungsprozessen kann dazu beitragen, dass Forschende öffentliche Kommunikation bewusst vermeiden oder auf akademische Kontexte beschränken.

Aus Sicht der Critical Translation Studies entsteht dadurch jedoch ein weiteres Problem. Wird die Übersetzung wissenschaftlichen Wissens nicht aktiv von Forschenden mitgestaltet, verschwindet der Übersetzungsprozess nicht. Vielmehr wird er von anderen Akteur:innen übernommen. Medien, politische Parteien, Interessensvertretungen, Think-Tanks oder soziale Medien übernehmen dann die Rolle der Vermittlung und Rahmung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Die Frage lautet daher nicht, ob migrationswissenschaftliches Wissen übersetzt wird, sondern wer diese Übersetzung vornimmt und welche Interessen dabei wirksam werden. Wolf (2007) und Inghilleri (2005) weisen darauf hin, dass Übersetzungsprozesse stets in institutionelle Machtverhältnisse eingebettet sind. Die Akteur:innen, die Wissen auswählen, zusammenfassen, vereinfachen oder verbreiten, beeinflussen zugleich dessen gesellschaftliche Bedeutung.

Für die Migrationsforschung kann daraus ein paradoxes Ergebnis entstehen. Aus Sorge vor Vereinfachung oder Instrumentalisierung ziehen sich Forschende teilweise aus öffentlichen Debatten zurück, überlassen damit jedoch genau jenen Akteur:innen die Deutungshoheit, deren Kommunikationslogiken sie kritisch betrachten. Die entstehenden Leerstellen werden häufig von medialen Vereinfachungen, politischen Interessen oder migrationspolitischen Narrativen gefüllt. Aus translationswissenschaftlicher Perspektive kann dies als Scheitern eines Übersetzungsprozesses verstanden werden. Nicht, weil keine Übersetzung stattfindet, sondern, weil die wissenschaftliche Perspektive nur noch indirekt oder fragmentiert in die gesellschaftliche Kommunikation eingeht.

Die Frage „Wer übersetzt migrationswissenschaftliches Wissen?“ verweist damit auf ein bislang wenig beachtetes Spannungsfeld zwischen Forschung, Öffentlichkeit und gesellschaftlicher Verantwortung. Wenn Wissenschaftskommunikation als Form der Translation verstanden wird, dann stellt sich nicht nur die Frage nach der Qualität wissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern auch nach den Akteur:innen, Kompetenzen und institutionellen Strukturen, die ihre Übersetzung in andere gesellschaftliche Kontexte ermöglichen. Für die Migrationsforschung könnte daraus die Notwendigkeit entstehen,

Übersetzung und Wissenschaftskommunikation stärker als eigenständige wissenschaftliche Kompetenzen zu begreifen und entsprechende Vermittlungsprozesse bewusster zu gestalten.

5 Diskussion

Die vorhergehenden Kapitel gingen der Frage nach, welche theoretischen Impulse Übersetzungstheorien für eine machtkritische und zugängliche Wissenschaftskommunikation liefern können und inwiefern sich Konzepte der Übersetzungswissenschaft auf die Vermittlung migrationsbezogener Forschung übertragen lassen. Die Analyse hat gezeigt, dass Übersetzung nicht lediglich als sprachliche Übertragung wissenschaftlicher Inhalte verstanden werden kann. Vielmehr eröffnet die Übersetzungswissenschaft einen analytischen Rahmen, um Wissenschaftskommunikation als komplexen Prozess der kulturellen, institutionellen und diskursiven Transformation von Wissen zu betrachten.

Besonders deutlich wurde dies auf den drei analysierten Ebenen Inhalt, Adressat:innen und Prozesse, zu denen die verschiedenen translatorischen Theorien Stellung nehmen und sehr grundlegende theoretische Arbeit geleistet haben. Obwohl diese Ebenen analytisch getrennt betrachtet wurden, sind sie in der Praxis eng miteinander verflochten. Die Frage, welches Wissen kommuniziert wird, lässt sich nicht von der Frage trennen, für wen dieses Wissen bestimmt ist und unter welchen institutionellen Bedingungen diese Kommunikation stattfindet. Übersetzungstheorien machen sichtbar, dass Wissenschaftskommunikation nicht erst dann beginnt, wenn Forschungsergebnisse veröffentlicht werden. Bereits die Auswahl von Forschungsfragen, die Entwicklung von Begriffen und Kategorien sowie die Analyse bestimmter Daten beinhalten Übersetzungsentscheidungen.

5.1 Wissenschaft produziert Wissen – aber sie produziert auch Übersetzungen

Ein zentrales Ergebnis dieser Arbeit besteht darin, dass Migrationsforschung nicht nur Wissen über Migration erzeugt, sondern dieses Wissen fortlaufend in unterschiedliche gesellschaftliche Kontexte übersetzt. Die Analyse der Skopostheorie, der Critical Translation Studies und der Narrative Theory verdeutlicht, dass Forschungsergebnisse niemals unverändert von einem wissenschaftlichen Kontext in andere gesellschaftliche Felder gelangen. Sie werden vielmehr transformiert und in bestehende gesellschaftliche Diskurse eingebettet.

Gerade die Migrationsforschung ist hiervon in besonderem Maße betroffen. Migration zählt zu jenen gesellschaftlichen Themenfeldern, die stark politisiert und emotionalisiert sind und zu dem sehr viele Menschen unterschiedliche Erfahrungswerte haben. Wissenschaftliche Erkenntnisse bewegen sich daher nicht in einem neutralen Kommunikationsraum. Begriffe wie „Integration“, „Migrationshintergrund“, „Fluchtursachen“, „Belonging“ oder „Citizenship“

tragen bereits bestimmte theoretische und gesellschaftliche Deutungen in sich, die aber oft auch sehr weit auseinanderliegen. Alleine, sich dem bewusst zu werden und die verschiedenen Begriffe in ihrer jeweiligen situativen Bedeutung zu verstehen, ist ein Übersetzungsprozess, der bislang in der Migrationsforschung sehr wenig Aufmerksamkeit bekommen hat (Mecheril 2016). Ihre Übertragung in politische, mediale oder öffentliche Kontexte stellt immer auch einen Prozess der Bedeutungsverschiebung dar, dem aber schon Bedeutungsgebungen vorausgegangen sind. Es wird also nicht ein leerer Raum mit einem neuen Konzept gefüllt, sondern das wissenschaftliche Verständnis des Konzeptes konkurriert mit anderen Bedeutungszuschreibungen.

Die Übersetzungswissenschaft sensibilisiert dafür, dass die Transformationen nicht als Verlust wissenschaftlicher Reinheit verstanden werden müssen. Vielmehr sind sie unvermeidbarer Bestandteil jeder Form gesellschaftlicher Wissensvermittlung. Die Frage lautet daher nicht, ob Forschung übersetzt wird, sondern, wie diese Übersetzungen stattfinden und wer sie gestaltet (Bachmann-Medick 2026). Diese Perspektive lässt sich durch Joachim Renns Theorie der Übersetzungsverhältnisse weiter vertiefen. Renn versteht Übersetzung nicht primär als sprachliche Übertragung, sondern als gesellschaftlichen Vermittlungsprozess zwischen unterschiedlichen Wissens- und Deutungsordnungen. Moderne Gesellschaften sind durch eine Vielzahl spezialisierter sozialer Felder, die jeweils über eigene Begriffe, Kommunikationsformen und Kriterien für relevantes Wissen verfügen (Renn 2006). Übersetzung wird damit zur Voraussetzung gesellschaftlicher Verständigung, weil Wissen die Grenzen dieser Felder nicht unverändert überschreiten kann. Dies spielt auch eine Rolle für die Übersetzung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, so schreibt Renn:

In ihrer institutionell verzweigten Gesamtheit lässt die Praxis der Soziologie keinen Zweifel daran, dass hier aus der Gesellschaft in das Vokabular der soziologischen Analyse und Theorie übersetzt wird, und dass diese Übersetzungen dann in externen Kontexten der Verwendung soziologischen Wissens, also in der (übrigen) Gesellschaft in differenzierte Teilkontexte rückübersetzt werden (Renn 2021: 11).

Gerade auch Göpferichs Überlegungen zu Transfer Studies sowie die Debatten um Knowledge Translation verdeutlichen, dass Wissensvermittlung nicht allein als Verbreitung von Forschungsergebnissen verstanden werden kann. Wissenschaftliche Erkenntnisse müssen für unterschiedliche Zielgruppen zugänglich, relevant und anschlussfähig gemacht werden. Übersetzung bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur sprachliche Vereinfachung, sondern die Anpassung an unterschiedliche Wissensbestände, Handlungskontexte und gesellschaftliche Problemlagen (Göpferich 2007).

5.2 Die Leerstelle der Übersetzung

Ein weiteres zentrales Ergebnis der Analyse besteht darin, dass die Migrationsforschung Übersetzungsprozesse bislang häufig implizit voraussetzt, ohne sie systematisch zu reflektieren. Dies zeigt sich sowohl auf sprachlicher Ebene als auch in Bezug auf die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse an verschiedene Öffentlichkeiten. Das bedeutet einerseits ein Fokus auf interlinguale Übersetzungen, die im Forschungsprozess selbst stattfinden, etwa bei der Übertragung internationaler theoretischer Konzepte, mehrsprachiger empirischer Daten oder englischsprachiger Fachbegriffe in andere sprachliche und kulturelle Kontexte. Andererseits zeigt sich eine ebenso bedeutsame, bislang jedoch häufig unterschätzte Ebene der intralingualen Übersetzung: Wissenschaftliche Erkenntnisse müssen innerhalb derselben Sprache für unterschiedliche Zielgruppen aufbereitet werden, Open-Access reicht zudem nicht für einen gelungenen Wissenstransfer (Zethsen 2018). Die Analyse legt damit nahe, dass die Migrationsforschung vor einer doppelten Übersetzungsherausforderung steht. Ein stärkeres Bewusstsein für beide Dimensionen könnte dazu beitragen, Übersetzungsentscheidungen transparenter zu machen und ihre Rolle in Wissensproduktion, Wissensvermittlung und gesellschaftliche Rezeption bewusster zu reflektieren.

Dies bedeutet nicht, dass Migrationsforscher:innen professionelle Übersetzer:innen ersetzen sollen. Vielmehr verweist es auf eine zusätzliche Dimension wissenschaftlicher Verantwortung. Migrationsforscher:innen sind in der Regel keine professionell ausgebildeten Übersetzer:innen. Auch Wissenschaftskommunikation gehört nur selten zu den Kernbestandteilen wissenschaftlicher Ausbildung. Gleichzeitig bewegen sich migrationswissenschaftliche Erkenntnisse zunehmend zwischen unterschiedlichen sprachlichen, kulturellen und institutionellen Kontexten. Internationale Forschungsk Kooperationen, mehrsprachige Datenerhebungen und transnationale Publikationspraktiken machen Übersetzungsleistungen zu einem alltäglichen Bestandteil migrationswissenschaftlicher Arbeit.

Forschende bewegen sich zwischen unterschiedlichen epistemischen Feldern. Sie übersetzen zwischen wissenschaftlichen und politischen Diskursen, zwischen Forschung und Öffentlichkeit, zwischen individuellen Erfahrungen und theoretischen Konzepten sowie zwischen unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Kontexten.

Gerade die Migrationsforschung ist in besonderem Maße von solchen Übersetzungsleistungen geprägt (Inghilleri 2017; Maher et al. 2024b). Sie arbeitet häufig mit Erfahrungen, Biografien und Lebensgeschichten, die in wissenschaftliche Kategorien überführt

werden müssen. Gleichzeitig werden wissenschaftliche Erkenntnisse wiederum in politische, mediale oder gesellschaftliche Kontexte übersetzt. Übersetzung erscheint damit weniger als zusätzliche Aufgabe neben der Forschung, sondern als integraler Bestandteil migrationswissenschaftlicher Wissensproduktion.

Dennoch werden diese Übersetzungsprozesse häufig nicht explizit thematisiert. Die Analyse hat gezeigt, dass dadurch Leerstellen entstehen können. Leerstellen einerseits im Prozess des Erkenntnisgewinns und Leerstellen andererseits im Prozess der Vermittlung (Holzinger 2026). Wenn Forschende ihre Ergebnisse nicht aktiv übersetzen und vermitteln, bedeutet dies nicht, dass keine Übersetzung stattfindet. Vielmehr übernehmen andere Akteur:innen diese Funktion. Medien, politische Akteur:innen, Think Tanks oder Interessensvertretungen greifen wissenschaftliche Erkenntnisse auf und integrieren sie in eigene Deutungsrahmen.

Die Critical Translation Studies verweisen darauf, dass Übersetzung niemals neutral erfolgt. Jede Form der Vermittlung beinhaltet Auswahl, Hierarchisierung und Framing. Die Frage lautet daher nicht, ob wissenschaftliche Erkenntnisse interpretiert werden, sondern durch wen und unter welchen Bedingungen diese Interpretationen erfolgen (Baker 2019; Gentzler & Tymoczko 2010).

Dies bedeutet nicht, dass Wissenschaftler:innen sämtliche Kommunikationsprozesse kontrollieren könnten oder sollten. Die Analyse macht jedoch deutlich, dass Nicht-Kommunikation ebenfalls Folgen hat. Wer auf Übersetzungsleistungen verzichtet, überlässt die Deutung wissenschaftlicher Erkenntnisse anderen gesellschaftlichen Akteur:innen alleine.

5.3 Adressat:innen als normative Frage

Besonders deutlich wird dies auf der Ebene der Adressat:innen. Die Analyse hat gezeigt, dass die Frage, wer Adressat:innen migrationswissenschaftlicher Kommunikation sein sollen, keine rein technische Kommunikationsfrage darstellt, sondern eine normative Entscheidung.

Anthony Pym's Kritik an funktionalistischen Modellen verweist auf die Frage nach der normativen Autorität von Übersetzungsprozessen (Pym 2023). Übertragen auf die Wissenschaftskommunikation bedeutet dies, dass Forschende entscheiden müssen, wem sie ihr Wissen zur Verfügung stellen wollen und welche gesellschaftlichen Wirkungen sie anstreben.

Innerhalb der Migrationsforschung existieren hierzu unterschiedliche Positionen. Einige Wissenschaftler:innen verstehen ihre Forschung explizit als Grundlage politischer Entscheidungsfindung und streben einen möglichst direkten Einfluss auf Politikgestaltung an.

Andere betrachten eine zu enge Orientierung an politischen Institutionen kritisch und betonen die Bedeutung partizipativer Forschung, Communityarbeit oder emanzipatorischer Wissensproduktion. Die Analyse hat gezeigt, dass Übersetzungstheorien keine eindeutige Antwort auf diese Frage liefern. Sie machen jedoch sichtbar, dass unterschiedliche Zielgruppen unterschiedliche Formen der Übersetzung erfordern und dass die Auswahl von Adressat:innen selbst Teil wissenschaftlicher Verantwortung ist.

Dabei wird deutlich, dass sich Wissenschaftskommunikation nicht ausschließlich an Politik, Medien oder wissenschaftliche Fachöffentlichkeiten richten muss. Ansätze aus der Knowledge Translation, Citizen Science und partizipativen Forschung zeigen, dass auch migrantische Communities, zivilgesellschaftliche Organisationen oder breitere gesellschaftliche Öffentlichkeiten als legitime Adressat:innen wissenschaftlicher Kommunikation verstanden werden können. Obwohl diese Frage auch in der Migrationsforschung zu heißen Debatten und Konflikten führt, könnte man dies auch als Stärke der Migrationsforschung erkennen. Politiknahe und politikkritische Forschung können im Feld nebeneinander bestehen und sich möglicherweise bis zu einem gewissen Grad ergänzen.

Besonders relevant erscheint dies vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Diversität. Die Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Schulen und Bildungseinrichtungen verdeutlichen, dass viele Kinder und Jugendliche selbst Migrationserfahrungen besitzen oder in Familien aufwachsen, die von Migration geprägt sind. Wissenschaftskommunikation richtet sich daher nicht nur an politische Entscheidungsträger:innen oder wissenschaftliche Communities, sondern auch an jene Menschen, deren Lebensrealitäten Gegenstand der Forschung sind. Damit dies gelingen kann, muss aber im Vorhinein Bewusstsein geschaffen werden, für welche Zielgruppe meine Forschungsergebnisse verwertbar sind und verwertbar sein sollen.

5.4 Machtkritik und ihre Grenzen

Die Analyse der Critical Translation Studies verdeutlicht zugleich die Grenzen einer rein kommunikationsorientierten Perspektive. Viele Herausforderungen lassen sich nicht allein durch bessere Vermittlungsstrategien lösen. Migrationsforschung beschäftigt sich bereits intensiv mit Machtverhältnissen, Ungleichheiten und gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen. Übersetzungstheorien erweitern diese Perspektive jedoch um die Frage, wie Machtverhältnisse selbst in Kommunikations- und Wissensprozessen wirksam werden. Wissenschaftliche Erkenntnisse zirkulieren nicht in einem machtfreien Raum.

Förderlogiken, Medienlogiken, politische Interessen und institutionelle Rahmenbedingungen beeinflussen, welche Themen sichtbar werden, welche Narrative Aufmerksamkeit erhalten und welche Perspektiven marginalisiert bleiben (Griffiths 2026).

Gerade im Bereich migrationsbezogener Forschung zeigt sich häufig, dass Förderstrukturen und öffentliche Debatten problemorientierte Darstellungen begünstigen. Forschungsvorhaben müssen gesellschaftliche Relevanz begründen und tun dies oft über die Beschreibung von Krisen, Konflikten oder Herausforderungen. Dadurch entstehen Anreize, Migration vor allem als Problem darzustellen. Diese Dynamiken lassen sich nicht allein durch individuelle Kommunikationsentscheidungen überwinden.

Übersetzungstheorien können daher keine Lösung für strukturelle Machtverhältnisse liefern. Sie ermöglichen jedoch eine kritischere Reflexion darüber, wie wissenschaftliches Wissen in diese Strukturen eingebettet ist und welche Rolle Kommunikation bei ihrer Reproduktion oder Infragestellung spielt.

5.5 Grenzen der Übertragbarkeit von Translationstheorien auf die Wissenschaftskommunikation

Trotz ihres hohen analytischen Potenzials dürfen Übersetzungstheorien nicht unkritisch auf die Wissenschaftskommunikation übertragen werden. Die in dieser Arbeit diskutierten Ansätze wurden ursprünglich nicht entwickelt, um wissenschaftliche Kommunikation zu erklären, sondern entstanden aus Fragestellungen der Sprach- und Kulturvermittlung. Die Übertragung auf die Migrationsforschung stellt daher selbst einen theoretischen Übersetzungsprozess dar, der Chancen eröffnet, aber auch Grenzen aufweist.

Eine erste Grenze betrifft die unterschiedliche Zielsetzung von Translation und Wissenschaft. Während Übersetzungsprozesse in vielen Fällen darauf abzielen, bestehende Inhalte für neue Zielgruppen zugänglich zu machen, verfolgt Wissenschaft neben der Vermittlung auch die Produktion neuen Wissens. Forschung ist nicht ausschließlich an unmittelbarer gesellschaftlicher Verwertbarkeit orientiert, sondern besitzt einen Eigenwert als Erkenntnisprozess. Wissenschaftliche Fragestellungen entstehen häufig unabhängig von konkreten gesellschaftlichen Bedürfnissen oder politischen Handlungsanforderungen. Eine zu starke Orientierung an Zielgruppen oder Verwertungslogiken birgt daher die Gefahr, wissenschaftliche Forschung auf ihre kommunikative Nützlichkeit zu reduzieren. Die Herausforderung besteht darin, die Bedeutung von Übersetzungsprozessen anzuerkennen, ohne Forschung ausschließlich unter dem Gesichtspunkt ihrer Dissemination zu betrachten.

Eine zweite Grenze ergibt sich aus den strukturellen Bedingungen wissenschaftlicher Kommunikation. Die Skopostheorie legt nahe, dass kommunikative Prozesse durch eine bewusste Orientierung an Zielgruppen gestaltet werden können. Theoretischerweise könnte dies Forschenden einen Anhaltspunkt geben, um ihre zielgerichtete Kommunikation zu gestalten. Die Analyse hat jedoch gezeigt, dass Forschende nur begrenzten Einfluss auf die tatsächliche Rezeption ihrer Inhalte besitzen. Insbesondere in politisierten Feldern wie der Migrationsforschung werden wissenschaftliche Erkenntnisse häufig aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst und in andere Diskurse eingebettet. Medienlogiken, politische Interessen oder soziale Medien können wissenschaftliche Aussagen verkürzen, umdeuten oder selektiv aufgreifen. Die Übersetzung wissenschaftlichen Wissens lässt sich daher nie vollständig steuern. Translationstheorien können helfen, diese Prozesse sichtbar zu machen, sie können die strukturellen Bedingungen ihrer Entstehung jedoch nicht aufheben.

Ähnliches gilt für die machtkritischen Perspektiven der Critical Translation Studies. In der Diskussion wurde deutlich, dass wissenschaftliche Kommunikation stets in institutionelle, politische und ökonomische Machtverhältnisse eingebettet ist. Übersetzungstheorien sensibilisieren für diese Zusammenhänge, bieten jedoch nur begrenzte Möglichkeiten, sie praktisch zu verändern. Förderlogiken, akademische Karrierestrukturen, politische Prioritätensetzungen oder mediale Aufmerksamkeitsökonomien bleiben auch dann wirksam, wenn Forschende ihre Kommunikationsprozesse bewusst reflektieren. Die Übersetzungswissenschaft kann diese Strukturen analysierbar machen, sie ersetzt jedoch keine institutionelle oder politische Kritik.

Auch Bakers narrative Perspektive stößt an Grenzen. Der Ansatz macht überzeugend sichtbar, dass wissenschaftliche Erkenntnisse stets in Narrative eingebettet sind und selbst Narrative produzieren. Gleichzeitig besteht die Gefahr, wissenschaftliche Aussagen ausschließlich als narrative Konstruktionen zu betrachten. Dies könnte dazu führen, Unterschiede zwischen wissenschaftlich begründeten Erkenntnissen und anderen gesellschaftlichen Erzählungen zu relativieren. Gerade in einem Feld wie der Migrationsforschung, das häufig Gegenstand politischer Polarisierung und Desinformation ist, bleibt die Frage wissenschaftlicher Evidenz weiterhin zentral. Die Anerkennung narrativer Rahmungen bedeutet daher keinen epistemischen Relativismus. Vielmehr ermöglicht sie eine Reflexion darüber, wie wissenschaftliches Wissen gesellschaftlich wirksam wird, ohne dessen empirische Grundlage infrage zu stellen. Gerade eine machtkritische Wissenschaftskommunikation sollte darauf abzielen, beide Ebenen zusammenzudenken: die methodische Qualität wissenschaftlicher Evidenz ebenso wie die sprachlichen, kulturellen und

politischen Prozesse, durch die diese Evidenz kommuniziert und interpretiert wird und sich von anderen (politischen oder gesellschaftlichen) Narrativen unterscheidet.

Schließlich zeigt die Analyse, dass die Vorstellung der Forscher:innen als Übersetzer:innen selbst ambivalent bleibt. Migrationsforscher:innen bewegen sich zweifellos zwischen unterschiedlichen Wissenswelten und übernehmen häufig Vermittlungsfunktionen zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Dennoch verfügen sie in der Regel nicht über eine professionelle Ausbildung in Translation oder Wissenschaftskommunikation. Es wäre daher unrealistisch, anzunehmen, dass Forschende sämtliche Übersetzungsleistungen selbst übernehmen können oder sollten. Die Herausforderung besteht vielmehr darin, Übersetzungsprozesse als Teil wissenschaftlicher Verantwortung anzuerkennen und gleichzeitig die Grenzen individueller Kommunikationskompetenz zu berücksichtigen.

Gerade diese Grenzen verdeutlichen jedoch den Wert der Übersetzungstheorien für die vorliegende Arbeit. Ihr Beitrag liegt weniger darin, konkrete Handlungsanleitungen für Wissenschaftskommunikation bereitzustellen, sondern vielmehr darin, blinde Flecken sichtbar zu machen. Sie ermöglichen einen Perspektivwechsel, der Wissenschaftskommunikation nicht als bloße Weitergabe von Informationen versteht, sondern als komplexen Prozess kultureller, institutioneller und diskursiver Transformation (Zwischenberger 2025). Für die Migrationsforschung eröffnet dies die Möglichkeit, die eigene Rolle in gesellschaftlichen Wissensprozessen reflexiver zu betrachten und die Bedingungen, unter denen migrationsbezogenes Wissen zirkuliert, bewusster zu gestalten.

Zusammenfassend zeigt die Analyse, dass Übersetzungstheorien wertvolle theoretische Impulse für eine machtkritische und zugängliche Wissenschaftskommunikation liefern. Sie erweitern den Blick von der bloßen Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse hin zu den kulturellen, institutionellen und diskursiven Bedingungen ihrer gesellschaftlichen Zirkulation.

Die Übertragung übersetzungswissenschaftlicher Konzepte auf die Migrationsforschung macht sichtbar, dass Wissenschaftskommunikation stets mit Fragen von Macht, Zielgruppen, Bedeutungsproduktion und gesellschaftlicher Verantwortung verbunden ist. Übersetzung wird dadurch zu einer analytischen Linse, mit der sich die Vermittlung migrationsbezogenen Wissens neu betrachten lässt.

Die zentrale Erkenntnis dieser Arbeit lautet daher nicht, dass Migrationsforscher:innen zu professionellen Übersetzer:innen werden müssen. Vielmehr zeigt sich, dass eine stärkere Auseinandersetzung mit Übersetzungsprozessen dazu beitragen kann, die Bedingungen wissenschaftlicher Kommunikation bewusster zu reflektieren. Gerade in einem gesellschaftlich

hoch umkämpften Feld wie der Migration kann dies helfen, wissenschaftliche Erkenntnisse zugänglicher zu machen, ohne ihre Komplexität aus dem Blick zu verlieren.

6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Ziel dieser Arbeit war es, die Potenziale von Übersetzungstheorien für die Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung zu untersuchen. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass die Migrationsforschung in einem gesellschaftlich und politisch hoch relevanten Feld agiert. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Kommunikation migrationswissenschaftlicher Forschung mit besonderen Herausforderungen verbunden ist. Migration ist Gegenstand intensiver öffentlicher Debatten, politischer Auseinandersetzungen und gesellschaftlicher Narrativbildungen. Forschungsergebnisse bewegen sich in diesem Spannungsfeld.

Vor diesem Hintergrund ging die Arbeit den Fragen nach, welche theoretischen Impulse Übersetzungstheorien für eine machtkritische und zugängliche Wissenschaftskommunikation liefern können und inwiefern sich Modelle und Konzepte aus der Übersetzungstheorie auf die Vermittlung migrationsbezogener Forschung übertragen lassen.

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden zentrale Ansätze der Übersetzungswissenschaft herangezogen. Aufbauend auf funktionalistischen Übersetzungstheorien und der Skopostheorie von Reiss und Vermeer wurden Übersetzung als zielgerichtete Kommunikationshandlung sowie die Bedeutung von Adressat:innen und Kommunikationszwecken diskutiert. Ergänzend wurden Critical Translation Studies herangezogen, die Übersetzung als gesellschaftlich eingebetteten Prozess analysieren und Fragen von Macht, Institutionen und sozialen Strukturen in den Mittelpunkt stellen. Schließlich wurde mit Mona Bakers Narrative Theory eine Perspektive eingeführt, die vor allem auf die inhaltliche Ebene fokussiert und Übersetzung als Teil gesellschaftlicher Narrativbildung versteht. Sie lenkt den Blick auf die Rolle von Deutungen, Erzählungen und Sinnstrukturen.

Die Analyse zeigte, dass sich diese theoretischen Perspektiven produktiv auf die Wissenschaftskommunikation in der Migrationsforschung übertragen lassen. Wissenschaftliche Erkenntnisse gelangen nicht unverändert von der Forschung in Politik, Medien oder Öffentlichkeit, sondern werden in unterschiedlichen Kontexten aufgenommen und interpretiert.

Auf der Ebene der Inhalte wurde deutlich, dass wissenschaftliche Begriffe, Konzepte, Daten und empirische Befunde nicht neutral in gesellschaftliche Diskurse eintreten. Sie sind in schon vorhandene Narrative eingebettet und tragen selbst zur Produktion gesellschaftlicher Deutungen bei. Die Migrationsforschung analysiert gesellschaftliche Narrative nicht nur,

sondern reproduziert und verändert sie zugleich. Wissenschaftliche Kommunikation umfasst daher immer auch Prozesse der Bedeutungsproduktion und der narrativen Rahmung.

Auf der Ebene der Adressat:innen zeigte die Analyse, dass unterschiedliche Zielgruppen unterschiedliche Formen der Kommunikation erfordern. Die Übersetzungswissenschaft macht sichtbar, dass wissenschaftliche Inhalte nicht unabhängig von ihren Adressat:innen betrachtet werden können. Politik, Medien, Zivilgesellschaft, migrantische Communities oder die breitere Öffentlichkeit verfügen jeweils über unterschiedliche Wissensbestände, Interessen und Kommunikationslogiken. Wissenschaftliche Kommunikation erfordert daher Entscheidungen darüber, welche Inhalte für welche Zielgruppen aufbereitet werden und welche gesellschaftlichen Wirkungen damit angestrebt werden. Gleichzeitig ist ein Teil dieser Kommunikation, bzw. das, was mit der kommunizierten Information passiert, nicht in den Händen der Forscher:in.

Wissenschaftliche Kommunikation zirkuliert häufig über ihre ursprünglich intendierten Zielgruppen hinaus. In Anlehnung an Christiane Nord wurde zwischen Adressat:innen und tatsächlichen Rezipient:innen unterschieden. Gerade im Bereich der Migrationsforschung können Forschungsergebnisse in politische, mediale oder gesellschaftliche Kontexte gelangen, die von den Forschenden ursprünglich nicht vorgesehen waren. Wissenschaftliche Kommunikation bleibt daher stets ein offener und nur begrenzt kontrollierbarer Prozess.

Auf der Prozessebene wurde deutlich, dass Wissenschaftskommunikation in institutionelle und gesellschaftliche Machtverhältnisse eingebettet ist. Förderlogiken, Medienlogiken, politische Interessen und wissenschaftliche Strukturen beeinflussen, welche Themen sichtbar werden, welche Narrative Aufmerksamkeit erhalten und welche Perspektiven marginalisiert bleiben. Die Critical Translation Studies verdeutlichen, dass wissenschaftliche Kommunikation nicht losgelöst von diesen Rahmenbedingungen betrachtet werden kann. Übersetzung erscheint hier als sozialer Prozess, der von unterschiedlichen Akteur:innen, Interessen und Machtverhältnissen geprägt ist.

Ein zentrales Ergebnis der Arbeit besteht darin, dass die Migrationsforschung Übersetzungsprozesse bislang häufig implizit voraussetzt, ohne sie systematisch zu reflektieren. Dies betrifft sowohl sprachliche Übersetzungen im engeren Sinne als auch die Übertragung wissenschaftlichen Wissens in gesellschaftliche Kontexte. Gerade in einem Forschungsfeld, das zunehmend international, transnational und mehrsprachig organisiert ist, gewinnen Fragen der Übersetzung und Wissensvermittlung an Bedeutung. Gleichzeitig zeigt sich, dass Übersetzungsleistungen häufig unsichtbar bleiben oder an andere gesellschaftliche Akteur:innen abgegeben werden.

Die Arbeit argumentiert daher, dass Übersetzung als analytische Perspektive einen wertvollen Beitrag zur Reflexion migrationswissenschaftlicher Kommunikation leisten kann. Dabei geht es nicht darum, Migrationsforscher zu professionellen Übersetzer:innen zu machen oder Wissenschaft ausschließlich an ihrer gesellschaftlichen Verwertbarkeit zu messen. Vielmehr eröffnet die Übersetzungswissenschaft einen Reflexionsraum, in dem Fragen nach Zielgruppen, Bedeutungsverschiebungen, Machtverhältnissen und Vermittlungsprozessen systematisch thematisiert werden können.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass Übersetzungstheorien keine einfachen Lösungen für die Herausforderungen wissenschaftlicher Kommunikation bieten. Viele der identifizierten Probleme sind in breitere gesellschaftliche und institutionelle Strukturen eingebettet. Medienlogiken, politische Interessen oder akademische Anreizsysteme lassen sich nicht allein durch bessere Kommunikation überwinden. Übersetzungstheorien können diese Dynamiken jedoch sichtbar machen und damit zu einer reflektierteren Praxis wissenschaftlicher Kommunikation beitragen.

Zusammenfassend zeigt die Arbeit, dass die Verbindung von Migrationsforschung und Übersetzungswissenschaft ein bislang wenig erschlossenes, aber vielversprechendes Forschungsfeld darstellt. Übersetzung erweist sich dabei nicht nur als sprachliche Technik, sondern als umfassende Perspektive auf die gesellschaftliche Zirkulation von Wissen. Die Auseinandersetzung mit Übersetzungstheorien ermöglicht es, Wissenschaftskommunikation als Prozess kultureller, institutioneller und diskursiver Vermittlung zu verstehen und die Rolle migrationswissenschaftlicher Forschung innerhalb gesellschaftlicher Wissensordnungen neu zu reflektieren.

Nicht zuletzt versteht sich diese Arbeit auch als Versuch eines Brückenschlags zwischen zwei wissenschaftlichen Feldern. Sie verbindet Perspektiven der Migrationsforschung mit Konzepten der Übersetzungswissenschaft und zeigt, dass beide Bereiche ähnliche Fragen nach Vermittlung, Bedeutungsproduktion, Macht und gesellschaftlicher Teilhabe verhandeln. Gerade in einer zunehmend pluralen und migrationsgeprägten Gesellschaft erscheint eine stärkere Auseinandersetzung mit Übersetzungsprozessen nicht nur für die Wissenschaftskommunikation, sondern auch für die Migrationsforschung selbst von besonderer Relevanz.

Die Auseinandersetzung mit Übersetzungstheorien hat im Rahmen dieser Arbeit nicht nur neue Perspektiven auf Wissenschaftskommunikation eröffnet, sondern auch die eigene wissenschaftliche Praxis in einem neuen Licht erscheinen lassen. Meine eigene Erfahrung als Migrationsforscherin ist, dass die Vermittlung von Forschungsergebnissen oft ebenso

herausfordernd ist wie ihre Erarbeitung. Themen wie Asyl, Flucht, Integration oder gesellschaftliche Teilhabe sind hochkomplex, politisiert und gesellschaftlich umkämpft. Gleichzeitig besteht in vielen gesellschaftlichen Kontexten ein großes Bedürfnis nach Orientierung, Einordnung und Erklärungen, die an die Lebenswelten der jeweiligen Personen anknüpfen kann.

Diese Erfahrung zeigt sich etwa in der Tätigkeit als Wissenschaftsbotschafter:in oder in der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen in Wiener Schulen. Viele von ihnen wachsen in Familien mit eigenen Migrationserfahrungen auf oder bewegen sich täglich in mehrsprachigen und transkulturellen Lebenswelten. Wissenschaftliche Erkenntnisse über Migration treffen damit auf sehr unterschiedliche Erfahrungswelten, Wissensbestände und Perspektiven. Die Herausforderung besteht nicht allein darin, Forschung verständlich zu machen, sondern auch darin, Brücken zwischen diesen unterschiedlichen gesellschaftlichen Realitäten zu schaffen.

In diesem Sinne versteht sich die vorliegende Arbeit auch als Versuch, zwischen verschiedenen epistemischen Feldern zu übersetzen. Sie verbindet Fragestellungen der Migrationsforschung mit Perspektiven der Übersetzungswissenschaft und macht sichtbar, dass beide Disziplinen ähnliche Fragen verhandeln: Wie entsteht Bedeutung? Wie wird Wissen vermittelt? Wer wird gehört und wer bleibt unsichtbar? Und wie können unterschiedliche Erfahrungen, Perspektiven und Wissensformen miteinander in Beziehung gesetzt werden?

Die Beschäftigung mit Übersetzung hat dabei deutlich gemacht, dass Vermittlung kein nachgelagerter Schritt wissenschaftlicher Arbeit ist, sondern ein wesentlicher Bestandteil von Wissensproduktion selbst. Gerade für die Migrationsforschung, die sich mit Mobilität, Diversität, Mehrsprachigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe beschäftigt, erscheint die Auseinandersetzung mit Übersetzungsprozessen daher nicht als Randthema, sondern als zentrale wissenschaftliche Aufgabe. Wissenschaftliches Wissen muss nicht alle Menschen gleichermaßen erreichen und kann auch nicht jede Öffentlichkeit ansprechen. Umso wichtiger erscheint jedoch die bewusste Reflexion darüber, was kommuniziert werden soll, an wen sich Forschung richtet und welche Formen der Übersetzung notwendig sind, damit wissenschaftliche Erkenntnisse gesellschaftlich wirksam werden können.

Bibliografie

- Ahmed, Sara (2014). *The cultural politics of emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press. Second edition.
- Alpes, Maybritt Jill (2025). Smuggling critique into impact: Research design principles for critical and actionable migration research. *Migration Politics*, 4 (1), 004. DOI: 10.21468/MigPol.4.1.004.
- Amelung, Nina; Scheel, Stephan & Van Reekum, Rogier (2024). Reinventing the politics of knowledge production in migration studies: introduction to the special issue. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 50 (9), 2163–2187. DOI: 10.1080/1369183X.2024.2307766.
- Amir-Moazami, Schirin (Hrsg.) (2018). *Der inspizierte Muslim: Zur Politisierung der Islamforschung in Europa*. Bielefeld, Germany: transcript Verlag. 1. Aufl. DOI: 10.14361/9783839436752.
- Anderson, Vivienne & Johnson, Henry Mabley (2020). *Migration, education, and translation: cross-disciplinary perspectives on human mobility and cultural encounters in education settings*. Abingdon, Oxon New York, NY: Routledge.
- Apitzsch, Ursula & Siouti, Irini (2015). Transnational Biographies. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 15 (1–2), 12–23. DOI: 10.3224/zqf.v14i1-2.21324.
- Bachmann-Medick, Doris (2009). *Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. 3. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Bachmann-Medick, Doris (2014). *The trans/national study of culture: a translational perspective*. Berlin Boston: De Gruyter.
- Bachmann-Medick, Doris (2026). *Übersetzung neu denken: eine gesellschaftliche Perspektive*. Frankfurt New York: Campus Verlag.
- Bahadir-Berzig, Sebnem (2024). The As If of Integration, Participation and Empowerment: When Interpreting undermines Borders and Boundaries. In: Dinkelaker, Jörg, & Wenten, Klara-Aylin (Hrsg.) *Vermittlung und Übersetzung im Wandel*. 1. Aufl. Bielefeld, Germany: transcript Verlag. Bd. 2. 73–102. DOI: 10.14361/9783839471005-004.
- Baker, Mona (2007). Reframing Conflict in Translation. *Social Semiotics*, 17 (2), 151–169. DOI: 10.1080/10350330701311454.
- Baker, Mona (2019). *Translation and conflict: a narrative account*. London New York:

- Routledge, Taylor & Francis Group.
- Bandia, Paul Fadio (2008). *Translation as reparation: writing and translation in postcolonial Africa*. Manchester Kinderhook: St. Jerome Publishing.
- Barlai, Melani; Fähnrich, Birte; Griessler, Christina; Rhomberg, Markus & Filzmaier, Peter (Hrsg.) (2017). *The migrant crisis: European perspectives and national discourses*. Zürich: Lit Verlag.
- Bartels, Inken; Löhr, Isabella; Reinecke, Christiane; Schäfer, Philipp & Stielike, Laura (Hrsg.) (2023). *Umkämpfte Begriffe der Migration: Ein Inventar*. 1. Aufl. Bielefeld, Germany: transcript Verlag. DOI: 10.14361/9783839457122.
- Bauböck, Rainer (Hrsg.) (2018). *Democratic inclusion: Rainer Bauböck in dialogue*. Manchester University Press. DOI: 10.7765/9781526105257.
- Bauböck, Rainer; Mourão Permoser, Julia & Ruhs, Martin (2022). The ethics of migration policy dilemmas. *Migration Studies*, 10 (3), 427–441. DOI: 10.1093/migration/mnac029.
- Bauer, Martin W.; Allum, Nick & Miller, Steve (2007). What can we learn from 25 years of PUS survey research? Liberating and expanding the agenda. *Public Understanding of Science*, 16 (1), 79–95. DOI: 10.1177/0963662506071287.
- Berlinghoff, Marcel; Pott, Andreas & Templin, David (2025). Negotiating Migration: A Critical Appraisal of Jochen Oltmer's Concept of Aushandlung. An Introduction. *Journal of Migration Studies*, 5-12 Seiten. DOI: 10.48439/ZMF.377.
- Berner, Christian; Schmidt, Sarah; Sockness, Brent W. & Thouard, Denis (Hrsg.) (2024). *Kommunikation in Philosophie, Religion und Gesellschaft: Akten des Internationalen Schleiermacher-Kongresses 25.-29. Mai 2021*. Paper präsentiert bei der „Internationaler Schleiermacher-Kongress“, Berlin Boston: De Gruyter. DOI: 10.1515/9783111128801.
- Bhabha, Homi K. (2004). *The location of culture*. London New York: Routledge.
- Bhambra, Gurminder K. (2017). The current crisis of Europe: Refugees, colonialism, and the limits of cosmopolitanism. *European Law Journal*, 23 (5), 395–405. DOI: 10.1111/eulj.12234.
- Bielsa, Esperança (2023). *Translational Sociology: interdisciplinary perspectives on politics and society*. London New York, NY: Routledge. DOI: 10.4324/9781003218890.
- Bielsa, Esperanca & Bassnett, Susan (2008). *Translation in Global News*. Routledge. DOI: 10.4324/9780203890011.
- Bielsa, Esperança & Kapsaskis, Dionysios (Hrsg.) (2020). *The Routledge handbook of translation and globalization*. London ; New York: Routledge.

- Bocskor, Ákos (2018). Anti-Immigration Discourses in Hungary during the ‘Crisis’ Year: The Orbán Government’s ‘National Consultation’ Campaign of 2015. *Sociology*, 52 (3), 551–568. DOI: 10.1177/0038038518762081.
- Boéri, Julie (2012). Translation/Interpreting Politics and Praxis: The Impact of Political Principles on Babels’ Interpreting Practice. *The Translator*, 18 (2), 269–290. DOI: 10.1080/13556509.2012.10799511.
- Boéri, Julie & Giustini, Deborah (2024). Qualitative research in crisis: A narrative-practice methodology to delve into the discourse and action of the unheard in the COVID-19 pandemic. *Qualitative Research*, 24 (2), 412–432. DOI: 10.1177/14687941231155620.
- Bonfadelli, Heinz; Fähnrich, Birte; Lüthje, Corinna; Milde, Jutta; Rhomberg, Markus & Schäfer, Mike S. (2017). Das Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation. In: Bonfadelli, Heinz, Fähnrich, Birte, Lüthje, Corinna, Milde, Jutta, Rhomberg, Markus, & Schäfer, Mike S. (Hrsg.) *Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. 3–14. DOI: 10.1007/978-3-658-12898-2_1.
- Boswell, Christina (2011). *The political uses of expert knowledge: immigration policy and social research*. Cambridge: Cambridge Univ. Press. First paperback edition.
- Bourdieu, Pierre & Wacquant, Loïc (Hrsg.) (2004). *An invitation to reflexive sociology*. Chicago: University of Chicago Press. Nachdr.
- Brug, Wouter van der; D’Amato, Gianni; Berkhout, Joost & Ruedin, Didier (2015). *The Politicisation of Migration*.
<http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=970061>.
- Bruner, Jerome (1991). The Narrative Construction of Reality. *Critical Inquiry*, 18 (1), 1–21. DOI: 10.1086/448619.
- Bucchi, Massimiano & Trench, Brian (2025). *Science communication: the basics*. London: ROUTLEDGE.
- Buden, Boris & Nowotny, Stefan (2008). *Übersetzung: das Versprechen eines Begriffs*. Wien: Verlag Turia + Kant.
- Callon, Michel (1984). Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of St Brieuc Bay. *The Sociological Review*, 32 (1_suppl), 196–233. DOI: 10.1111/j.1467-954X.1984.tb00113.x.
- Caneva, Elena (2014). Intolerant Policies and Discourses in Northern Italian Cities. *Journal of Immigrant & Refugee Studies*, 12 (4), 383–400. DOI: 10.1080/15562948.2014.938144.
- Chouliaraki, Lilie; Georgiou, Myria & Zaborowski, Rafal (2017). The European ‘Migration

- Crisis' and the Media: A Cross-European Press Content Analysis. (Project Report), London: London School of Economics.
- Clemens, Michael A. & Postel, Hannah M. (2018). Deterring Emigration with Foreign Aid: An Overview of Evidence from Low-Income Countries. *Population and Development Review*, 44 (4), 667–693. DOI: 10.1111/padr.12184.
- Couldry, Nick (2012). *Media, society, world: social theory and digital media practice*. Cambridge ; Malden, MA: Polity.
- Crawley, Heaven & Skleparis, Dimitris (2018). Refugees, migrants, neither, both: categorical fetishism and the politics of bounding in Europe's 'migration crisis'. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 44 (1), 48–64. DOI: 10.1080/1369183X.2017.1348224.
- Cronin, Michael (2006). *Translation and identity*. London New York: Routledge.
- Cronin, Michael (2017). *Eco-Translation*. London New York: Routledge. DOI: 10.4324/9781315689357.
- Crul, Maurice (2025). *Gesellschaft der Minderheiten: Leben in der Superdiversität*. München: C.H. Beck.
- Dahinden, Janine (2016). A plea for the 'de-migranticization' of research on migration and integration. *Ethnic and Racial Studies*, 39 (13), 2207–2225. DOI: 10.1080/01419870.2015.1124129.
- Dahinden, Janine; Fischer, Carolin & Menet, Joanna (2021). Knowledge production, reflexivity, and the use of categories in migration studies: tackling challenges in the field. *Ethnic and Racial Studies*, 44 (4), 535–554. DOI: 10.1080/01419870.2020.1752926.
- Dahinden, Janine & Pott, Andreas (Hrsg.) (2026). *Reflexivities and Knowledge Production in Migration Studies: Pitfalls and Alternatives*. Cham: Springer Nature Switzerland. DOI: 10.1007/978-3-032-03337-6.
- Danken, Thomas; Dribbisch, Katrin & Lange, Anne (2016). Studying Wicked Problems Forty Years On: Towards a Synthesis of a Fragmented Debate. *der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management*, 9 (1), 15–33. DOI: 10.3224/dms.v9i1.23638.
- Dawson, Emily (2019). *Equity, exclusion and everyday science learning: the experiences of minoritised groups*. London: Routledge.
- De Fina, Anna & Georgakopoulou, Alexandra (2011). *Analyzing Narrative: Discourse and Sociolinguistic Perspectives*. 1 Aufl. Cambridge University Press. DOI: 10.1017/CBO9781139051255.
- De Haas, Hein (2008). The Myth of Invasion: the inconvenient realities of African migration to

- Europe. *Third World Quarterly*, 29 (7), 1305–1322. DOI: 10.1080/01436590802386435.
- Deleuze, Gilles; Guattari, Félix & Deleuze, Gilles (2009). *Mille plateaux*. Paris: Éd. de Minuit.
- Dinkelaker, Jörg & Wenten, Klara-Aylin (Hrsg.) (2024). *Translations and Participation: Cross-Disciplinary Perspectives*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Engelbrechtsen, Eivind; Fraas Henriksen, Gina & Ødemark, John (2020). Towards a translational medical humanities: introducing the cultural crossings of care. *Medical Humanities*, 46 (2). 26:e2. DOI: 10.1136/medhum-2019-011751.
- Espahangizi, Kijan (2022). *Der Migration-Integration-Komplex: Wissenschaft und Politik in einem (Nicht-)Einwanderungsland, 1960-2010*. Konstanz University Press. DOI: 10.46500/83539148.
- Espahangizi, Kijan (2026). Die Erfindung des „Migrationshintergrunds“. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 36 (3), 21–42. DOI: 10.25365/OEZG-2025-36-3-2.
- Ferwerda, Jeremy; Marbach, Moritz & Hangartner, Dominik (2024). Do Immigrants Move to Welfare? Subnational Evidence from Switzerland. *American Journal of Political Science*, 68 (3), 874–890. DOI: 10.1111/ajps.12766.
- Finlay, Summer May; Raman, Sujatha; Rasekoala, Elizabeth; Mignan, Vanessa; Dawson, Emily; Neeley, Liz & Orthia, Lindy A. (2021). From the margins to the mainstream: deconstructing science communication as a white, Western paradigm. *Journal of Science Communication*, 20 (01), C02. DOI: 10.22323/2.20010302.
- Fischhoff, Baruch & Scheufele, Dietram A. (2013). The science of science communication. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 110 (supplement_3), 14031–14032. DOI: 10.1073/pnas.1312080110.
- Fuchs, Andreas; Gröger, André; Heidland, Tobias & Wellner, Lukas (2023). The effect of foreign aid on migration: Global micro evidence from world bank projects. Kiel Working Paper, No. 2257. <https://www.ifw-kiel.de/publications/the-effect-of-foreign-aid-on-migration-global-micro-evidence-from-world-bank-projects-32087/>.
- Gambier, Yves & Doorslaer, Luc van (Hrsg.) (2010). *Handbook of Translation Studies*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. DOI: 10.1075/hts.1.
- Gamo, Nao J.; Birknow, Michelle R.; Sullivan, Danielle; Kondo, Mari A.; Horiuchi, Yasue; Sakurai, Takeshi; Slusher, Barbara S. & Sawa, Akira (2017). Valley of death: A proposal to build a “translational bridge” for the next generation. *Neuroscience Research*, 115, 1–4. DOI: 10.1016/j.neures.2016.11.003.

- Gans, Paul & Pott, Andreas (2025). Migration und Migrationspolitik in Europa. In: Gesemann, Frank, Filsinger, Dieter, & Münch, Sybille (Hrsg.) *Handbuch Lokale Integrationspolitik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. 1–40. DOI: 10.1007/978-3-658-43195-2_2-1.
- Geddes, Andrew & Scholten, Peter (2016). *The politics of migration and immigration in Europe*. Los Angeles London New Delhi: SAGE. Second edition (Online-Ausg.).
- Gentzler, Edwin & Tymoczko, Maria (Hrsg.) (2010). *Translation and power*. Amherst: University of Massachusetts Press.
- Goebel, Simon (2021). Einmischen! Aber wie? Migrationsforschung zwischen Wissenschaftskommunikation, kritischer Politikbegleitung und Politikberatung. *Zeitschrift für Migrationsforschung*, 165-182 Seiten. DOI: 10.48439/ZMF.V1I2.110.
- Göpferich, Susanne (2007).a Translation Studies and Transfer Studies: A plea for widening the scope of Translation Studies. In: Gambier, Yves, Shlesinger, Miriam, & Stolze, Radegundis (Hrsg.) *Benjamins Translation Library*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. Bd. 72. 27–39. DOI: 10.1075/btl.72.06gop.
- Göpferich, Susanne (2007).b Translation Studies and Transfer Studies: A plea for widening the scope of Translation Studies. In: Gambier, Yves, Shlesinger, Miriam, & Stolze, Radegundis (Hrsg.) *Benjamins Translation Library*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. Bd. 72. 27–39. DOI: 10.1075/btl.72.06gop.
- Gouanvic, Jean-Marc (2005). A Bourdieusian Theory of Translation, or the Coincidence of Practical Instances: Field, ‘Habitus’, Capital and ‘Illusio’. *The Translator*, 11 (2), 147–166. DOI: 10.1080/13556509.2005.10799196.
- Graham, Ian D.; Tetroe, Jacqueline & Straus, Sharon E. (Hrsg.) (2009). *Knowledge translation in health care: moving from evidence to practice*. Chichester, UK Hoboken, N.J: Wiley-Blackwell/BMJ. DOI: 10.1002/9781444311747.
- Grbić, Nadja & Wolf, Michaela (Hrsg.) (2021). *Translation und Migration: Dolmetschen als gesellschaftspolitische Aufgabe*. Wien: LIT.
- Griffiths, Melanie (2026). Where Now for Migration Studies? Problems, Purpose and Potential. *Tijdschrift Voor Economische En Sociale Geografie*, 117 (2), 164–182. DOI: 10.1111/tesg.70074.
- Haas, Hein de; Castles, Stephen & Miller, Mark J. (2022). *The age of migration: international population movements in the modern world*. London: Bloomsbury Academic. Sixth edition, reprinted by Bloomsbury Academic.
- Hadj Abdou, Leila & Ruedin, Didier (2022). The Austrian People’s Party: an anti-immigrant

- right party? *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 48 (2), 385–404. DOI: 10.1080/1369183X.2020.1853904.
- Haller, Max; Prandner, Dimitri & Vadrot, Alice (Hrsg.) (2025). *Die Sprache(n) der Wissenschaft*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. DOI: 10.1553/978OEAW95412.
- Harding, Sue-Ann (2012). “How do I apply narrative theory?”: Socio-narrative theory in translation studies. *Target. International Journal of Translation Studies*, 24 (2), 286–309. DOI: 10.1075/target.24.2.04har.
- Hart, P. Sol & Nisbet, Erik C. (2012). Boomerang Effects in Science Communication: How Motivated Reasoning and Identity Cues Amplify Opinion Polarization About Climate Mitigation Policies. *Communication Research*, 39 (6), 701–723. DOI: 10.1177/0093650211416646.
- Heinisch, Reinhard; Werner, Annika & Habersack, Fabian (2020). Reclaiming national sovereignty: the case of the conservatives and the far right in Austria. *European Politics and Society*, 21 (2), 163–181. DOI: 10.1080/23745118.2019.1632577.
- Hermans, Theo; Harding, Sue-Ann & Boéri, Julie (2022). A Conversation about Narrative and Translation. *Cultus: the journal of intercultural mediation and communication*, 15, 16–39.
- Hilgers, Mathieu & Mangez, Eric (Hrsg.) (2014). *Bourdieu's Theory of Social Fields*. London, New York: Routledge. DOI: 10.4324/9781315772493.
- Hoffmann, Roman; Vinke, Kira & Šedová, Barbora (2023). Strengthening the science–policy interface in the climate migration field. *International Migration*, 61 (5), 75–97. DOI: 10.1111/imig.13125.
- Holzinger, Clara (2026). Researching in Multilingual Spaces: Addressing Methodological, Ethical, and Epistemological Implications. *Social Inclusion*, 14, 11911. DOI: 10.17645/si.11911.
- Holz-Mänttari, Justa (1984). *Translatorisches Handeln: Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen tiedeakatemia.
- Huot, Suzanne; Bobadilla, Andrea; Bailliard, Antoine & Rudman, Debbie Laliberte (2016). Constructing undesirables: A critical discourse analysis of ‘othering’ within the Protecting Canada’s Immigration System Act. *International Migration*, 54 (2), 131–143. DOI: 10.1111/imig.12210.
- Inghilleri, Moira (2005). The Sociology of Bourdieu and the Construction of the ‘Object’ in

- Translation and Interpreting Studies. *The Translator*, 11 (2), 125–145. DOI: 10.1080/13556509.2005.10799195.
- Inghilleri, Moira (2017). *Translation and migration*. London ; New York: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Jacquemond, Richard (1992). Translation and cultural hegemony: The case of french-arabic translations. In: Venuti, Lawrence (Hrsg.) *Rethinking Translation: Discourse, Subjectivity, Ideology*. London ; New York: Routledge. 139–158.
- Jakobson, Roman (1959). On linguistic aspects of translation. In: Brower, Reuben Arthur (Hrsg.) *On Translation*.: Harvard University Press. 232–239. <https://www.degruyter.com/document/doi/10.4159/harvard.9780674731615/html>.
- Jamieson, Kathleen Hall; Kahan, Dan M. & Scheufele, Dietram A. (Hrsg.) (2017). *The Oxford Handbook of the Science of Science Communication*. Oxford University Press. Bd. 1. DOI: 10.1093/oxfordhb/9780190497620.001.0001.
- Kalir, Barak (2024). White privilege and the involution of deportation research. In: Radziwinowiczówna, Agnieszka (Hrsg.) *Research Methods in Deportation*. Edward Elgar Publishing. 165–177. DOI: 10.4337/9781035313112.00020.
- Kalir, Barak & Cantat, Celine (2020). *Fund but Disregard: The EU's Relationship to Academic Research on Mobility*. <https://sciencespo.hal.science/hal-03652399v1>.
- Kamali, Zahra (2022). Wissenschaftskommunikation im Bereich Flucht und Integration: Die Resonanz der Flucht- und Flüchtlingsforschung in der Integrationsdebatte. In: Uslucan, Haci-Halil, & Brinkmann, Heinz Ulrich (Hrsg.) *Dabeisein und Dazugehören*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. 297–310. DOI: 10.1007/978-3-658-33785-8_14.
- Knorr Cetina, Karin (1999). *Epistemic Cultures: How the Sciences Make Knowledge*. Harvard University Press. DOI: 10.4159/9780674039681.
- Korning Zethsen, Karen & Hill-Madsen, Aage (2017). Intralingual Translation and Its Place within Translation Studies – A Theoretical Discussion. *Meta*, 61 (3), 692–708. DOI: 10.7202/1039225ar.
- Kristiansen, Silje, Schäfer, Mike S. & Bonfandelli, Heinz (2015). *Wissenschaftskommunikation im Wandel*. Köln: Herbert von Halem Verlag. 1st ed. DOI: 10.1453/9783869623603.
- Latour, Bruno (2015). *Science in action: how to follow scientists and engineers through society*. Cambridge, Mass: Harvard Univ. Press. Nachdr.
- Lefevere, André (Hrsg.) (2014). *Translation/history/culture: a sourcebook*. London New York:

- Routledge. First issued in paperback.
- Lewenstein, Bruce V. (2016). Can we understand citizen science? *Journal of science communication*, 15 (01). 1–5.
- Maaß, Christiane & Rink, Isabel (Hrsg.) (2018). *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*. Frank & Timme. DOI: 10.26530/20.500.12657/43216.
- Maher, Brigid; Polezzi, Loredana & Wilson, Rita (2024).a Introduction. In: *The Routledge Handbook of Translation and Migration*. 1. Aufl. London: Routledge. 1–10. DOI: 10.4324/9781003287797-1.
- Maher, Brigid; Polezzi, Loredana & Wilson, Rita (2024).b *The Routledge Handbook of Translation and Migration*. London: Routledge. 1. Aufl. DOI: 10.4324/9781003287797.
- Martin, Lauren L. (2026). From Impact to Abolition: For an Unruly Migration Studies. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, 117 (2), 187–189. DOI: 10.1111/tesg.70076.
- Maryns, Katrijn (2014). *The Asylum Speaker: Language in the Belgian Asylum Procedure*. London; New York. Routledge. DOI: 10.4324/9781315760285.
- Mattelart, Tristan (2019). Media, communication technologies and forced migration: Promises and pitfalls of an emerging research field. *European Journal of Communication*, 34 (6), 582–593. DOI: 10.1177/0267323119886146.
- Mayblin, Lucy & Turner, Joe B. (2021). *Migration studies and colonialism*. Cambridge Medford (Mass.): Polity Press.
- Mayer, Tamar & Tran, Trinh (Hrsg.) (2022). *Displacement, belonging, and migrant agency in the face of power*. Abingdon, Oxon ; New York, NY: Routledge.
- Mecheril, Paul; Kourabas, Veronika & Rangger, Matthias (Hrsg.) (2016). *Handbuch Migrationspädagogik*. Weinheim: Beltz.
- Möhring, Maren (2018). Jenseits des Integrationsparadigmas? Aktuelle Konzepte und Ansätze in der Migrationsforschung. 58, 305–330.
- Montalt i Resurrecció, Vicent; García Izquierdo, Isabel & Muñoz-Miquel, Ana (2025). *Patient-centred translation and communication*. London ; New York: Routledge.
- Montalt, Vicent & González-Davies, Maria (2014). *Medical Translation Step by Step: Learning by Drafting*. Hoboken: Taylor and Francis.
- Montalt, Vicent & Shuttleworth, Mark (Hrsg.) (2014). Vicent Montalt and Mark Shuttleworth (eds.). 2012. Translation and Knowledge Mediation in Medical and Health Settings. *FITISPos International Journal*, 1, 126–130. DOI: 10.37536/FITISPos-IJ.2014.1.0.7.

- Montgomery, Scott L. (2000). *Science in translation: movements of knowledge through cultures and time*. Chicago, Ill.: University of Chicago Press.
- Moralli, Melissa (2024). Arts-Based Methods in Migration Research. A Methodological Analysis on Participatory Visual Methods and Their Transformative Potentials and Limits in Studying Human Mobility. *International Journal of Qualitative Methods*, 23, 16094069241254008. DOI: 10.1177/16094069241254008.
- Munday, J. (2016). *Introducing Translation Studies*. 4. Aufl. Routledge. DOI: 10.4324/9781315691862.
- Natter, Katharina & Welfens, Natalie (2024). Why Has Migration Research So Little Impact? Examining Knowledge Practices in Migration Policy Making and Migration Studies. *International Migration Review*, 58 (4), 1669–1700. DOI: 10.1177/01979183241271683.
- Nieswand, Boris & Drotbohm, Heike (2014). Einleitung: Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. In: Nieswand, Boris, & Drotbohm, Heike (Hrsg.) *Kultur, Gesellschaft, Migration*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. 1–37. DOI: 10.1007/978-3-658-03626-3_1.
- Nisbet, Matthew C. & Scheufele, Dietram A. (2009). What's next for science communication? Promising directions and lingering distractions. *American Journal of Botany*, 96 (10), 1767–1778. DOI: 10.3732/ajb.0900041.
- Nord, Christiane (2009). *Textanalyse und Übersetzen: theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. 4. Aufl. Tübingen: Julius Groos Verlag.
- Nord, Christiane (2018). *Translating as a purposeful activity: functionalist approaches explained*. London ; New York: Routledge, Taylor & Francis Group. Second edition.
- O'Reilly, Zoë (2020). *The In-Between Spaces of Asylum and Migration: A Participatory Visual Approach*. Cham: Springer International Publishing. DOI: 10.1007/978-3-030-29171-6.
- Orellana, Marjorie Faulstich (2019). *Translating Childhoods: Immigrant Youth, Language, and Culture*. Rutgers University Press. DOI: 10.36019/9780813548630.
- Pasternack, Peer; Beer, Andreas; Göbel, Claudia; Hechler, Daniel; Henke, Justus; Mauermeister, Sylvi; Schulze, Henning & Zierold, Steffen (2023). *Wissenschaftskommunikation, neu sortiert: eine Systematisierung der externen Kommunikationen der Wissenschaft*. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer VS.
- Pielke, Jr, Roger A. (2007). *The Honest Broker: Making Sense of Science in Policy and Politics*.

1. Aufl. Cambridge University Press. DOI: 10.1017/CBO9780511818110.
- Pillière, Linda & Berk Albachten, Özlem (2024). *The Routledge Handbook of Intralingual Translation*. 1. Aufl. London: Routledge. DOI: 10.4324/9781003188872.
- Pöchhacker, Franz (2021). Dolmetschen. Macht. Asyl. Translatorisches Handeln in Konfliktsituationen. In: Kaindl, Klaus, Pöllabauer, Sonja, & Mikic, Dalibor (Hrsg.) *Dolmetschen als Dienst am Menschen: Texte für Mira Kadric*. Gunter Narr Verlag. 55–66. <https://elibrary.narr.digital/xlibrary/openurl?id=doi%3A10.24053%2F9783823394334>.
- Polezzi, Loredana (2012). Translation and migration. *Translation Studies*, 5 (3), 345–356. DOI: 10.1080/14781700.2012.701943.
- Pöllabauer, Sonja (2005). „I don’t understand your English, Miss.“: *Dolmetschen bei Asylanhörungen*. 1. Aufl. Tübingen: Narr.
- Pöllabauer, Sonja (2008). Forschung zum Dolmetschen im Asylverfahren: Interdisziplinarität und Netzwerke. *Lebende Sprachen*, 53 (3). DOI: 10.1515/LES.2008.121.
- Pym, Anthony (2023). *Exploring Translation Theories*. 3. Aufl. London: Routledge. DOI: 10.4324/9781003383130.
- Pym, Anthony & Walker, Heike (2012). *On translator ethics: principles for mediation between cultures*. Amsterdam Philadelphia: John Benjamins Pub. Co.
- Rass, Christoph & Weise, Julie M. (2025). Editors’ Introduction: Translation, Migration, Narrative. *History and Theory*, 64 (3), 359–364. DOI: 10.1111/hith.12397.
- Reiss, Katharina & Vermeer, Hans Josef (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: M. Niemeyer.
- Rekker, Roderik (2021). The nature and origins of political polarization over science. *Public Understanding of Science*, 30 (4), 352–368. DOI: 10.1177/0963662521989193.
- Renn, Joachim (2006). *Übersetzungsverhältnisse: Perspektiven einer pragmatistischen Gesellschaftstheorie*. 1. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Renn, Joachim (2021). *Indirekte Referenz - Pragmatischer Realismus und Medientheorie: Soziologische Übersetzungen III*. 1. Aufl. Bielefeld, Germany: transcript Verlag. DOI: 10.14361/9783839443545.
- Rheindorf, Markus & Wodak, Ruth (2018). Borders, Fences, and Limits—Protecting Austria From Refugees: Metadiscursive Negotiation of Meaning in the Current Refugee Crisis. *Journal of Immigrant & Refugee Studies*, 16 (1–2), 15–38. DOI: 10.1080/15562948.2017.1302032.
- Rittel, Horst W. J. & Webber, Melvin M. (1973). Dilemmas in a general theory of planning. *Policy Sciences*, 4 (2), 155–169. DOI: 10.1007/BF01405730.

- Roohi, Sanam; Scholten, Peter; Jorgensen, Martin Bak; Franca, Thais; Pott, Andreas; Scharrer, Tabea & Vathi, Zana (2025). Critical transitions in migration studies: Comparative Migration Studies' 10th anniversary issue. *Comparative Migration Studies*, 13 (1), 83, s40878-025-00501-8. DOI: 10.1186/s40878-025-00501-8.
- Sajjad, Tazreena (2018). What's in a name? 'Refugees', 'migrants' and the politics of labelling. *Race & Class*, 60 (2), 40–62. DOI: 10.1177/0306396818793582.
- Scheel, Stephan & Tazzioli, Martina (2022). Who is a Migrant? Abandoning the Nation-state Point of View in the Study of Migration. *Migration Politics*, 1 (1), 002. DOI: 10.21468/MigPol.1.1.002.
- Scholten, Peter (2009). The coproduction of immigrant integration policy and research in the Netherlands: the case of the Scientific Council for Government Policy. *Science and Public Policy*, 36 (7), 561–573. DOI: 10.3152/030234209x469972.
- Scholten, Peter & Van Nispen, Frans (2015). Policy Analysis and the “Migration Crisis”: Introduction. *Journal of Comparative Policy Analysis: Research and Practice*, 17 (1), 1–9. DOI: 10.1080/13876988.2015.1006408.
- Shamma, Tarek (2005). The Exotic Dimension of Foreignizing Strategies: Burton's Translation of the Arabian Nights. *The Translator*, 11 (1), 51–67. DOI: 10.1080/13556509.2005.10799189.
- Sievers, Wiebke (2007). *Contemporary German prose in Britain and France (1980-1999): a case study of the significance of otherness in translation*. Lewiston, N.Y: Edwin Mellen Press.
- Snell-Hornby, Mary (1988). *Translation Studies*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. DOI: 10.1075/z.38.
- Snell-Hornby, Mary (Hrsg.) (1994). *Übersetzungswissenschaft - eine Neuorientierung: zur Integrierung von Theorie und Praxis*. 2. Aufl. Tübingen Basel: Francke.
- Snell-Hornby, Mary (2006). *The Turns of Translation Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. DOI: 10.1075/btl.66.
- Somers, Margaret R. (1997). Deconstructing and Reconstructing Class Formation Theory: Narrativity, Relational Analysis, and Social Theory. In: Hall, John R. (Hrsg.) *Reworking Class*. Cornell University Press. 73–105. <https://www.degruyter.com/document/doi/10.7591/9781501725449/html>.
- Somers, Margaret R. & Gibson, Gloria (1994). Reclaiming the Epistemological 'Other': Narrative and the Social Constitution of Identity. In: Calhoun, Craig J. (Hrsg.) *Social theory and the politics of identity*. Oxford, UK ; Cambridge, MA: Blackwell. 37–99.

- Stierl, Maurice (2022). Do no harm? The impact of policy on migration scholarship. *Environment and Planning C: Politics and Space*, 40 (5), 1083–1102. DOI: 10.1177/2399654420965567.
- Stolze, Radegundis (2020). *Fachübersetzen - Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis*. 45. unveränderte Aufl. Berlin: Frank & Timme.
- Straus, S. E.; Tetroe, J. & Graham, I. (2009). Defining knowledge translation. *Canadian Medical Association Journal*, 181 (3–4), 165–168. DOI: 10.1503/cmaj.081229.
- Strelow, Kai-Uwe R.; Bahadır, Şebnem; Stollhof, Bettina; Heeb, Rita M. & Buggenhagen, Holger (2021). Patient interviews in interprofessional and intercultural contexts (PinKo) – project report on interdisciplinary competence development in students of medicine, pharmacy, and community interpreting. [Text/html]. *GMS Journal for Medical Education*; 38(3):Doc67,. DOI: 10.3205/ZMA001463.
- Surman, Jan; Kühn, Katharina & Sumillera, Rocío G. (Hrsg.) (2020). *Translation in knowledge, knowledge in translation*. Amsterdam Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Taviano, Stefania (2024). Translation, migration and hospitality. In: *The Routledge Handbook of Translation and Migration*. 1. Aufl. London: Routledge. 205–220. DOI: 10.4324/9781003287797-17.
- Tošić, Jelena & Streinzer, Andreas (Hrsg.) (2022). *Ethnographies of deservingness: unpacking ideologies of distribution and inequality*. New York: Berghahn Books.
- Tries, Tamara & Mehringer, Victoria (2026). Language, Power, and Multilingualism in Migration Research: Reflections From the Documentary Method. *Social Inclusion*, 14, 10821. DOI: 10.17645/si.10821.
- Tymoczko, Maria (2014a). *Enlarging translation, empowering translators*. London New York: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Tymoczko, Maria (2014b). Ideology and the Position of the Translator. In what Sense is a Translator „in Between“? In: Calzada-Perez, Maria (Hrsg.) *Apropos of Ideology: Translation Studies on Ideology-ideologies in Translation Studies*. Routledge. 187–208. <https://www.taylorfrancis.com/books/9781317640660>.
- Venuti, Lawrence (2002). *The Scandals of Translation*. Routledge. DOI: 10.4324/9780203047873.
- Venuti, Lawrence (2013). *Translation changes everything: theory and practice*. London New York: Routledge. DOI: 10.4324/9780203074428.
- Venuti, Lawrence (2018). *The translator's invisibility: a history of translation*. New York:

- Routledge. Third edition. DOI: 10.4324/9781315098746.
- Venuti, Lawrence (Hrsg.) (2021). *The translation studies reader*. London New York: Routledge, Taylor & Francis Group. Fourth edition.
- Vertovec, Steven (2007). Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, 30 (6), 1024–1054. DOI: 10.1080/01419870701599465.
- Vollmer, Bastian & Karakayali, Serhat (2018). The Volatility of the Discourse on Refugees in Germany. *Journal of Immigrant & Refugee Studies*, 16 (1–2), 118–139. DOI: 10.1080/15562948.2017.1288284.
- Weingart, Peter (2015). *Die Stunde der Wahrheit? zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. 4. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wiss. Studienausg.
- Wichter, Sigurd & Antos, Gerd (Hrsg.) (2001). *Wissenstransfer zwischen Experten und Laien: Umriss einer Transferwissenschaft*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Wimmer, Andreas & Glick Schiller, Nina (2002). Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences. *Global Networks*, 2 (4), 301–334. DOI: 10.1111/1471-0374.00043.
- Wodak, Ruth & Krzyżanowski, Michał (2017). Right-wing populism in Europe & USA: Contesting politics & discourse beyond ‘Orbanism’ and ‘Trumpism’. *Journal of Language and Politics*, 16 (4), 471–484. DOI: 10.1075/jlp.17042.krz.
- Wolf, Michaela & Fukari, Alexandra (2007). *Constructing a sociology of translation*. Amsterdam Philadelphia: John Benjamins publishing company.
- Yuval-Davis, Nira (2006). Belonging and the politics of belonging. *Patterns of Prejudice*, 40 (3), 197–214. DOI: 10.1080/00313220600769331.
- Zethsen, Karen Korning (2018). Access is not the same as understanding. Why intralingual translation is crucial in a world of information overload. *Across Languages and Cultures*, 19 (1), 79–98. DOI: 10.1556/084.2018.19.1.4.
- Zwischenberger, Cornelia (2025). Travelling concepts in translation studies and beyond: An introduction and manifesto on putting concepts centre-stage. *Translation in Society*, 4 (1), 1–20. DOI: 10.1075/tris.25009.zwi.